

J.N. Darby
J.N. Voorhoeve
R. Brockhaus

Die Lehre des Christus

2. Johannes 9



Du aber bleibe in dem,
was du gelernt hast.

2. Timotheus 3,14



Die Lehre des Christus

2. Johannes 9

J. N. Darby/J. N. Voorhoeve/R. Brockhaus/B. d. H.

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Diese Datei ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht
ohne Genehmigung des Herausgebers an Dritte weitergegeben werden.

Best.-Nr.: 50413.26

Inhalt

Vorwort	7
Einige Gedanken über die Person Jesu Christi, unseres Herrn – I	8
Einige Gedanken über die Person Jesu Christi, unseres Herrn – II . . .	19
Gott und Mensch in der Person des Christus	38
„Die Lehre des Christus“	54
Die Sohnschaft Jesu Christi vor Erschaffung der Welten	73
Ewiges Leben – ein gegenwärtiger Besitz	82
Die „Ravenfrage“	87

Vorwort

Seit Bestehen des christlichen Zeugnisses bis auf den heutigen Tag ist es immer wieder das Bestreben Satans gewesen, „die Lehre des Christus“ anzugreifen und die Herrlichkeit der Person des Herrn – sowohl in seiner wahrhaftigen Gottheit als auch in seinem vollkommenen Menschsein – anzutasten. Es ist ihm mitunter sogar gelungen, Kinder Gottes zu verführen und zu verblenden, um seinen Bemühungen durch schriftwidrige Lehren über die Person des Herrn Vorschub zu leisten. Wie oft schon sind dadurch die Gläubigen beunruhigt worden, und mit Recht warnt sie daher schon der Apostel Johannes mit den Worten: „Kinder, dass euch niemand verführe!“ (1. Joh 3,7).

Diese Warnung erscheint auch heute wieder notwendig zu sein. Deshalb sind in dem vorliegenden Büchlein einige Aufsätze von geschätzten Lehrern unter den Brüdern zusammengestellt worden. Die Schreiber sind heute alle schon beim Herrn. Es ist ihnen allen ein ernstes Anliegen gewesen, anhand des Zeugnisses der Heiligen Schrift mit ihren Ausführungen noch einmal die Lehre des Christus deutlich herauszustellen und die gesegnete Person des Herrn in seiner göttlichen und menschlichen Herrlichkeit hoch zu erheben.

Möge der Gott aller Gnade auch jetzt wieder seinen Segen auf ihre damaligen Bemühungen legen, damit wir „feststehen in einem Geist“! (s. Phil 1,27).

Neustadt an der Weinstraße, im April 1961

Einige Gedanken über die Person Jesu Christi, unseres Herrn – I

„Botschafter des Heils in Christo“, 1913

Es ist wunderbar, wie der Geist Gottes die Schreiber der vier Evangelien geleitet hat, uns den Herrn Jesus vor Augen zu stellen. Einem jeden von ihnen war ein besonderer Dienst anvertraut, und die Ungezwungenheit, mit der jeder seiner Aufgabe gerecht wurde, zeigt die Inspiration, unter der sie schrieben, sowie ihr eigenes tiefes Bewusstsein, dass alles, was sie berichteten, die Wahrheit war. Es entspricht der Ungezwungenheit, mit der Er, über den sie schrieben, seine Werke tat und seine Belehrungen erteilte, eine Ungezwungenheit, die gleichermaßen die Gegenwart des göttlichen Lichtes und der göttlichen Macht zeigte, die Ihn erfüllten. Aber ob wir nun den Sohn betrachten, der der Handelnde in all diesen kostbaren Szenen war, oder den Geist, der sie berichtet, in jedem Fall können wir sicher sein, dass Gott uns seinen Geliebten sehr nahe gebracht hat.

Der Herr Jesus wird uns in den Evangelien in verschiedener Weise vor Augen gestellt. Wir sehen Ihn als Gott und Mensch in *einer* Person, und doch ohne eine Vermengung der beiden Naturen: eins in ewiger Herrlichkeit mit dem Vater und dem Heiligen Geist, und doch, ebenso wahr, der Sohn der Maria, geboren von einer Frau, indem sein Leib in dem Mutterleib der Jungfrau gebildet wurde. Wir sehen Ihn als den Sohn, der im Schoß des Vaters ist, als das Fleisch gewordene Wort, das Gott kundmacht; als den Sohn Gottes, den Christus, den Sohn des Menschen, den Sohn Davids, als Jesus von Nazareth, den Diener, den Gesandten, den Geheiligten, den Versiegelten, als das Lamm; wir sehen Ihn endlich als den Auferstandenen, den Aufgefahrenen, den Verherrlichten.

Unter all diesen Titeln und Charakteren lesen wir von Ihm.

Auch in seinen Umständen und Lagen erblicken wir Ihn in ganz verschiedenartiger Weise. Sein tägliches Leben war sehr bewegt, sehr mannigfaltig. Stets war Er ein Fremder, ein Einsamer, und doch war niemand so zugänglich wie Er. Mit den Führern hatte Er beständig Zusammenstöße; das Volk lehrte Er; den Jüngern, die Ihm anhingen, war Er Berater, Warner und Lehrer; mit den Zwölfen stand Er in vertrautem Umgang; noch inniger und herzlicher handelte Er mit einzelnen Seelen. Er kannte die Launen und Neigungen der Pharisäer, Sadduzäer und Herodianer und hatte für alle ein passendes Wort bereit. Den verschiedenartigsten Personen hatte Er zu antworten, alle möglichen Krankheiten zu heilen und die mannigfaltigsten Nöte und Schwachheiten zu lindern. Ansprüche von allerlei Art traten fortwährend, und, wie wir sagen würden, ganz unerwartet an Ihn heran. Sein ganzes Leben war eine stete Einladung an die beladene, mühselige Welt rund um Ihn her.

Zuzeiten sehen wir Ihn verspottet und verhöhnt. Man hasst Ihn und lauert Ihm auf. Manchmal zieht Er sich zurück, wie um sein Leben vor den Angriffen des Feindes in Sicherheit zu bringen.

Zuzeiten ist er schwach, und nur die Ärmsten aus dem Volk folgen Ihm nach; Er ist müde und hungrig und wird von einigen Frauen bedient, die Ihn lieben, da sie wissen, dass sie in seiner Schuld stehen.

Zuzeiten zeigt Er sich in aller Zartheit, indem Er sich der Volksmenge annimmt oder ihr mit seinen Jüngern Gesellschaft leistet.

Zuzeiten sehen wir Ihn stark, indem Er Wunder tut oder einige Strahlen der Herrlichkeit hervortreten lässt. In solchen Augenblicken sehen wir die Reiche des Todes und die Mächte der unsichtbaren Welten Ihm unterworfen.

Bald so, bald so tritt Er vor uns, wenn wir die Evangelien erforschen, und wir können in diesem Sinn gewiss auch sagen: „Der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist“ (Eph 4,10). Jetzt bittet Er um einen Trunk Wasser von der Hand einer Fremden, weil Er müde ist

von der Reise, ein anderes Mal verwandelt Er zu anderer Nutzen Wasser in Wein. Von einem Fischer leiht Er ein Boot, wenn die Volksmenge sich um Ihn drängt. Er durchzieht das Land als ein Reisender, der weitergeht und ungeladen die Wohnung anderer nicht betritt. Wenn aber die Gelegenheit es erfordert, fordert Er ein Tier von dessen Eigentümer, als der, der als Herr Anspruch darauf hat; oder Er tut kund, dass sein Sitz zur Rechten der Majestät in der Höhe ist und die Wolken sein Gefährt.

Die Welt würde die geschriebenen Bücher nicht fassen, wenn alles niedergeschrieben worden wäre, was Jesus getan und geredet hat; was aber niedergeschrieben ist, ist zu unserer Segnung geschrieben, damit wir Ihn kennenlernen und durch jene Kenntnis leben, Ihn lieben und Ihm vertrauen.

Die Herrlichkeit des Herrn Jesus kann von drei Gesichtspunkten aus betrachtet werden: Sie ist persönlich, amtlich und sittlich. Seine persönliche Herrlichkeit verhüllte Er, außer wenn der Glaube sie entdeckte oder ein gelegentliches Bedürfnis ihre Offenbarung verlangte. Seine amtliche Herrlichkeit verhüllte Er gleicherweise; weder durchschritt Er das Land als der göttliche Sohn, der in dem Schoß des Vaters ist, noch als der mit Autorität bekleidete Sohn Davids. Diese Seiten der Herrlichkeit blieben gewöhnlich verdeckt, während Er sich inmitten der Umstände des täglichen Lebens bewegte. Aber seine sittliche Herrlichkeit konnte nicht verborgen bleiben. Er konnte bei keiner Handlung, bei nichts, wo man Ihn sah und hörte, weniger als vollkommen sein. Diese Herrlichkeit *gehörte* zu Ihm, sie war gleichsam Er selbst. Infolge ihrer ausgezeichneten Vortrefflichkeit war sie zu blendend für das menschliche Auge, und der Mensch fühlte sich beständig durch sie bloßgestellt und verurteilt. Aber sie warf, mochte der Mensch sie ertragen können oder nicht, ihre Strahlen überallhin, und wie sie damals jeden Pfad erhellte, den der Herr auf dieser Erde wandelte, so lässt sie heute jedes Blatt der vier Evangelien hell erglänzen.

Aber abgesehen von dieser inneren, sittlichen Herrlichkeit, die immer in Ihm zutage trat, sehen wir Ihn von Herrlichkeit zu Herrlichkeit schreiten auf dem ganzen Weg von der Krippe in Bethlehem bis zum Himmel. Und gerade die vier Evangelisten setzen uns in den Stand, auf diesem Weg seiner Spur zu folgen.

Bei seiner Geburt erscheint Er in der Herrlichkeit eines fleckenlosen Menschseins. Er wurde geboren von einer Frau, geboren in der Welt. Dabei war Er aber „das Heilige“, so dass in seiner Person die volle Herrlichkeit der Natur, die Er angenommen hatte, geschaut wird.

Während seiner Kindheit und Jugend und in dem ganzen Zeitraum, wo Er seinen Eltern in Nazareth untertan war, strahlte Er die Herrlichkeit des Gesetzes wieder. Ich meine selbstverständlich in geistlichem Sinn. Mose konnte das nicht tun. Wie der Schwächste im Lager zitterte er, als er die Stimme Gottes vernahm. Aber Jesus war, sowohl in seiner Person als auch in seinem Wesen, das lebendige Muster der Vollkommenheit, die das Gesetz forderte.

Als dann die Zeit dazu gekommen war, musste Er die Einsamkeit Nazareths verlassen. Er wurde getauft und nahm so die neue Stellung ein, zu der Gottes Stimme Israel berufen hatte. Auf diesem Weg erfüllte Er alle Gerechtigkeit.

Hier nun lasst uns einen Augenblick bei einem Punkt verweilen, der beachtenswert ist. Wir lesen angelegentlich seiner Taufe, dass Er *sogleich* aus dem Jordan heraufstieg. Er blieb somit nicht lange unter den Händen des Johannes. Seine Salbung, seine Einweihung (wenn wir sie so nennen dürfen), seine Beauftragung seitens des Vaters und seine Besitzergreifung durch den Heiligen Geist waren mehr *Begleiterscheinungen* seiner Taufe, als dass sie ihr gefolgt wären. Wir lesen: „Als Jesus aber getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf; und siehe, die Himmel wurden ihm aufgetan, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herniederfahren und auf ihn kommen. Und siehe, eine Stimme

ergeht aus den Himmeln, die spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,16.17).

Das ist bemerkenswert. Jesus wurde keinen Augenblick unter den die Taufe vollziehenden Händen des Johannes zurückgehalten. Wie wäre das auch möglich gewesen? Konnte man von demjenigen eine Frucht der Buße erwarten, der bereits unter dem Gesetz vollkommen gewesen war? Er unterzog sich dieser Taufe, weil Er alle Gerechtigkeit erfüllen wollte; aber Er verweilte nicht unter ihr, weil von Ihm keine Frucht derselben, keine „der Buße würdige Frucht“, gefordert werden konnte. Als Er aus dem Wasser heraufstieg, wurden die Himmel über Ihm aufgetan, der Geist fuhr herab, und die Stimme sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Das war seine Herrlichkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf, unter Iohannes – in der Tat eine besondere Herrlichkeit und vollkommen in ihrer Art.

Dann, als gesalbt und für seinen Dienst geweiht, beginnt Jesus seine Tätigkeit. Der Schauplatz derselben ist nicht länger bloß Nazareth, sondern das ganze Land. Er tritt hervor, um den göttlichen Charakter zu offenbaren. Immer noch der vollkommen Gehorsame, der das Gesetz in jedem Jota oder Strichlein ehrt, ist seine Aufgabe jetzt, den Vater zu offenbaren und dessen göttliche Huld inmitten des Elends und der Bedürfnisse einer Welt, die sich selbst zugrunde gerichtet hat. Seine Herrlichkeit als „Bild des Vaters“ strahlt jetzt hervor in dem Dienst, den zu erfüllen Er gekommen war.

Aber obwohl Er der Vollkommene unter dem Gesetz war, brachte Er doch das Gesetz nicht anderen. Hätte Er das getan, so wäre Er ein Gesetzgeber gewesen, wie einst Mose. Aber während durch Mose das Gesetz kam, ist durch Jesus Christus „die Gnade und die Wahrheit geworden“. Inmitten der Trümmer um Ihn her, des durch den Menschen herbeigeführten Verfalls, offenbarte Jesus die Herrlichkeit des Vaters, indem Er den göttlichen Charakter zum Wohl des herrschenden Elends

entfaltete. Dabei blieb Er aber stets der Gehorsame wie zuvor. Doch wer Ihn sah, sah den, der Ihn gesandt hatte.

Das war Jesus in seinem Leben, seiner Tätigkeit und seinem Dienst.

Später sehen wir Ihn als gestorben, auferstanden und in den Himmel aufgefahren. Durch seinen Tod wurde alles aufrechterhalten, was Gottes Gerechtigkeit erweisen konnte, wenn Er den Sünder gerecht sprach oder rechtfertigte. Das Kreuz vereinigt in sich, wie in einem glänzenden Strahlenbündel, all die Herrlichkeiten der Gnade und Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens. Gott die Herrlichkeit, den Sündern der Friede, so lautet seine Sprache. Gott ist vollkommen in Ihm verherrlicht, und der schmutzigste Sünder kann aufgrund des Kreuzes Gnade und Vergebung empfangen. Das Kreuz zerriss den Vorhang im Tempel und öffnete die Gräber der entschlafenen Heiligen. Es ist nur eine gerechte Handlung (mag es andererseits gewiss auch die Frucht schrankenloser, ewiger Reichtümer der Gnade sein), wenn Gott den Sünder rechtfertigt, der sich auf das Kreuz beruft. Und so erstrahlt jetzt die Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht dessen, der tot war und lebt, der am Fluchholz hing und nun zur Rechten der Majestät in den Himmeln thront.

Mit Recht dürfen wir daher sagen, dass wir den Herrn wie von Herrlichkeit zu Herrlichkeit schreiten sehen auf diesem wunderbaren und vielgestaltigen Weg, der von der Krippe in Bethlehem bis in den Himmel führt. Die Herrlichkeit der *menschlichen Natur* erstrahlte in seiner Person, als Er von der Jungfrau geboren wurde, die des *Gesetzes* in seinem Verhalten und seinen Wegen, als Er heranwuchs und dreißig Jahre in der Verborgenheit Nazareths lebte, seinen Eltern untertan; die Herrlichkeit des *Erfüllers aller Gerechtigkeit* erblicken wir in seinem Gehen zur Taufe des Johannes, die Herrlichkeit des *Vaters* in seinem Dienst in den Städten und Dörfern Israels; und die Herrlichkeit Gottes endlich erstrahlt jetzt „im Angesicht Jesu Christi“, der, nachdem Er Kreuz und Tod erduldet hat, auferstanden ist und nun seinen Platz in den Himmeln droben eingenommen hat.

Ich möchte an dieser Stelle, nachdem wir die Herrlichkeiten des Herrn von seiner Geburt bis zum Himmel verfolgt haben, die Worte eines anderen Schreibers über die Himmelfahrt Christi anführen: „In der Entrückung Elias erblicken wir die Züge der Himmelfahrt jenes Einen, der nicht in einem feurigen Wagen weggenommen wurde, da Er weder die Reinigung jener feurigen Taufe nötig hatte noch der Entsendung eines Gefährts zu seiner Aufnahme bedurfte, sondern der in der weit erhabeneren Ruhe der Ihm eigenen in Ihm wohnenden Macht sich von der Erde erhob und mit seinem menschlichen Leib in die himmlischen Örter einging.“ Sehr wahr und schön!

Aber außer dem oben Erwähnten enthalten die Evangelien auch Beispiele von den Herrlichkeiten, die auf den Herrn warten an dem noch kommenden Tag seiner Macht. Die Verklärung auf dem Berg, der Einzug in Jerusalem, der Wunsch der Griechen, Jesus zu sehen – alle diese Dinge zeigen uns „das Reich“ in gewissen Abschnitten desselben. Diese drei Ereignisse lassen uns für einen Augenblick seine wirklichen Herrlichkeiten schauen. Himmel und Erde, die Umgebungen des Thrones in der Höhe, Israel und seine Stadt Jerusalem, samt all den Nationen von den vier Himmelsrichtungen, erblicken wir hier, wie sie Ihn in angemessener Weise beschäftigen, je nach Zustand und Vermögen.

Bei der Verklärung sehen wir Ihn angenommen in den himmlischen Örtern, und es werden Ihm die Ehren erwiesen, die, wie jene Örter in ihren höchsten Abteilungen wohl wissen, Ihm gebühren, und die jene Örter allein Ihm erweisen konnten. Er wird hier mit himmlischer Herrlichkeit verherrlicht. Auch seine Gewänder sind in himmlisches Licht getaucht. Die Personen, die zu jenen Bereichen gehören, erscheinen zu seinem Besuch: Mose auf der einen Seite, Elia auf der anderen; aber Jesus als die Sonne steht im Mittelpunkt der Herrlichkeit. „Seine Schleppen füllten den Tempel“ (Jes 6,1).

Bei dem Einzug in Jerusalem wird uns sein Empfang in Israel vorgestellt. Hier werden Ihm die Ehrungen zuteil, die Israel Ihm erweisen

konnte. Der Eigentümer des Esels erkennt seine höheren Ansprüche als Herr an. Die Volksmenge kann zwar seine Kleider nicht in Herrlichkeit erstrahlen lassen, wie die Himmel das getan hatten, aber sie kann ihre eigenen Kleider zu seinen Füßen ausbreiten und ihn mit den Freuden eines Laubhüttenfestes umgeben. Es sind nicht Verherrlichte, die ihn bei dieser Gelegenheit erwarten und die aus ihren Häusern der Herrlichkeit kommen, um ihn zu begrüßen und zu ehren; aber „seine Bürger“ heißen ihn mit Jubelrufen als ihren König willkommen.

Die Griechen ferner, als Vertreter der Nationen, sind bereit, bei dem Fest aufzuwarten und seiner Befehle, als des Herrn des Festes, gewärtig zu sein, gerade wie Sacharja es voraussieht und fordert (s. Sach 8,20-23; 14,17). Allerdings wies der Herr diese Verherrlichung damals zurück (s. Joh 12). Seine Stunde war noch nicht gekommen. Er wollte zunächst das *Weizenkorn in der Erde* sein, statt die *Garbe am Tage der Ernte*. Immerhin aber waren die Griechen an ihrem Platz bereit zu seiner Verherrlichung, wie die Himmel am Tag des Sohnes Davids bereit waren.

Alle diese Dinge waren indes nur von ganz kurzer Dauer. Obwohl die Menge hier dem Herrn zujauchzte, war sie, wie wir wissen, mit ihren Führern sehr bald bereit, ihn zu verleugnen. Und am Kreuz enthüllte sich die Feindschaft der Heiden in Verbindung mit dem Unglauben Israels. Aber doch werfen seine Herrlichkeiten einige Strahlen über diese Ort und Gelegenheiten, und wir dürfen sie als Unterpfänder oder Bürgschaften für uns sammeln von dem, was seiner wartet an jenem Tag, wenn Himmel und Erde und die ganze Schöpfung Gottes, jedes auf seine Art und Weise, von ihm reden und seine Gegenwart in einer Welt anerkennen werden, die seiner würdig ist. Welch eine Hoffnung ist es – hätten wir nur Herzen für ihn! –, dass wir ihn in einer Welt sehen werden, die seiner würdig sein wird!

Leider kennen wir diese Herrlichkeiten nicht so, wie wir es sollten und wie die Evangelien sie uns vor Augen stellen. Und vor allem machen wir von diesem „Bild Gottes“ nicht mit jenem einfachen Glauben Gebrauch,

den es beansprucht. Wir haben unsere eigenen Gedanken über Gott, und sie erweisen sich mehr oder weniger als Verlust und Schaden für unsere Seelen. Der Apostel konnte uns den Wert dieses Bildes beschreiben. Er konnte davon zeugen, wie diese Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi zum Herzen dringt, gerade so wie einst das Wort, das aus der Finsternis Licht leuchten hieß, zur Schöpfung drang (s. 2. Kor 4,6). Und so sollte es uns ein Anliegen sein, dass auch in unseren Herzen nicht länger eigene Gedanken und fromme, religiöse Gefühle vorherrschen, sondern dass sie mit diesem Bild Gottes beschäftigt seien. Ja, möchten wir unsere Ruhe und unser Genüge in Ihm allein finden.

Nichts anderes bezweckte das Wirken des Heiligen Geistes in den Aposteln, ob sie nun mündlich zu Sündern redeten oder die Heiligen durch Briefe belehrten, als Jesus weiter zu offenbaren, von dem die Evangelisten unter seiner Leitung berichtet haben. Wahrlich, „Christus ist alles“. Und durch überzeugende Beweisgründe und Beweisführungen werden wir aufgefordert, aus Ihm *alles* zu machen. Unseren eigenen spekulativen Überlegungen wird kein, aber auch gar kein Raum gelassen.

Gott hat sich uns also offenbart in unserer eigenen Natur, in unserer eigenen Welt und in unseren eigenen Umständen. Wohl mögen Könige und Propheten vor alters mit sehnlichem Verlangen nach einem solchen Vorrecht ausgeschaut haben. Aber sie besaßen es nicht. Es ist unser unschätzbare Teil. Unsere Kenntnis von Gott stützt sich nicht auf bloße Beschreibungen; wir sehen, hören und lernen durch seine persönliche Offenbarung, wer und was Er ist. Wir sitzen gleichsam vor seinem Bild, seinem Gleichnis, in dem Herrn Jesus. Das Evangelium ist „das Evangelium der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist“ (s. 2. Kor 4,4). Die Schrift lässt, wenn ich so sagen darf, Gott sich selbst zeigen durch seine Handlungen, sie wendet nicht die Methode an, Ihn zu beschreiben. Gott hat die Offenbarung von sich selbst nicht der Feder einer wenn auch inspirierten Beschreibung überlassen. Er hat sich gnädig herabgelassen, sein eigener Offenbarer zu sein, in persön-

licher, lebendiger Tätigkeit, durch sein eigenes Reden und Handeln. Er hat den einfachsten und sichersten Weg, sich selbst bekannt zu machen, gewählt, einen Weg, auf dem der Einfältige nicht irrezugehen und das Kind seine Aufgabe nicht misszuverstehen braucht (s. Jes 35,8).

In Übereinstimmung damit sehen wir den Herrn während seines Lebens in steter Tätigkeit. Denn in dieser Tätigkeit lag eine tiefe Bedeutung. Er lenkte dadurch die Aufmerksamkeit der Sünder immer und immer wieder auf Gott oder auf den Vater. Dieser unermüdliche Eifer im Handeln und Reden tut auch uns kund, wie sehr Er wünscht, dass wir *viel* von Gott lernen und zugleich uns in reichem Maß mit Ihm bekannt machen möchten. Und das geschieht nicht durch Abhandlungen oder Vorträge; nein, durch ein persönliches Tätigsein in unseren gewöhnlichen Umständen lernen wir Ihn viel besser kennen. Je einfältiger wir daher sind, je mehr wir Kindern gleichen, die ihre Aufgabe mehr lernen als sie erörtern, desto sicherer werden wir Ihn finden, erreichen und kennenlernen.

Die göttliche Natur enthüllte sich in seiner Person, der göttliche Charakter in seinem Leben. Und dies macht uns jeden Zug in diesem Leben so interessant, wie unscheinbar, zufällig oder nebensächlich er auch scheinen mag. Denn der, der das Leben und Sterben Jesu verfolgt, liest Gott darin oder die charakteristischen Merkmale der göttlichen Herrlichkeit.

In Verbindung hiermit möchte ich fragen: Rief dieses Bild, diese Herrlichkeit, wie sie in Jesus erstrahlte, irgendwie Angst und Unruhe hervor, wie es z. B. bei der Herrlichkeit, die von dem Angesicht Moses widerstrahlte, der Fall war? Fühlte der arme, von seinen Sünden überführte Mensch das Bedürfnis: „Ach, wenn doch der Herr eine Decke über sein Angesicht breiten möchte!“, wie Aaron und die Kinder Israel es von Mose forderten? Keineswegs. Die Samariterin war so tief und völlig von ihrer Schuld überführt, wie der Sinai sie je hätte überführen können. Alle Geheimnisse ihres Gewissens hatte Jesus ans Licht gebracht. Aber

zog sie sich daraufhin zurück? Die Sünderin im Tempel steht vor Jesus als eine Person, die das Gesetz gesteinigt haben würde. Aber verbirgt sie sich vor Ihm? Findet sie das Licht, das in einem Augenblick die Stätte füllte und sie von ihren Anklägern befreite, überwältigend oder niederschmetternd?

Und weiter frage ich: Zitterten die Jünger, die Tag für Tag mit Jesus umherzogen, vor Ihm? Konnten sie seine Gegenwart nicht ertragen, und wünschten sie Ihn weit fort? Nichts von alledem! Sie waren betrübt, wenn Er von seinem Weggehen sprach. Und als sie Ihn nach ihrer Meinung wirklich verloren hatten, da fanden die Engel sie trauernd und weinend. Nie wandelten sie mit Ihm, als ob sie wünschten, dass eine Decke auf seinem Angesicht gelegen hätte. Auch sein Tadel bewirkte darin keine Änderung. Obwohl dieser Tadel zuzeiten scharf sein mochte, war er für sie doch nie der Donner des Berges Sinai. Sie fühlten wohl die Heiligkeit seiner Gegenwart und schämten sich, wenn die Geheimnisse ihrer Herzen offenbar wurden, aber nie wünschten sie, dass Er sie verlassen möchte. Welch ein Vorrecht und welcher ein Trost!

Jeder meiner Leser wird mit mir eins darin sein, dass es angenehmer ist, eine hochstehende Persönlichkeit bei sich zu empfangen, als hinzugehen und sie in ihrem Haus aufzusuchen. Aber der Besuch der Persönlichkeit bei *uns* ist das sicherste Mittel, uns geneigt und freimütig zu machen, dass wir sie in *ihrem* Haus besuchen und sie dort in ihren persönlichen Umständen und Verhältnissen beobachten, die so hoch über den unsrigen stehen. Ich möchte dieses Beispiel anwenden auf unser Verhältnis zum Herrn. Wie gesegnet ist es! Christus ist hier gewesen. Er trat in unsere Umstände ein. Als der Sohn des Menschen weilte Er hier, aß und trank und bewegte sich in der gnädigen Ungezwungenheit einer Persönlichkeit unter uns, die unser Vertrauen gewinnen wollte. Er verkehrte und sprach mit uns, wie es ein Mensch mit seinem Freund tut. Er kannte uns von Angesicht zu Angesicht. Er war, um in dem oben angeführten Bild zu bleiben, in unserem Haus. Auch nach seiner Auferstehung kehrte Er zu uns zurück, wenn nicht zu unserem Haus, so

doch zu unserer Welt. Denn sie war ja der Schauplatz aller Ereignisse nach der Auferstehung. Er befand sich jetzt auf dem Weg zu seiner eigenen Wohnstätte, aber wieder zögerte Er, damit das Band zwischen uns und Ihm befestigt werden möchte. Denn Er war jetzt nach seiner Auferstehung derselbe für uns, der Er vorher gewesen war. Eine Änderung des Zustands hatte keine Wirkung auf Ihn.

Ist das nicht eine Tatsache, die unser ganzes Herz ergreift?

Einige Gedanken über die Person Jesu Christi, unseres Herrn – II

„Botschafter des Heils in Christo“, 1913

Wir haben gesagt dass eine Änderung des *Zustands* keine Wirkung auf die *Person* unseres Herrn Jesus gehabt habe, dass Er nach seiner Auferstehung derselbe gewesen sei wie vorher. Zwar hatten Ereignisse kurz vor seinem Tod stattgefunden, die Ihn äußerlich weiter von seinen Jüngern entfernten, als es zwischen Gefährten wohl je der Fall gewesen ist. Sie hatten den Unglauben ihrer Herzen verraten, indem sie Ihn in der Stunde der Gefahr verließen und flohen, während Er um ihretwillen in den Tod ging, indem Er das Gericht Gottes über die Sünde schmeckte. Und während sie immer noch arme Galiläer waren, war Er mit der Herrlichkeit aller Macht im Himmel und auf Erden angetan worden. Aber das alles, so groß und wichtig es war, hatte keine Änderung bei Ihm hervorgerufen. „Weder Höhe noch Tiefe noch irgendein anderes Geschöpf“ (Röm 8,39), wie ein Apostel sagt, könnte das tun. Er kehrte zu den Seinen zurück als der gleiche Jesus, den sie zuvor gekannt hatten. Er zeigte ihnen seine Hände und seine Seite, damit sie erkennen möchten, dass *Er selbst* es war (s. Lk 24,39). Ja, wir können hinzufügen: Er zeigte ihnen sein Herz, seine Gedanken und Wege, sein Mitgefühl,

seine zarte Rücksichtnahme auf ihre Schwierigkeiten und Fragen, ja, die ganze Innigkeit seiner Zuneigungen, damit sie auch in anderem Sinn erkennen möchten, dass *Er selbst* es war.

Noch vieles könnte über diesen Gegenstand aus den Evangelien angeführt werden; bei jeder Gelegenheit, wo wir den auferstandenen Herrn erblicken, zeigt sich das in überströmendem Maß, wenn wir nur Augen haben, um zu sehen. Doch möchte ich für einen Augenblick aus dem Rahmen der Evangelien heraustreten und einen Blick auf den auferstandenen Jesus werfen, wie Er in der Apostelgeschichte vor uns tritt. Wir finden dort genau die gleiche Person. Überall ist Er derselbe, ob im Dienst auf der Erde oder in der Auferstehung oder droben im Himmel. Denn vom Himmel her scheint Er sich mit Freude bei dem Namen zu nennen, den Er unter uns und für uns erworben hat, bei dem Namen, der Ihn zu unserem Eigentum macht sowohl durch das Band einer gemeinsamen Natur als auch einer vollkommenen Gnade und Erlösung. „*Ich bin Jesus*“, lautete seine Antwort aus der Herrlichkeit des Himmels, als Saul auf dem Weg nach Damaskus Ihn fragte: „*Wer bist du, Herr?*“ (Apg 9,5).

Was sollen wir sagen, lieber Leser, von der Herablassung und Treue, der Größe und Schlichtheit, der Herrlichkeit und Gnade, die in Verbindung miteinander seinen Pfad gestalteten und ihn kennzeichneten! Aus dem, was Er war und wie wir Ihn in den Evangelien sehen, wissen wir, was Er jetzt ist und was Er in alle Ewigkeit sein wird. Und wenn wir daran denken, erscheint es uns leicht und natürlich, in *seiner* Welt (um nochmals auf das angeführte Bild zurückzukommen) einzutreten.

*„Dort, in den Höhen voller Segen,
wo aus der Fremd ich kehre ein,
kommt mir kein fremder Gott entgegen,
denn Er ist Gott und Vater mein.“*

Aus „*Geistliche Lieder*“ Nr. 98,4

Nein, Er ist „derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ in der Ihm eigenen persönlichen Herrlichkeit. Bei Ihm ist „keine Veränderung noch der Schatten eines Wechsels“ (s. Jak 1,17), entsprechend seiner wahrhaft göttlichen Natur. So ist es in allem, mag es sich nun handeln um seine Kenntnis von uns oder um seine Zuneigungen zu uns oder um seine Wege mit uns.

Nachdem Jesus auferstanden und zu seinen Jüngern zurückgekehrt war, hat Er sie kein einziges Mal daran erinnert, dass sie Ihn vor seinen Leiden so schnöde verlassen hatten. Wie spricht das zu unseren Herzen! „Ich kenne niemand so freundlich und herablassend wie Er“, sagt ein anderer Schreiber, „der sich so zu den armen Sündern herabgeneigt hätte. Ich vertraue seiner Liebe, nicht nur seiner Macht als Gott, sondern der zarten Liebe seines Herzens als Mensch. Nie hat jemand eine solche Zärtlichkeit gezeigt oder besessen, geschweige denn sie so herrlich bewiesen. Niemand hat mir je solches Vertrauen eingeflößt. Mögen andere zu Heiligen oder Engeln gehen, wenn sie wollen, ich vertraue Jesus mehr.“

Aber das ist nur ein Strahl seiner Herrlichkeit als Mensch. Welch einen Anblick würde sie gewähren, wenn wir sie in ihrem vollen Maß anschauen könnten! Welch eine Anziehungskraft muss Er besessen haben für den, dessen Auge und Herz durch den Heiligen Geist geöffnet war! Das sehen wir bei den Aposteln. Was die Lehre betraf, so kannten sie nur wenig von Ihm, und hinsichtlich ihrer weltlichen Interessen gewannen sie nichts, wenn sie bei Ihm blieben. Und doch hingen sie an Ihm. Man kann nicht sagen, dass sie sich seiner Macht bedient hätten, um Wunder zu verrichten. Im Gegenteil, eher zogen sie diese Macht in Zweifel. Und wir haben Grund anzunehmen, dass Jesus für gewöhnlich seine Macht nicht zu ihrem Vorteil ausgeübt haben würde. Und doch blieben sie bei Ihm; um seinetwillen verließen sie Heimat und Verwandtschaft. Welch einen Einfluss muss seine *Person* gehabt haben auf Seelen, die der Vater zu Ihm zog! Und dieser Einfluss, diese Zugkraft, wurde in der gleichen Weise von Menschen gefühlt, die ganz verschiedenartig

veranlagt waren. Der bedächtig abwägende, grübelnde Thomas und der rasche, unüberlegt handelnde Petrus, beide wurden von Ihm angezogen und blieben bei Ihm.

Gewiss, es kann nur nützlich für uns sein, diese Beispiele öfter zu betrachten. Sie zeigen uns, wie nahe Er uns ist und wie kostbar Er damals den Herzen war. Aber nicht nur das; wir sollten sie auch annehmen als Unterpfänder dessen, was uns allen werden wird, wenn wir einmal für immer bei Ihm sein werden, Erlöste aus allen Himmelsrichtungen, Stämmen und Farben der menschlichen Familie.

Was wir nötig haben ist, Ihn *persönlich* besser zu kennen, als wir es tun. Diese Kenntnis besaßen die Jünger in den Zeiten der Evangelien, und ihre Herzen fühlten den mächtigen Einfluss einer solchen Kenntnis. Auch wir brauchen mehr davon. Vielleicht sind wir eifrig und mit Erfolg bemüht, uns mit Wahrheiten bekannt zu machen, die Ihn betreffen, aber dabei kann es wohl sein, dass die verhältnismäßig unwissenden Jünger uns mit unserem reicheren Wissen weit hinter sich zurücklassen, was die Kraft der Zuneigung zu Ihm betrifft. Und doch wäre es gut, wenn das Herz durch Ihn angezogen würde über die Erkenntnis hinaus, die wir von Ihm haben (ich meine Erkenntnis in lehrhafter Form). Es gibt einfältige Seelen, bei denen es so ist; aber im Allgemeinen ist es anders.

„Der Vorzug unseres christlichen Glaubens“, sagt ein anderer Schreiber (und seine Worte sind gut und zeitgemäß), „das Geheimnis seiner Stärke ist dies, dass alles, was er hat und bietet, in einer *Person* niedergelegt ist. Das hat ihn stark gemacht, während so vieles neben ihm sich als schwach erwiesen hat. Er bietet nicht nur *Befreiung* an, sondern er hat einen *Befreier*; er bringt nicht nur *Erlösung*, sondern er hat einen *Erlöser*. Das macht ihn, bildlich gesprochen, zu Sonnenlicht, und alles andere, im Vergleich, zu Mondlicht. Anderes mag schön sein, aber es ist kalt und wirkungslos, während hier Leben und Licht vereint sind. Und welch ein unermesslicher Unterschied, ob ich mich einer Sammlung von Regeln und Verordnungen zu unterwerfen habe, oder Zuflucht

nehmen darf zu einem Herzen, das in Liebe schlägt, ob ich ein bloßes *Lehrsystem* annehme oder an einer *Person* festhalten darf! Unsere besondere Segnung besteht darin, dass alle unsere Schätze in einer *Person* aufgespeichert sind, die nicht nur für *eine* Generation ein gegenwärtiger Lehrer und lebender Herr war und dann für alle folgenden vergangen und tot, sondern eine Person, die für alle gegenwärtig und lebendig ist.“

Ja, und dieser ewig Gegenwärtige und Lebendige ist in den Evangelien immer Er selbst, ob Er sich nun sehen oder hören lässt. Er ist der Lehrende und Handelnde bei jeder Gelegenheit; für die Schreiber der Evangelien ist, was Auslegung oder Erklärung angeht, wenig oder gar kein Raum gelassen. Und gerade das verleiht ihren Erzählungen neben der Einfachheit eine so offensichtliche Wahrhaftigkeit, die unwillkürlich gefühlt wird.

In seinen Beziehungen zu der Ihn umgebenden Welt sehen wir den Herrn zugleich als *Sieger*, als *Dulder* und als *Wohltäter*. Welche Herrlichkeiten strahlen aus einer solchen Verbindung hervor! Er besiegte die Welt, indem Er alles zurückwies, was sie Anziehendes hatte. Er litt von ihrer Seite, indem Er gegen ihren ganzen Lauf zeugte. Und Er segnete sie, indem Er unaufhörlich die Früchte seiner Gnade und Macht spendete. So machten ihre Versuchungen Ihn nur zu einem Sieger, ihre Befleckungen und Feindseligkeiten nur zu einem Dulder, ihre Nöte und Bedürfnisse nur zu einem Wohltäter. Welch eine Verbindung!

Doch wir sehen unseren Herrn Jesus in den Evangelien nicht nur so, wie wir es bisher ausgeführt haben. Wir betrachten seine *Person*, die Ihm innewohnenden *Kräfte* und seinen *Dienst* in Lehre und Handeln; aber ohne seinen *Tod* würde uns das alles nichts nützen.

An dem „Ort, der Schädelstätte genannt wird“, oder vom Garten Gethsemane bis hin zu diesem Ort, fiel die große Entscheidung, an der alle beteiligt waren, je nach Art und Charakter, wo über alle verfügt wurde, wo sie ihre Antwort erhielten oder ihre Befriedigung fanden, bloßgestellt oder offenbart und verherrlicht wurden, je nachdem sie

es verdienten. Welch ein Ort, Welch ein Augenblick, durch jeden der Evangelisten nach seiner Eigenart geschildert und dargestellt.

Da sehen wir den *Menschen*, erbärmlich und jämmerlich wie er ist, seinen Platz einnehmen und seine Rolle spielen. Wir sehen ihn in allen Lagen und Umständen: als Jude und Heide, roh und gesittet, als Beamter und Geistlicher, als nahe gebracht und fernstehend, bevorrechtigt und sich selbst überlassen. Aber wie groß die Verschiedenheit auch sein mag, alle sind ihrer Schande preisgegeben.

Da sitzt der heidnische Pilatus auf dem Stuhl der höchsten, weltlichen Gerichtsbarkeit. Aber wir finden bei ihm statt Gerechtigkeit Gewalttat. Er trug das Schwert nicht nur umsonst, sondern gar zur Bestrafung derer, die das Gute taten. Er verurteilte den, den er selbst „gerecht“ nennen musste, und von dem er gesagt hatte: „Ich habe an diesem Menschen keine Schuld gefunden“; und die unter seinem Befehl stehenden Soldaten machten sich eins mit dieser Ungerechtigkeit oder gingen noch über sie hinaus.

Die jüdischen Schriftgelehrten und Priester, die „Geistlichkeit“ jener Tage, suchen falsche Zeugen gegen Jesus, und die auf ihren Wink wartende Menge ist völlig eines Sinnes mit ihnen. „Kreuzige, kreuzige ihn!“, schallte es aus ihrem Mund gegen den Einen, der ihnen in ihren Nöten und Kümernissen gedient hatte.

Die Vorübergehenden, Wanderer, die gerade des Weges kommen, Menschen, zu denen der Herr nicht in nähere Beziehung getreten war oder die sich selbst überlassen geblieben waren, schmähen Ihn, indem sie ihrem ohnmächtigen Hass Luft machen, gleich einem Simei in den Tagen Davids. Und die Jünger, die Ihm so nahe gestanden und so viele Vorrechte genossen hatten, verraten dasselbe allgemeine Verderben und nehmen teil an dem für den Menschen so schändlichen Schauspiel, indem sie in der Stunde der Gefahr ihren Herrn herzlos verlassen, als Er nach einigen wenigen ausschaute, die bei Ihm bleiben würden.

Wie der Mensch, so tritt auch *Satan* in dieser großen Entscheidungsstunde auf den Schauplatz. Er verführt und richtet dann zugrunde. Sein Gefangener, Judas, wird sein Opfer, indem er ihn in der gleichen Schlinge fängt, durch die er ihn versucht hatte. Der Köder wird in seiner Hand zur Angel, wie das stets bei ihm der Fall ist. Die Sünde, die wir verüben, verliert ihren Reiz mit dem Augenblick, wo sie vollendet ist, und dann wird sie zum Wurm, der nicht stirbt. So war es mit den dreißig Silberstücken des Judas, des unglücklichen Opfers Satans.

Dann aber sehen wir *Jesus* hier in seinen Tugenden und Siegen. Bei jedem seiner Schritte, wie irgend die Gelegenheit sich darbot, zeigt sich seine sittliche Herrlichkeit und Schönheit, und Er ist Sieger über alles, was Ihm in den Weg tritt. Mit welcher Geduld trägt Er seine schwachen, selbstsüchtigen Jünger! Mit welcher Würde und Ruhe antwortet Er den Widersachern! Wie weiht und unterwirft Er sich dem Willen des Vaters! Lauter Herrlichkeiten und Tugenden treten uns entgegen, wenn wir seinen Weg verfolgen von seinem letzten Zusammensein mit seinen Jüngern bis zu seinem Verscheiden auf dem Kreuz. Und dann seine Siege! Der Gefangene ist der Sieger, wie es die Bundeslade im Land der Philister war. Er kam, um die Sünde wegzutun und den Tod zunichtezumachen.

Auch *Gott* ist da, Gott selbst, der in der Höhe thront. Er tritt auf den Schauplatz, wenn ich mich so ausdrücken darf, als die Finsternis über das ganze Land kommt. Da nimmt Er das Opfer des Lammes entgegen, das gesagt hatte: „Siehe, ich komme.“ Und nachdem dieses Opfer einmal ausersehen ist, kann Gott keine Gnade erweisen. Sobald Jesus für uns zur Sünde gemacht ist, muss Ihn ein schonungsloses, durch nichts gemildertes Gericht treffen. Dem gab die Finsternis Ausdruck. Gott nahm das Opfer an und behandelte demgemäß den, der sich zum Opfer darbrachte, indem Er von den Forderungen seiner Gerechtigkeit nichts nachließ.

Und wenn dann das Werk vollbracht, das Opfer dargebracht und das Blut des Schlachtopfers geflossen ist, wenn Jesus seinen Geist aufgegeben hat und alles, alles vollendet ist, dann erkennt Gott durch ein anderes Bild die Fülle des Sühnungswerkes und die Vollkommenheit der Versöhnung an. Der Vorhang im Tempel zerreißt von oben an bis unten. Er, der auf dem Thron sitzt, der gerecht richtet, der alles genau abwägt – alle Forderungen und ihre Erfüllung, die Sünde und ihr Gericht, den Frieden und seinen Preis, das Lösegeld, das er kostet –, Er gibt jenes wunderbare Zeugnis von der tiefen, unsagbaren Befriedigung, die Er in dem Werk findet, das in jener Stunde an dem „Ort, der Schädelstätte genannt wird“, vollbracht wurde.

Welch einen Anteil hatte der hochgelobte Gott an dieser großen Entscheidung, diesem gewaltigsten aller Ereignisse, durch das für die Ewigkeit alles an seinen Platz gestellt wurde!

Und noch mehr. Auch Engel waren bei dieser Gelegenheit zugegen, und Himmel und Erde, auch Sünde und Tod, ja, die Welt dazu.

Die *Engel* waren Zeugen der Vorgänge und sahen neue Wunder. Christus wurde von ihnen geschaut.

Himmel und *Erde* warteten auf den Augenblick. Das zeigen die Felsen und die Gräber, das Erdbeben und die Finsternis.

Über *Sünde* und *Tod* wurde das Urteil gesprochen. Sie wurden beiseitegesetzt und zunichtegemacht. Der zerrissene Vorhang und das leere Grab tun diese Geheimnisse kund.

Die *Welt* vernahm ihr Urteil in der Tatsache, dass der versiegelte Stein weggerollt war und dass die Hüter desselben gezwungen wurden, das Todesurteil über sich selbst ergehen zu lassen (s. Mt 28,4).

So haben wir wahrlich allen Grund, diese Szene die große Entscheidung zu nennen, den feierlichsten Augenblick in der ganzen Geschichte der Handlungen Gottes mit seinen Geschöpfen. Und welch eine wunderbare Vereinigung von Handelnden und Handlungen! Gott und Jesus,

der Mensch und Satan, Engel, Himmel und Erde, Sünde und Tod, die Welt – alle nehmen ihren Platz ein, ob den der Schmach und Niederlage oder den des Gerichts, der Triumphe und der Herrlichkeit. Jeder der Evangelisten berichtet dies in seiner Art oder nach seiner Weise, unter der Leitung des Geistes. Menschliche Spekulationen finden hier keinen Raum. Wir haben einfach die Belehrungen der Evangelien anzunehmen, die klar und verständlich über Ewigkeitsdinge Auskunft geben.

Nachdem wir uns mit dem Kreuz beschäftigt haben, möchte ich noch etwas näher auf das leere Grab zu sprechen kommen.

Das große Geheimnis, das es uns enthüllt, ist ein siegreicher Tod, oder, mit anderen Worten, die Auferstehung *aus* den Toten. Dieses Geheimnis wurde bereits in der allerersten Verheißung angedeutet. Denn das Wort an die Schlange in 1. Mose 3 redete von dem Tod Christi und in Verbindung damit von seinem Sieg, d. h. von seinem Sieg durch sein Sterben. Der Zermalmte sollte zum Zermalmer werden.

Abels Opfer, wie jedes Opfer in den Zeiten der Patriarchen oder Moses, redete vom Tod, und zwar von einem siegreichen, verdienstlichen, sühnenden Tod.

Abraham glaubte an dasselbe Geheimnis, an den, der die Toten lebendig macht. Sein Glaube war vorbildlich, denn Er wird „Vater aller, die glauben“, genannt.

Unter den vielen prophetischen Aussprüchen kündigt das 53. Kapitel des Propheten Jesaja, jener wohlbekannte Schriftabschnitt, dasselbe Geheimnis an. Denn es redet von den *Herrlichkeiten des Zerschlagenen*, und das zeigt oder deutet seinen siegreichen Tod an.

Der Herr selbst weist in seinen Lehren auf seinen Tod als einen siegreichen Tod hin; zuzeiten spricht Er von seiner Auferstehung aus den Toten und von der Aufrichtung des Tempel seines Leibes am dritten Tag (s. Joh 2).

Die Frau, die Ihn zu seinem Begräbnis salbte, gibt uns einen Beweis ihres Glaubens an dasselbe Geheimnis. Sie glaubte, dass Er sterben und begraben werden würde, aber auch, dass Er als Sieger durch Tod und Grab gehen und gerade durch diesen Vorgang zu seiner Salbung oder seiner Verherrlichung gelangen würde. Sie verstand das Geheimnis seines siegreichen Todes oder seiner Auferstehung aus den Toten, an welcher großen Tatsache die ganze frohe Botschaft von Christus hängt. Deswegen sagt der Herr auch zu ihr, dass, wo irgend das *Evangelium* gepredigt werden würde, auch von ihrer Tat und ihrem Glauben geredet werden sollte zu ihrem Gedächtnis. Er macht ihren Glauben zu einem vorbildlichen Glauben, so wie es der Glaube Abrahams gewesen war.

Die Briefe verbreiten sich ebenfalls später des Längeren über das große Geheimnis, indem sie den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus als den Schlüssel des Evangeliums darstellen.

So wird überall der siegreiche Tod Jesu in den Vordergrund gerückt. Denn ohne diese große Tatsache gibt es keine Erlösung.

Die Sünde und Christus begegnen sich, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf den Feldern des Todes. Die Sünde ist des Todes Stachel oder das, was ihn herbeiführt; Christus ist der, der den Tod besiegt und zunichtemacht. Sie begegnen einander, und fürwahr, das Ergebnis ist nichts anderes als die Abschaffung der Sünde und die Erlösung ihres Gefangenen.

Die bloße Auferstehung *der* Toten oder das Sichauftun der Gräber, um die herauszugeben, die in ihnen sind, wäre nicht eigentlich ein Sieg (obwohl die Auferstehung *der* Toten auch durch Christus ist). Die Toten können ja nur zu dem Zweck aus den Gräbern hervorgerufen werden, um vor ihrem Richter zu erscheinen, wie es tatsächlich der Fall sein wird mit all denen, deren Namen nicht in dem Buch des Lebens des Lammes angeschrieben sind. Die Auferstehung aus den Toten ist das Siegreiche; sie verbürgt die Erlösung und damit jenes wunderbare Ergebnis, dass „jeder, der irgend den Namen des Herrn anruft, errettet

werden wird“ (s. Röm 10,13). Denn „der Herr“, der angerufen wird, ist der auferstandene Jesus. Er hat den Tod zunichtegemacht, und sein Blut reinigt von aller Sünde.

Die Auferstehung des Herrn ist eine große *Tatsache*. Ganz gleich, ob man sie hören will oder nicht, sie besteht und kann nicht geleugnet werden. Wir können auch nicht ihrer Anwendung auf uns entgehen. Ich möchte sagen: Sie zieht uns, einen jeden von uns, ganz von selbst in ihren Wirkungskreis, wir mögen wollen oder nicht. Ihre Kraft und Bedeutung ist zweifacher Art, und jeder sollte sich darüber klar werden, wie er zu ihr steht. Denn weil sie eine Tatsache ist, kann niemand sich ihr entziehen. Wie die Sonne am Himmel steht und die Schöpfung Gottes sich ihrem Einfluss nicht entziehen kann, so thront Jesus auferstanden und verherrlicht über uns, und Gott selbst hat Ihn vor unsere Blicke gestellt. Könnte jemand die Sonne vom Himmelsgewölbe entfernen?

Die Herrlichkeit nahm ihren Sitz in der Wolkensäule, als Israel durch die Wüste wanderte, und das Volk musste wissen, dass sie da war und dass es mit ihr zu tun hatte, in welchem Zustand es sich auch befinden mochte. Wenn Israel in Gehorsam voranging, so war es ein freudiges Führen, wenn nicht, so wurden ihm Tadel und Gericht aus der Wolke zuteil. In jedem Fall war sie da, über ihnen und vor ihnen; unter allen Umständen hatten sie mit ihr zu rechnen, ob ihr Zustand gut oder schlecht war.

So sandte Gott auch seine Propheten unter das Volk. Sie waren da. Ob das Volk sie anhören wollte oder nicht, es sollte wissen, dass Propheten in seiner Mitte waren. Es war unmöglich, die Tatsache abzuleugnen oder sich ihrer Anwendung zu entziehen.

Das Kommen Christi in diese Welt in den Tagen seines Fleisches war eine Tatsache ähnlicher Art. Satan kannte sie wohl, und er hatte mit ihr zu rechnen; und dem Menschen wurde durch sie entweder Segnung gebracht oder seine Schuld und sein Gericht wurden erschwert. Das

Reich Gottes war nahe gekommen. Hiervon und von der Kraft dieser Tatsache hatten sie sich zu vergewissern.

Genauso verhält es sich mit der großen Tatsache der Auferstehung. Jesus ist auferstanden und erhöht. Er ist aufgefahren und verherrlicht. Wir könnten ebenso gut versuchen, die Sonne vom Himmelgewölbe zu entfernen, als den Versuch zu machen, der Anwendung dieser Tatsache auf uns zu entrinnen. Sie redet von „Gericht“ oder von „Gnade“, je nachdem wir das Kreuz Christi geringschätzen und verachten oder es mit überführten, interessierten Herzen betrachten. Allen und jedem hat sie etwas zu sagen. Sie redet, ob der Mensch hören will oder nicht. Nur ist bei ihr dieser ernste Unterschied zu beachten: Um uns ihrer als Gottes Heil erfreuen zu können, müssen wir jetzt durch den Glauben in eine persönliche, lebendige Verbindung mit ihr treten. Geschieht das nicht, vernachlässigen wir sie alle Tage unseres Lebens, so wird sie sich einst mit uns in Verbindung setzen.

Das ist, wie gesagt, ernst. Eine Illustration dazu finden wir in Markus 5. Mochte Satan wollen oder nicht, der Herr Jesus setzte sich in der Person des armen Besessenen von Gadara mit ihm in Verbindung, um ihn zu richten und sein Werk zu vernichten. Aber mit der armen, blutflüssigen Frau in der Volksmenge trat Er und die Kraft, die in Ihm war, nicht eher in Verbindung, als bis sie durch Glauben sich und ihre ganze Not zu Ihm gebracht hatte.

Dieser Unterschied redet zu unseren Herzen und Gewissen. Wenn wir nicht jetzt durch *Glauben* von einem auferstandenen Jesus Gebrauch machen und der *Kraft*, die in Ihm ist, teilhaftig werden, so wird Er uns dereinst mit dem *Gericht* heimsuchen, das Ihn dann begleiten wird. Einst wird keine Bitte um Abwendung mehr helfen, während es jetzt kein Suchen gibt, auf das Er nicht antwortet.

Ziehen wir daraus die notwendige Schlussfolgerung. Es ist ein eitles Bemühen, wenn der Mensch oder die Welt oder der Gott und Fürst dieser Welt dem auferstandenen Christus widerstehen will; es ist nichts als

ein ohnmächtiges Ausschlagen gegen den Stachel. Andererseits ist es töricht und eitel, wenn ein Sünder, der an den auferstandenen Christus geglaubt hat, zu zweifeln beginnt; denn Gott hat ihn gerechtfertigt. Die Gerechtigkeit Gottes ist sein Teil, und diese spricht für ihn aufgrund der Erlösung durch Blut, aufgrund des Sühnungswerkes Jesu, durch das Gott verherrlicht worden ist. Jesu Tod hat Gottes Gerechtigkeit vollkommen, strahlend erwiesen. Mag Gott jetzt dem Schlechtesten vergeben, das Kreuz setzt Ihn dazu instand, und zwar unter vollkommener Aufrechterhaltung seiner Gerechtigkeit und sittlichen Herrlichkeit. Ja, Gottes *Gerechtigkeit* ist es gerade, die den Sünder annimmt, der sich auf das Kreuz beruft. Denn wie das Kreuz Gottes Gerechtigkeit *aufrechterhält*, entfaltet sich jene Gerechtigkeit in der Rechtfertigung des Sünders, der sich auf dieses Kreuz stützt.

Wir kennen daher Gott nicht, wir sind in Unwissenheit über Ihn, wie der Apostel sich in 1. Korinther 15,34 ausdrückt, wenn wir die Tatsache der Auferstehung oder die Belehrung, die in ihr liegt, nicht annehmen. Denn gerade durch sie erweist sich Gott in dieser Welt in der Ihm eigenen Herrlichkeit. Der Feind hat durch die Sünde den Tod in die Welt gebracht; unser hochgelobter Herr hat ihn besiegt durch jene mächtige Handlung, die die Sünde weggetan und den Tod zunichtegemacht hat; und das Zeugnis davon ist die Auferstehung.

Die Jünger waren ganz ungläubig hinsichtlich dieses großen Ereignisses, selbst nachdem es zur Tatsache geworden war. Wohl gaben sie Beweise einer schönen und ernsten Hingabe, aber im Blick auf die Auferstehung verrieten sie einen völligen Unglauben. Das ist auch ganz natürlich. Es liegt uns viel näher, uns für den Herrn zu verwenden, als zu glauben, dass Er sich selbst völlig für uns verwendet, dass Er für uns gekämpft, gelitten und den Sieg erstritten hat.

Von herzlicher Liebe getrieben, besuchten die Frauen die mit Ihm aus Galiäa gekommen waren, die Gruft. Kühn forderten Joseph und Nikodemus den Leib des Herrn von Pilatus. Es war mehr als Gewürz-

salben und Kräuter, womit sie Ihn zum Begräbnis vorbereiteten; es war Liebe und Eifer dabei, samt Trauer und Tränen. Maria Magdalene hält sich beim Grab auf, und Petrus und Johannes suchen einer dem anderen zuvorkommen in ihrem Lauf dahin. Mit bekümmerten Herzen unterhalten sich die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus über Jesus, und ihre Herzen brennen, als der Wanderer, der sich zu ihnen gesellt hat, Ihn zum Gegenstand seiner Belehrungen macht. In all diesem zeigte sich eine schöne *Zuneigung*, und trotz allem waren die Jünger *ungläubig*. Obwohl ihre Herzen so innig mit Ihm beschäftigt waren, vermochten sie doch nicht die große Tatsache seines Sieges für sie anzunehmen.

Damit ist der Herr aber nicht zufrieden. Wie könnte Er es auch sein? Der Sünder muss Ihn in der Gnade und Kraft kennenlernen, die seinem Bedürfnis begegnet ist. Voll Eifer und Liebe mögen die Jünger zur Gruft eilen. Aber das ist nicht genug. Wir müssen Ihn durch den Glauben gleichsam zu uns, in unsere Gräber, kommen sehen, anstatt uns zu Ihm, in sein Grab, zu begeben. *Wir* sind die *Toten*, nicht Er; und *Er* ist der *Lebendige*, nicht wir. Der Sohn Gottes hat diese Stätte des Verfalls betreten als ein Erlöser der Verlorenen und als der, der die Toten lebendig macht. Das ist es, was wir wissen müssen. Er begegnete den Jüngern gütig und freundlich, da Er ihre Liebe wohl zu schätzen wusste; aber Er tadelte ihren Unglauben und ruhte nicht, bis das Licht dieses großen Geheimnisses in ihre Herzen und Gewissen hineinleuchtete. „Und sie warfen sich vor ihm nieder und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude“ (Lk 24,52), indem sie Ihm gleichsam so im Geist ihr Speis- und Trankopfer darbrachten, wie es bei der „Erstlingsgarbe“ geschah, die zu Beginn der Ernte durch den Priester vor dem HERRN gewebt wurde (s. 3. Mo 23,9-13).

Die Engel waren ihnen hierin bereits zuvorgekommen. Sie hatten das Geheimnis erkannt; sie freuten sich darüber und feierten es auf ihre Weise. Es ist wahrlich ein tröstlicher Gedanke für uns, wenn wir sehen, welch ein Interesse man im Himmel an den Dingen nimmt, die auf

der Erde vorgehen. Welch innige Verbindungen bestehen da zwischen Engeln und sündigen Menschen!

„Gesehen von den Engeln“, bildet einen Teil des „Geheimnisses der Gottseligkeit“ (1. Tim 3,16). Der Christus Gottes war der Gegenstand der Engel in seinem wunderbaren Werk und Weg für Sünder. Wie gesegnet ist das!

„Die Söhne Gottes“, die Engel, jubelten, als die Grundfesten der Erde eingesenkt wurden (s. Hiob 38,6.7); und das Buch der Offenbarung zeigt uns ihren Platz und Anteil an den großen Vorgängen, die den Schluss der Geschichte der Erde begleiten. Sie nehmen an der Freude teil, die im Himmel herrscht, wenn ein Sünder Buße tut, und sie dienen ihm als einem Erben der Seligkeit auf seinem ganzen Weg bis ans Ziel (vgl. Heb 1,14).

Was taten sie, als Jesus geboren wurde, und was tun sie, nachdem Jesus gestorben ist? Sie sind immer noch da. Wie sie die Felder Bethlehems bei seiner Geburt füllten, so sitzen sie nach seiner Auferstehung in dem leeren Grab. Kann man da nicht von innigen Verbindungen reden?

Es ist gesagt worden: „Die Engel durchbrachen Schranken an jenem Morgen“, als sie in Scharen und unter lautem Lob den Hirten erschienen. Das ist wahr, aber sie haben stets „Schranken durchbrochen“, indem sie ihre Heimat, den Himmel, verließen, um sich mit irdischen Dingen zu beschäftigen. Die Handlung in Lukas 2 ist nur ein Kapitel aus ihrer Geschichte.

Dürfen wir aus dieser engen Verbindung des Himmels mit der Erde, aus diesem Interesse, das die Geschöpfe Gottes droben an den Gegenständen seiner Gnade auf der Erde nehmen, nicht den Schluss ziehen auf die Harmonien, die einmal den ganzen Schauplatz der Handlungen Gottes kennzeichnen und füllen werden? Gott ist ein Gott der Ordnung. Die Sphären, die Er schafft und belebt, werden Zeugen dieser Harmonien sein, und alle werden die *Geschicklichkeit der Hand* rühmen, die

ihnen ihren Platz angewiesen, und die *Liebe des Herzens*, das sie miteinander in Verbindung gebracht hat.

Ich kann nicht weitergehen, ohne noch auf einen Punkt aufmerksam gemacht zu haben, der sich mir hinsichtlich des Menschen unwillkürlich aufdrängt, und das ist die Weise, wie die Unverbesserlichkeit und Unheilbarkeit seines Zustands sich in jener Zeit so tief und unwiderlegbar erwiesen hat. Das Zerreißen des Vorhangs im Tempel lässt Schriftgelehrte und Priester genau so verhärtet und böse wie zuvor, und das Öffnen des Grabes bewirkt nicht die geringste Änderung bei dessen Wächtern. Die einen geben Geld und die anderen nehmen es, um dafür, angesichts solch gewaltiger, erstaunlicher Tatsachen, eine Lüge zu verbreiten. Wahrlich, von einem Herzen, das solchen Heimsuchungen und solch ernsten Offenbarungen der Hand Gottes gegenüber hart und der Buße unzugänglich bleibt, kann man nur sagen, dass es unwiderruflich verdorben ist. „Verloren“, das ist das einzige Wort, das den Zustand der menschlichen Seele richtig beschreibt.

Noch einmal möchte ich deshalb sagen: Welch wunderbare, mannigfaltige Blicke tun sich uns auf, wenn wir die Schlussberichte der Evangelisten betrachten! Das vollbrachte Werk hat Sündern, verlorenen Sündern von Natur aus aus, die höchsten Interessen an Gott gegeben, und das für immer und ewig! Es hat uns der *Gerechtigkeit* Gottes teilhaftig gemacht, und es hat uns einen Platz in der *Familie* Gottes gegeben. Wir sind Söhne, an Kindes statt angenommen, und wir sind gerechtfertigt. Durch das Kreuz ist Gott völlig offenbar und der Mensch völlig bloßgestellt worden. Der ganz und gar verdorbene Zustand und sittliche Ruin des Menschen trat auf Golgatha ebenso zutage wie die herrliche Vollkommenheit Gottes in Güte. Das kostbare Blut des Sohnes Gottes begegnete dem Speer des Menschen. Der Vorhang im Tempel wurde entzwei gerissen, als Jesus sein Leben hingab, Er, für den der Mensch nur ein „Kreuzige, kreuzige ihn!“ gehabt hatte. So ist, wie gesagt, Gott offenbart und der Mensch bloßgestellt worden, und diese Offenbarung

hat ebenso vollkommen zur Verherrlichung Gottes gedient, wie die Bloßstellung des Menschen zu dessen Schande.

Fürwahr, die Gnade hat sich in vollkommener, glänzender und wunderbarer Weise entfaltet. Gott hat den Sünder in Gerechtigkeit in seine Gegenwart zurückgeführt, und Er hat das auf einem Weg und in einer Weise getan, wie sie dieses Platzes würdig sind. Aber nicht nur ist Gerechtigkeit vor Gott unser Teil, sondern wir sind auch, wie ich bereits sagte, als Söhne zu dem Vater gebracht. Und weiter: Annahme in dem Geliebten, Gleichförmigkeit mit dem Bild des Sohnes, das Erben aller Dinge mit Ihm, ein verherrlichter Leib, das Vaterhaus und der Thron Christi in dem zukünftigen Zeitalter – alles das ist das Teil des Sünders, der durch den Glauben innerhalb des von Gottes eigener Hand zerrissenen Vorhangs tritt. In der Tat, es sind liebliche Örter, reiche Felder, in die die Gnade uns einführt! Aber wir können nur einzeln, ein *jeder für sich*, dahin gelangen. Es ist eine durchaus *persönliche* Sache. Jeder von uns muss diese Reise für sich unternehmen und von dem Zustand, in dem er sich von Natur aus befindet, hinübergehen zu diesen reichen Feldern. Jeder von uns hat es für sich persönlich mit Gott zu tun. Danach mögen wir unsere Miterlösten kennenlernen, unsere Verbindung mit ihnen erfassen, unsere Stellung in dem einen Leib verstehen lernen, unseren Platz in der Versammlung Gottes einnehmen und die uns hieraus erwachsenden Pflichten erfüllen.

Zu allen Zeiten haben wir die Erinnerung daran nötig; besonders notwendig und zugleich tröstlich ist sie aber in Tagen der Verwirrung, der Zerrissenheit und der Spaltungen, wie die gegenwärtigen sind. Wir stehen alle persönlich vor Gott.

In früheren Tagen trat das Volk Gottes bei zwei sehr wichtigen und ernstesten Anlässen in dieser Weise vor Gott: bei der Gesetzgebung in 2. Mose 19 und 20 und bei der Salbung Aarons in 3. Mose 8 und 9. Als der HERR das Gesetz der zehn Gebote gab, versammelte Mose das Volk an dem Fuß des Berges und ließ es dort so lange verweilen, bis

die Worte zu Ende waren. Und als Aaron in sein Amt eingeführt wurde und seinen priesterlichen Dienst zum ersten Mal in Gottes Gegenwart ausübte, versammelte Mose wiederum das Volk am Eingang des Zeltens der Zusammenkunft, bis die feierliche Handlung vorüber war.

Das war nicht immer so. Gewöhnlich vernahm das Volk durch Mose das, was es betraf, und wurde durch Mose oder durch Mose und Aaron in seinen Pflichten unterwiesen. Aber bei diesen beiden besonderen Gelegenheiten, der Gesetzgebung und der Einführung des Priestertums, musste die *ganze* Gemeinde Israels zugegen sein, damit *jeder für sich* Augen- und Ohrenzeuge dieser Dinge sein und sie persönlich kennenlernen sollte. Aber nicht nur das. Mit jeder der beiden Gelegenheiten war auch eine ihnen entsprechende Prüfung für das Volk verbunden. Sie waren nicht bloß Zuschauer, sondern sie waren beteiligte und unterwiesene Zuschauer.

Am Sinai schrien und zitterten sie. Und das war ganz in Ordnung. Mose billigte, aufseiten Gottes stehend, diesen Schrei und diese Furcht. Wir können nicht an Gott als Richter denken, ohne dabei als Menschen unser Todesurteil zu vernehmen.

Am Eingang des Zeltens der Zusammenkunft wurde eine andere Wirkung bei dem Volk hervorgerufen. Als das Feuer und die Herrlichkeit vom Himmel herabkamen, um die Genügsamkeit des Dienstes Aarons zu bezeugen und dessen Ergebnisse zu bestätigen, jauchzte die ganze Versammlung und fiel auf ihr Angesicht in glückseliger Anbetung. Auch das war ganz in Ordnung. Denn hier war Gott nicht ein Gesetzgeber inmitten der Schrecken des Gerichts, sondern ein Retter inmitten reicher Vorkehrungen der Gnade. Und welche andere Antwort sollten unsere Herzen geben als Jubel und Dank (leider ist sie manchmal nur zu schwach), wenn Gott uns in Gnade und Rettung begegnet?

So stand auch damals bei Israel jeder für sich persönlich in der göttlichen Gegenwart, und alle fühlten die mächtige Wirkung dieser beiden wichtigen und ernsten Gelegenheiten. Der lebendige Gott und jede

einzelne Seele waren dabei beteiligt. Gott war bei ihnen, und jeder von ihnen befand sich in Gottes Gegenwart.

Soll ein Mensch von seiner Sünde und Schuld überführt werden, so muss er in Gottes Gegenwart kommen. Möchte er, als überführter Sünder, erlöst und frei werden, so muss er wiederum in Gottes Gegenwart kommen. Das sind Erlebnisse von durchaus persönlichem Charakter. Wir müssen, jeder für sich, wiedergeboren werden und durch die neue Geburt ins Licht und ins Reich Gottes hinübergehen.

„Ich weiß, wem ich geglaubt habe“ (2. Tim 1,12), sagt ein Apostel, und an einer anderen Stelle setzt er hinzu: „Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe *ich*, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,19.20). Jedes dieser Worte atmet das Bewusstsein eines *persönlichen* Besitzes Christi. So sollte es auch bei uns ein. So tönt auch, in weicheren Lauten, wenn man will, eine Stimme aus längst vergangenen Zeiten: „Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er auf der Erde stehen; und ist nach meiner Haut dies da zerstört, so werde ich aus meinem Fleisch Gott anschauen, den ich selbst mir anschauen und den meine Augen sehen werden, und kein anderer“ (Hiob 19,25-27).

Möchten wir doch alle nach wahrer Herzengemeinschaft mit Ihm trachten! Die erste Pflicht, das höchste Vorrecht und zugleich die erhabenste Kundgebung des Glaubens besteht darin, dass wir unseren Platz vor dem Herrn einnehmen, indem wir Ihn mehr und mehr kennenlernen und in Frieden vor Ihm sind. Möchte es deshalb ein Herzensanliegen für uns sein, Ihn mehr zu genießen in den wunderbaren Offenbarungen seiner selbst, von denen wir geredet haben – zu lernen, was Er ist, mit ruhigem, glücklichen und dankbarem Herzen! Seine Nähe sei unser Heim, wo wir zu aller Zeit, ob morgens, mittags oder abends, einen offenen und weiten Zugang haben in aller Zwanglosigkeit und Natur-

lichkeit als solche, wie einmal jemand gesagt hat, „die nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen haben“.

Die Zeit ist kurz

*Die Zeit ist kurz! Sind deine Kleider rein und weiß,
Im Blut des Lammes hell gemacht? Du jubelst: „Ja!“
Dann, Miterlöster, tritt herzu, zum Banner her!
Umgürte dich und streite mit; der Herr ist nah’!
Lass ernst und treu uns sein; es ist noch kurze Zeit.
Sie sei dem Herrn, ja, Ihm, dem treuen Herrn geweiht!*

Gott und Mensch in der Person des Christus

J. N. Voorhoeve, 1913

Schon in den Tagen des Apostels Johannes ist die Gottheit Christi geleugnet worden. Es ist sehr traurig und schmerzlich, dass die erste große Irrlehre, die durch Satans List Eingang in die Kreise der Gläubigen fand, nicht den *Menschen*, sondern die *Person des Herrn* betraf.

Nur deshalb war es dem Teufel möglich gewesen, dem Zweifel an der wahrhaftigen Gottheit Christi Eingang zu verschaffen, weil es ihm zuvor gelungen war, das Auge der Gläubigen mehr und mehr von der Person des Herrn abzulenken. Gar bald schon hatten diese ihre erste Liebe verlassen. In Offenbarung 2 und 3 teilen uns die sieben Sendschreiben bekanntlich nicht nur geschichtliche Tatsachen mit, sondern sie entwerfen uns auch ein prophetisches Bild von der weiteren Entwicklung der Kirche. Da fällt es uns auf, dass der Herr schon der ersten dieser sieben Versammlungen zuruft: „Aber ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast“ (Off 2,4). Die Person des Herrn

hatte also schon damals für die Epheser nicht mehr die gleiche Anziehungskraft, wie es zu Anfang ihres Bekenntnisses der Fall war.

Und das, was von den Gläubigen in Ephesus gesagt wird, gilt im Allgemeinen auch von den übrigen Versammlungen nicht nur in jener Anfangszeit des christlichen Bekenntnisses, sondern bis zu unseren Tagen hin. Je weniger die Gläubigen von Christus erfüllt sind und im Genuss seiner Liebe leben, desto mehr sind in ihrer Mitte falschen Lehren Tür und Tor geöffnet, desto weniger stehen sie fest im Glauben an die Person des Christus. So ist zu allen Zeiten seit jenen ersten Anfängen die herrliche Lehre von der Gottheit Christi durch die List des Bösen angetastet worden. Wer aber die wahrhaftige Gottheit Christi leugnet, greift damit eine Grundwahrheit des christlichen Glaubens an. Doch hat der Herr zu allen Zeiten inmitten der christlichen Bekenner auch solche gefunden, denen Er so wie einst den Gläubigen in Philadelphia zurufen konnte und noch immer zurufen kann: „Du hast mein Wort bewahrt und meinen Namen nicht verleugnet“ (Off 3,8). *Gott und Mensch zugleich in der Person des Christus*, das ist also eine der Grundwahrheiten des christlichen Glaubens und steht gleichsam im Mittelpunkt der Lehre des Heils.

Bevor wir nun im Folgenden dem nachgehen, was die Heilige Schrift uns über diese Grundwahrheit des Christentums sagt, ist die erste Voraussetzung diese, dass wir „unsere Schuhe ausziehen von unseren Füßen, denn der Ort, auf dem wir stehen, ist heiliges Land“.

Es geht hier nämlich um die herrliche Person des Sohnes Gottes. Wie leicht laufen wir dabei Gefahr, Worte zu gebrauchen, die etwas von seiner Herrlichkeit und Majestät mindern könnten. Wie leicht könnten wir bei der Behandlung der Schriftwahrheit, dass der Herr Jesus zu gleicher Zeit wahrhaftiger Mensch und auch wahrhaftiger Gott war, dahin kommen, das voneinander zu trennen, was Gott zusammengefügt hat, um dieses Geheimnis der Gottseligkeit besser ergründen zu können. Ebenso muss uns das Verlangen fernliegen, alles, was die Vereinigung

der Gottheit und Menschheit in der Person des Herrn betrifft, erkennen zu wollen. Diese Vereinigung ist für uns *unergründlich*. „Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater“ (Mt 11,27). „Er trägt einen Namen geschrieben, den niemand kennt als nur er selbst“ (Off 19,12). Er wird Mensch, aber Er war Gott, und gerade diese wahre Gottheit macht es uns unmöglich, die Vereinigung von Gott und Mensch in *einem* Christus zu ergründen.

Alle eigenen Meinungen und Vernunftschlüsse dürfen deshalb in uns keinen Raum finden, wenn es sich um einen so heiligen Gegenstand handelt. Kommen sie aber in uns auf, dann müssen wir sie sofort verurteilen. Tun wir es nicht, so besteht kein Zweifel, dass wir selbst dem einen oder anderen Irrtum verfallen. Etwas ganz anderes aber ist es, wenn wir aus Liebe zur Person des Herrn die Wahrheit Gottes gemäß den uns offenbarten Gedanken der Heiligen Schrift darzustellen suchen. Dann werden nämlich ganz von selbst falsche Vorstellungen der Menschen gezeigt und die Seelen bleiben bewahrt vor den schrecklichen Folgen der Irrlehre. Was könnte auch mit der Person des Christus verglichen werden! Er besitzt eine Herrlichkeit, die Ihm allein zukommt, die Er mit niemandem teilen kann. Die Heilige Schrift trägt deshalb für niemandes Ehre mehr Sorge als für seine, weil niemand sich mehr erniedrigt hat als der Sohn. Groß ist seine persönliche Majestät! Groß ist der Mensch Jesus Christus! Groß ist der Sohn Gottes!

Der Herr schenke uns Gnade, dass wir beim Niederschreiben, Lesen und Nachsinnen über diese kostbaren Dinge uns von Augenblick zu Augenblick in seiner Gemeinschaft befinden! Und Er bewahre uns davor, wenn wir nun dem etwas nachgehen wollen, was die Heilige Schrift uns über dieses Thema mitteilt, dass wir uns nur mit einer bloßen Betrachtung der Gottheit Christi begnügen, sondern dass wir darin die Quelle und die Kraft für unser ganzes christliches Leben finden. „Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh 5,11.12). Der ein-

geborene Sohn des Vaters ist das ewige Leben, und dieses Leben wird zum Preise der Gnade Gottes allen geschenkt, die an den wahrhaftigen Christus Gottes glauben!

„Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist offenbart worden im Fleisch“ (s. 1. Tim 3,16).

Diese Worte des Apostels Paulus an Timotheus sind nicht nur herrlich, sondern sind auch in ihrer Aussage von größter Bedeutung. Unser Herr Jesus Christus ist *Gott* und *Mensch* zugleich! Gott, offenbart im Fleisch! „Das Wort wurde Fleisch“!

Über diese beiden wichtigen Wahrheiten, über die wahrhaftige Gottheit und die wahrhaftige Menschheit unseres gesegneten Heilandes möchten wir einige Gedanken aussprechen. Wir müssen diese beiden Wahrheiten wohl unterscheiden, dürfen sie aber keineswegs voneinander trennen. In der Person Christi sind Gott und Mensch so eng miteinander verbunden, dass wir das Göttliche von dem Menschlichen nicht zu scheiden vermögen. Zum Beweis des Gesagten wollen wir aus der Heiligen Schrift selbst ein Beispiel nennen. Johannes, der uns ja doch in seinem Evangelium den Herrn Jesus in ganz besonderer Weise als den Sohn Gottes vorstellt und Ihn uns so auch im 4. Kapitel an der Quelle von Sichar als den allwissenden Gott zeigt, beginnt den Bericht dieser herrlichen Geschichte mit den Worten: „Jesus nun, ermüdet von der Reise, setzte sich so an der Quelle nieder.“ Da sehen wir das Menschliche und das Göttliche vereinigt. – Die Luft, die wir fortwährend einatmen, besteht bekanntlich in der Hauptsache aus einem Gemisch von zwei verschiedenen Gasen. Man kann sie wohl voneinander trennen; sobald dies aber geschieht, können wir weder in dem einen noch auch in dem anderen Bestandteil atmen. Voneinander geschieden bilden diese beiden Bestandteile der Luft nicht mehr die uns das Leben ermöglichende Atmosphäre. So würde uns auch die Trennung der Gottheit von der Menschheit Jesu Christi sofort die herrliche Person wegnehmen, die das ewige Leben ist und uns das ewige Leben schenkt.

Gott ist offenbart im Fleisch! Der wunderbare Inhalt dieser Aussage des Paulus wird auch von Johannes Deutlichste bestätigt. „Im Anfang war das Wort“, so lesen wir in seinem Evangelium. Nicht im Anfang wurde das Wort, sondern es war im Anfang, d. h., da bestand das Wort. Und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Ehe irgendetwas von allem Bestehenden da war, war Er. „Ehe geboren waren die Berge und du die Erde und den Erdkreis erschaffen hattest – ja, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott“, sagt der Psalmist (Ps 90,2).

Und dieser Gott ist *offenbart*. Das soll nicht heißen, dass wir nun Gott begreifen könnten. Nein, um Ihn begreifen zu können, müssten wir selbst Gott sein. Würden wir Menschen Ihn zu erkennen vermögen, dann wäre Er nicht mehr Gott, sondern uns gleich. Das Wort des Paulus will vielmehr sagen, dass Gott sich in all seinen herrlichen Eigenschaften und Tugenden, in seinem Willen, in seinen Gedanken und in seiner Gesinnung der Liebe zu verlorenen Sündern uns hat offenbaren wollen. Aber diese Offenbarung seines Wesens hat nur erfolgen können in der Person seines eingeborenen Sohnes, der zu diesem Zweck Mensch werden musste und Mensch geworden ist.

Wunderbare Offenbarung! Jetzt und in Ewigkeit bleibt sie uns unergründlich – übersteigt sie weit alle Erkenntnis! Der Glaube sucht niemals dieses Geheimnis Gottes, dieses Geheimnis der Gottseligkeit, zu begreifen. Sein Verlangen geht nur dahin, zu wissen, was Gott offenbart hat; und wenn er das weiß, so heißt das eben *glauben*.

Von Anfang an ist es Gottes Ziel gewesen, sich selbst zu offenbaren. Doch gab es eine Zeit, wo dieses noch nicht geschehen konnte, weil noch niemand da war, dem solche Offenbarung hätte kundgemacht werden können. Es gab noch keine Engel; es waren noch nicht Herrschaften, Fürstentümer und Gewalten in den himmlischen Örtern; es lebten noch keine Menschen auf der Erde. „Und *er* ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn“ (Kol 1,17). Dieser Christus war der eingeborene Sohn, war „Schoßkind“ bei dem Vater. Diese herrliche

Ausdrucksweise (Schoßkind) schildert uns in ungewöhnlicher Deutlichkeit und Kraft die Fülle der Liebe Gottes zum Sohn. „Du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt“, sagt der Herr Jesus in Johannes 17,24, „und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen“ (V. 26). Zwischen dem Vater und dem Sohn bestand also eine vollkommene Beziehung der Liebe, eine Beziehung, die ewig und unverbrüchlich ist. In welche Umstände der Sohn auch kam, diese Beziehung, diese Gemeinschaft, dieses Einssein in den Gefühlen und Gedanken zwischen dem Vater und dem Sohn konnte nicht einen Augenblick unterbrochen werden. Damals also, in jenen fernen Ewigkeiten, als noch nichts da war von allem, was geworden ist, ja, schon damals bestand diese vollkommene ewige Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn. Damit aber diese Liebe offenbart werden konnte, musste die Welt erschaffen werden.

Deshalb besteht die erste Offenbarung Gottes in der Schöpfung. Diese erste Offenbarung Gottes zeigt uns nun die *Allmacht* des Sohnes Gottes. Der Sohn hat die Engel erschaffen. Sie waren schon da, bevor noch das Weltall aus dem Nichts ins Dasein gerufen wurde. Sie waren da, um sich an der Erschaffung der Welt zu erfreuen und um die Allmacht des Sohnes Gottes anzuschauen. „Die Morgensterne jubelten miteinander und alle Söhne Gottes jauchzten“ (s. Hiob 38,7). Der Sohn hat die *Welten* geschaffen. „Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist“ (Joh 1,3). Nichts Stoffliches bestand. Aber auf das Wort des Sohnes hin trat alles aus dem Nichts in Erscheinung. „Durch Glauben verstehen wir, dass die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so dass das, was man sieht, nicht aus Erscheinendem geworden ist“ (Heb 11,3).

Der Sohn hat auch den *Menschen* erschaffen, und zwar nach Gottes Bild und Gleichnis.

So gibt es also keine Engel, keine Macht, keine Gewalt in den himmlischen Örtern, keinen Stern am Himmel, kein Gräslein auf Erden, kein lebendes Wesen über, auf oder unter der Erde, die nicht erschaffen wären durch den Willen und die Allmacht des Sohnes Gottes. Er sprach und es war; Er gebot und es stand da!

Das alles ist also geschehen, damit Gottes Ziel erreicht werden sollte. Denn Gott wollte nicht nur seine *All macht*, sondern auch seine *Liebe* offenbaren. Dazu aber war es nötig, dass Gott selbst auf diese Erde herabkam und Mensch wurde; denn kein Mensch konnte „Gott sehen und leben“. So kam denn der Schöpfer des Weltalls auf diese Erde und zwar in Gleichheit der Menschen. „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.“ Paulus sagt von Ihm: „der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist“ (Phil 2,6.7). Welche herrlichen Beweise für die Gottheit Christi finden wir in diesen Worten! Er war das Wort von Ewigkeit her und hat sich demnach als Mensch der göttlichen Herrlichkeit entäußert. Er war in Gestalt Gottes, war also selbst Gott. Er brauchte es deshalb nicht für einen Raub zu achten, Gott gleich zu sein; denn Er war ja Gott. Er nahm Knechtsgestalt an, wurde Mensch, und gerade dadurch bewies Er, dass Er *Herr* war. Denn nur jemand, der nicht Knecht, sondern Herr ist, kann die Gestalt eines Knechtes annehmen. So war denn allein der wahrhaftige Sohn Gottes imstande, uns den Vater kundzumachen, die Offenbarung Gottes auf der Erde zu werden, und zwar nicht nur in seiner Majestät und Herrlichkeit, sondern auch in seiner Liebe und Gnade. Liebe und Gnade aber konnte Er nicht durch ein Wort seiner Kraft und Schöpferallmacht offenbaren, sondern dazu musste Er Mensch werden, musste wie wir Fleisches und Blutes teilhaftig werden, musste sich allen Folgen der Stellung, in die Er damit eingetreten war, unterwerfen, musste daher auch der Versuchung ausgesetzt und den Leiden, der Verfolgung, dem Hohn, dem Spott und der Verachtung preisgegeben werden. Und endlich musste Er sterben. Nur

so konnte Er der Stellvertreter der „Kinder“ werden, die zu erlösen Er gekommen war (s. Heb 2,14).

Wir übernehmen hier die Worte eines anderen (J. N. Darby), weil sie das eben ausgeführte so schön bestätigen: „In Christus besitzen wir die Offenbarung der himmlischen Dinge, ja, die Offenbarung Gottes selbst. Denn diese Offenbarung ist uns durch Christus unmittelbar aus dem Himmel gebracht worden, und zwar in *seiner Person*. Er offenbarte diese Dinge mit der ganzen Frische, die in Ihm gefunden wurde, weil Er sie, da Er stets im Himmel weilte, auch selbst so fortwährend genoss. Er offenbarte sie in der Vollmacht dessen, der selbst die Herrlichkeit des Himmels ausmacht, dessen Natur die Atmosphäre ausmacht, die alle Bewohner des Himmels einatmen und durch die wir leben. Er ist der Gegenstand des Wohlgefallens aller, die sich an diesem heiligen Ort befinden, vom Vater selbst bis zu den niedrigsten Engel, von deren Lobgesängen die endlosen Räume des Himmels widerhallen. Ja, Er ist der Mittelpunkt aller himmlischen Herrlichkeit. Das ist der Sohn des Menschen, der auf die Erde herabgestiegen ist, um, bekleidet mit wahrhaftiger Menschheit, uns hier den Vater darzustellen und zu offenbaren, der zugleich aber auch im Blick auf seine göttliche Natur im Himmel blieb. So waren in seiner göttlichen Person auf wunderbare Weise Gottheit und Menschheit in eins untrennbar verbunden.“

„Gott mit uns!“ So wird der Herr Jesus in Matthäus 1,23 genannt. Das ist ganz in Übereinstimmung mit Jesaja 9,5: „Man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst.“

Markus beginnt sein Evangelium mit den Worten: „Anfang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes.“

„Darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“, sagt Lukas (Lk 1,35).

„Nach mir kommt ein Mann, der den Vorrang vor mir hat, denn er war vor mir“, ruft nach dem Bericht des Johannesevangelium der Täufer aus (Joh 1,30). Hinsichtlich der menschlichen Geburt war zwar Johannes,

der Täufer, eher da als der Herr Jesus, aber der Herr Jesus war Gott, und als solcher freilich war Er *vor* Johannes.

Und der Herr Jesus selbst sprach zu Nikodemus in Johannes 3,13: „Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel als nur der, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ So wesentlich ist also diese Einheit der Gottheit und Menschheit Jesu Christi, dass das, was der einen Wesenheit eigen war, auch auf die andere angewandt werden konnte. So z. B. in der Frage des Herrn Jesus an seine Jünger (Joh 6,62): „Wenn ihr nun den Sohn des Menschen dahin auffahren seht, wo er zuvor war?“ „Der Sohn macht lebendig, welche er will“ (s. Joh 5,21). „Damit ihr aber wisst, dass der Sohn des Menschen Gewalt hat, auf der Erde Sünden zu vergeben“ (Mt 9,6).

„Warum bin ich gekommen, und kein Mensch war da, habe gerufen, und niemand antwortete?“, lesen wir in Jesaja 50. „Ist meine Hand etwa zu kurz zur Erlösung? Oder ist in mir keine Kraft, um zu erretten? Siehe, durch mein Schelten trockne ich das Meer aus, mache Ströme zu einer Wüste ... Ich kleide die Himmel in Schwarz und mache Sacktuch zu ihrer Decke. Der Herr, HERR, hat mir eine Zunge der Belehrten gegeben, damit ich wisse, den Müden durch ein Wort aufzurichten. Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie solche, die belehrt werden. Der Herr, HERR, hat mir das Ohr geöffnet, und *ich* bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht zurückgewichen. Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel“ (Jes 50,2-6). Er, der das Meer teilte, der als der allmächtige Schöpfer die Himmel in Schwarz kleidet, ist der vollkommen Gehorsame, der als Mensch eine Zunge der Belehrten empfangen hatte, der sich völlig dem Willen seines Vaters unterwarf und sein Angesicht nicht verbarg vor Schmach und Speichel.

„Mein Vater wirkt bis jetzt, und *ich* wirke“, sagt der Herr Jesus zu den Juden. Und so gut begriffen die Juden, was Er damit sagen wollte,

dass sie noch mehr suchten, Ihn zu töten, weil Er damit „Gott seinen eigenen Vater nannte, sich selbst Gott gleichmachend“ (Joh 5,17.18).

„Ehe Abraham wurde, bin *ich*“ (Joh 8,58), bezeugte Er denjenigen, die Ihn einen Samariter nannten und sagten, dass Er einen Dämon habe. Er war der HERR, der Jahwe des Alten Testaments. Und Jahwe ist Gott. „Macht gerade den Weg des Herrn“, sagt Johannes der Täufer in Übereinstimmung mit dem Propheten Maleachi (Joh 1,23). Ja, Er war „der HERR“ des Alten Testaments, wie wir es aus Jesaja 6 verglichen mit Johannes 12,41 erkennen. Und der HERR ist Gott. Den Namen Jahwe, d. h. „Ich bin“, den Gott sich selbst in 2. Mose 3,14 beilegt, den nimmt also der Herr Jesus für sich in Anspruch. Und die Juden verstanden so gut, dass der Herr sich selbst mit diesem Namen meinte, dass sie zornig Steine aufhoben, um sie auf Ihn zu werfen. Ein Mensch von nicht viel mehr als dreißig Jahren war *vor Abraham* da! In Johannes 10,33 lesen wir: „Die Juden antworteten ihm: Wegen eines guten Werkes steinigen wir dich nicht, sondern wegen Lästerung und weil *du*, der du ein Mensch bist, dich selbst zu Gott machst.“

„Glaubst *du* an den Sohn Gottes?“, fragte der Herr den Blindgeborenen, Und als dieser antwortete: „Und wer ist es, Herr, damit ich an ihn glaube?“ entgegnete Jesus: „Du hast ihn ja gesehen, und der mit dir redet, der ist es.“ „Ich glaube, Herr“, rief der Blindgeborene aus; „und er warf sich vor ihm nieder“ (Joh 9,35-38). Und der Herr Jesus nimmt diese Anbetung an, was Er nicht hätte tun können und gewollt hätte, wenn Er nicht in Wahrheit Gott gewesen wäre. Denn einen Menschen anzubeten oder ihm göttliche Verehrung zu erweisen, ist Abgötterei. Doch der Blindgeborene beugte zu Recht seine Knie vor dem Herrn Jesus; denn dieser wahrhaftige Mensch war der *wahrhaftige Gott* und das *ewige Leben*.

„Diese [Dinge] aber sind geschrieben“, sagt Johannes, „damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,31).

O, es ist die größte aller Tröstungen, zu wissen, dass Gott herabgestiegen ist zu den Menschen und Mensch geworden ist; dass Gott sich uns offenbart hat und unter uns wohnte! Denn wenn ich Christus kenne, dann kenne ich durch Ihn auch Gott. Dann sehe ich, dass Gott Licht und Liebe ist. Dann schaue ich alle Herrlichkeit an, die in dem Vater ist. Und dann beuge ich mich in Anbetung vor dem Sohn nieder, von dem ich mit dem Apostel in Römer 9,5 bezeugen darf: „aus denen, dem Fleisch nach, der Christus ist, der über allem ist, Gott, gepriesen in Ewigkeit. Amen.“

„Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist offenbart worden im Fleisch.“

Wunderbares Geheimnis! Gesegnete Wahrheit! Der eingeborene Sohn Gottes wird wahrhaftig „geboren von einer Frau“! Es ist wahr, „die Kraft des Höchsten überschattete Maria“. Was geboren wurde und Sohn Gottes genannt wurde, war „das Heilige“. Ja, in der Tat, Er wurde von einer Frau geboren; Er kam nicht auf diese Erde als ein erwachsener Mensch, sondern als ein Kindlein.

Gott ist offenbart worden *im Fleisch*. Die Offenbarung Gottes war Er vom ersten Tag an. So wohnte Er unter uns: als Kind, als Jüngling und als Mann. Er war wirklich ein Kindlein, „in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend“. Er wurde am achten Tag beschnitten. Er wurde in den Tempel gebracht, um dem Herrn dargebracht zu werden. Simeon nahm das Kind auf seine Arme. Joseph und Maria flüchteten mit Ihm nach Ägypten, um dem Zorn des Herodes zu entgehen. Als Knabe war Er seinen Eltern untertan in allem. Er nahm zu an Gunst bei Gott und den Menschen. Er wohnte in dem verachteten Nazareth und arbeitete dort als Zimmermann. Er ließ sich dann taufen von Johannes und hielt sich zu dem verachteten Überrest und machte sich eins mit ihm. Er zog durch das Land, indem Er Gutes tat, Er wurde versucht durch den Teufel, erfuhr den Widerspruch der Sünder, wurde verkannt und verspottet von den Menschen. Er hatte hier keinen Platz, wo Er sein Haupt hätte hinle-

gen können. Er wurde müde, schlief, aß und trank wie auch die anderen. Er litt Hunger und Durst. Er fühlte, obgleich Er selbst nicht krank war, alle die schrecklichen Folgen der Sünde; denn „er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten“. Jedes Leid war sein Leid, jeder Schmerz sein Schmerz, jeder Verlust sein Verlust. Er setzte sich ermüdet an der Quelle nieder und sandte seine Jünger in die Stadt, um Speise zu kaufen. Er legte sich nieder auf ein Kissen in einem Schiff, um zu schlafen. Er war arm, ohne Geld. Er hatte nicht so viel, um die Steuer zu bezahlen. Er weinte am Grab des Lazarus. Er wurde vor den ungerechten Richter gebracht und verurteilt. Er lenkte seine Schritte zum Kreuz hin, Er starb auf Golgatha und wurde begraben.

Doch dieser Mensch, der unter uns wohnte, der sich inmitten der Sünder aufhielt, der über diese durch die Sünde verunreinigte und verdorbene Erde wandelte, der durch eine Welt schritt, die von Ihm selbst erschaffen, deren Fürst aber Satan geworden war – dieser Mensch war Gott! Und Er wusste es, wer Er war. Die Antwort des Zwölfjährigen an Maria, als Er durch seine Fragen und Antworten die Verwunderung der Pharisäer und Schriftgelehrten im Tempel erregt hatte, beweist es: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ Er kannte den Menschen durch und durch, so dass Er der samaritanischen Frau alles sagte, was sie getan hatte. Er konnte den Elementen gebieten und dem Sturm, dass er sich legte. Er war der Allwissende und Allmächtige, denn Er rief den Fisch herbei, der den Stater in seinem Maul trug, mit dem Petrus für Ihn und sich selbst die Steuer in Kapernaum zahlen konnte. Ja, Er gebot auch sonst den Fischen des Meeres. Er war die Auferstehung und das Leben, denn durch seine lebendig machende Stimme rief Er den gestorbenen Lazarus aus dem Grab heraus. Und als Er sein Werk vollbracht hatte, kam Er selbst als der Fürst des Lebens aus Tod und Grab hervor!

Gott ist offenbart worden *im Fleisch*. Christus war wahrhafter Mensch. Aber ein Mensch ohne Sünde. Er ist gekommen in *Gleichheit* des sündigen Fleisches, nicht *in* das sündige Fleisch. Er hatte Fleisch

und Blut angenommen, ist uns in allem gleich geworden, *ausgenommen die Sünde*. Obwohl Er von Maria geboren wurde, war Er doch nicht aus Joseph gekommen. Die Kraft des Höchsten hatte die Jungfrau überschattet. „Der von oben kommt, ist über allen“ (Joh 3,31). Das Heilige war von Gott gezeugt in Maria. Gott selbst hatte Ihm einen Leib bereitet. Obwohl ein wahrhaftiger Mensch, war Er doch nicht Adam gleich vor dem Fall und noch weniger nach dem Fall. Er hatte eine heilige menschliche Natur. Eine *heilige* Natur, das will sagen, dass Er nicht nur keine Sünde getan hatte, sondern überhaupt nicht sündigen konnte, wie geschrieben steht: „der Sünde nicht kannte“. Eine *menschliche* Natur, das heißt: Er war als Mensch allem ausgesetzt, was Erde und Welt bieten, und begegnete auf Schritt und Tritt den schrecklichen Folgen der Sünde.

Gepriesener Herr! Wie wunderbar und herrlich ist die Vereinigung von Gott und Mensch in *einem* Christus. Welch ein erhabenes Geheimnis, für den Verstand unfassbar, aber für den Glauben eine kostbare Wahrheit. „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis gegeben hat“ (1. Joh 5,20). Ja, das Verständnis eines Kindes, das kindlich annimmt, was ihm gesagt wird; das Verständnis von Unmündigen, denen die Dinge offenbart werden, die vor Weisen und Verständigen dieser Welt verborgen bleiben! (s. Mt 11,25). – Der Unendliche und Ewige ist ein Kindlein geworden; der Unsichtbare sichtbar, weil man Ihn mit Augen sehen und mit Händen betasten konnte. Der Herr aller Herren, der König aller Könige, wurde hier teilhaftig unseres Kampfes und unserer Sorgen. Der alle Geschöpfe nährt und erhält, bedurfte selbst der Speise. Der Tröster der Traurigen weinte selbst Tränen, litt Schmerzen. Der Schöpfer wurde ein wenig unter die Engel erniedrigt wegen des Leidens des Todes. Fürwahr, das alles ist zu wunderbar in unseren Augen! Doch es ist kein Traumbild, sondern gesegnete Wirklichkeit. Und die Ergebnisse davon sind herrlich.

Als Mensch musste Er fleckenlos und heilig sein. „Wer von euch überführt mich der Sünde?“, konnte Er fragen. Und am Ende seiner Laufbahn konnte Er bezeugen: „Der Fürst der Welt kommt und hat nichts

in mir.“ Während seines ganzen Lebens war Er ohne jede Sünde. Das wird durch die Kraft des Heiligen Geistes und durch die Kraft seiner Auferstehung immer wieder ins Licht gestellt.

Gott ist offenbart worden im Fleisch, gerechtfertigt im Geist! Dem Geist der Heiligkeit nach ist Er als Sohn Gottes in Kraft erwiesen durch Toten-Auferstehung (s. Röm 1,4). Er hatte den Geist nicht nach Maß (s. Joh 3,34). Alle Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes waren in Ihm. Auf Ihm ruhte die Fülle des Geistes (vgl. Jes 11). Durch den Heiligen Geist wurde Er gezeugt. „Der Heilige Geist wird über dich kommen“, sagte der Engel zu Maria. Von dem Geist wurde Er in die Wüste hinaufgeführt, um von dem Teufel versucht zu werden (s. Mt 4,1). Durch den Geist Gottes tat Er Wunder und trieb Dämonen aus (s. Mt 12,28). Durch den ewigen Geist hat Er sich selbst ohne Flecken Gott geopfert (s. Heb 9,4). Durch den Geist ist Er aus den Toten auferweckt worden. So ist Er in allem *gerechtfertigt im Geist*. Kein Anknüpfungspunkt für die Sünde fand sich in Ihm. Keine Sünde wurde an Ihm gefunden.

Doch gerade deshalb sind die Folgen seines Kommens auf Erden so herrlich. Einen solchen Christus hatten wir zu unserer Errettung nötig. Nur ein reiner und heiliger Mensch, der nicht sündigte noch sündigen konnte, war imstande, unseren Platz einzunehmen. Nur Gottes Sohn konnte uns helfen. Nur dieser Christus konnte das Opfer sein, durch das wir geheiligt werden konnten. Nur Er konnte am Kreuz Gottes Zorn über sich ergehen lassen, von Gott verlassen werden, hinabsteigen in die unteren Teile der Erde und doch sogleich wieder das Grab verlassen als der Sieger über Tod und Gericht. Gottes eingeborener Sohn, der in dem Schoß des Vaters ist und der Mensch geworden ist, war Gott, offenbart im Fleisch!

Und nur dieser Christus, wahrhaftiger Gott, doch auch wahrhaftiger Mensch, konnte unser barmherziger Hohepriester sein. Mittler geworden zwischen Gott und Menschen, sitzt Er jetzt zur Rechten Gottes und verbürgt uns auf ewig einen Platz in der Herrlichkeit. Und dort sitzend

lebt Er immerdar, um sich für uns zu verwenden. Er fühlt unseren Schmerz, weiß und kennt unsere Versuchungen. Er vermag Mitleid zu haben mit unseren Schwachheiten und für uns zu beten, dass unser Glaube nicht aufhöre. Er, Gottes Sohn, sitzt jetzt als der Sohn des Menschen zur Rechten Gottes. Herrlicher Gedanke für mich! Da ist ein Mensch in Gottes Gegenwart, welcher der Beweis für meine Annahme ist, der für alle meine Bedürfnisse einsteht.

Wir könnten noch weiter fortfahren, um noch viele Beispiele anzuführen, die Christi wahrhaftige Gottheit und auch wahrhaftiges Menschsein unter Beweis stellen und die deutlich machen, dass diese beiden Wesenheiten nach der Heiligen Schrift in Christus immer in eins zusammengefügt sind. Doch die angeführten Beispiele genügen durchaus, um zu erhärten, dass Gott uns durch den Heiligen Geist mit diesen Grundwahrheiten des Christentums hinlänglich bekannt gemacht hat.

Die tiefe Erniedrigung des Herrn wird uns immer wieder vorgestellt, aber ebenso sehr seine Größe und Herrlichkeit als Sohn Gottes! Denn der Mensch Jesus Christus, der Mann der Schmerzen, Er, der hier kein Ansehen und keine Herrlichkeit hatte, war dennoch der Messias Gottes, die Wurzel Davids, der König Israels, der Erlöser, der Herr, der Emmanuel, der eingeborene Sohn des Vaters, Gott selbst, das ewige Wort! Als Er hier auf der Erde in so großer Niedrigkeit wandelte, besaß Er ebenso sehr das Wohlgefallen Gottes, wie Er es schon vor Grundlegung der Welt besaß und es jetzt besitzt, während Er zur Rechten Gottes seinen Platz eingenommen hat. Hinter dem niedrigen Kleid des *Sohnes des Menschen* ist das Kleid des *Sohnes Gottes*, verborgen, dessen Herrlichkeit immer wieder durchschimmert. Hinter dem völligen Mangel an äußerem Ansehen, so dass niemand von den Menschen dieser Welt Ihn begehrt hätte, verbergen sich die glänzenden Strahlen seiner göttlichen Herrlichkeit, die dann und wann hervorleuchten, so dass alle, denen die Augen für die Herrlichkeit des Herrn geöffnet worden sind, sich gedrängt fühlen zu dem Ausruf des Petrus: „Du bist der Sohn des

lebendigen Gottes!“, und zu dem Bekenntnis des Hauptmannes unter dem Kreuz: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“

Es ist die Freude des Heiligen Geistes, die Beweise für Christi göttliche Herrlichkeit überall dort zu häufen, wo der Sohn des Menschen sich in seiner tiefen Erniedrigung vor unsere Blicke stellt. Und die Heilige Schrift, die uns immer wieder Christi Menschsein schauen lässt, sorgt aber ebenso dafür, und zwar in ganz deutlicher und bestimmter Weise, von seiner Gottheit Zeugnis zu geben und gerade deshalb, weil Er sich so tief erniedrigt hat.

Das Geheimnis der Gottseligkeit ist groß! Und die Versammlung hat es als die Wahrheit Gottes festzuhalten und zu bezeugen. Ohne den Glauben daran und ohne das Zeugnis von dieser Offenbarung Gottes in der Person des Christus gibt es keine Wahrheit. Ja, diese Offenbarung ist geradezu der Mittelpunkt der Wahrheit. Um diese gruppieren sich alle anderen Mitteilungen Gottes. „Jeder Geist, der Jesus Christus im Fleisch gekommen bekennt, ist aus Gott; und jeder Geist, der nicht Jesus Christus im Fleisch gekommen bekennt, ist nicht aus Gott“ (1. Joh 4,2.3). „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1. Joh 5,20). Wer das erkennt, hat „die Lehre des Christus“, und wer diese Lehre nicht bringt, wird ein „Verführer“ genannt (2. Joh 7).

Beugen wir uns daher gläubig, d. h., ohne es verstandesmäßig erkennen zu wollen und, ohne zu philosophieren oder Vernunftschlüssen Raum zu geben, voll Bewunderung und Anbetung nieder vor Ihm, *der Gott und Mensch ist in einer Person!*

„Die Lehre des Christus“

„Botschafter des Heils in Christo“, 1892

Die freiwillige Erniedrigung des Sohnes Gottes, durch welche die Liebe Gottes zu uns offenbart, unsere Erlösung bewirkt, und Gott aufs Höchste verherrlicht worden ist – das, was den Lobpreis der himmlischen Heerscharen wachrief und die Herzen der Erlösten alle die endlosen Zeitalter der Ewigkeit hindurch mit tiefster Anbetung erfüllen wird –, hat der Mensch unter dem Einfluss des Feindes dazu benutzt, Christus zu verachten und mit Geringschätzung zu behandeln. Wenn dies seitens einer gottlosen Welt geschehen ist, so brauchen wir uns nicht so sehr darüber zu wundern; wie schrecklich aber ist es, wenn die sogenannte Christenheit es tut! Es ist das Zeichen ihres Endes. „Kinder“, sagt der Apostel im Blick auf diese Tatsache, „es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind auch jetzt viele Antichristen geworden; daher wissen wir, dass es die letzte Stunde ist“ (1. Joh 2,18). Schon damals war der *Geist* des Antichrists wirksam im Schoß der bekennenden Kirche (das Verderben ist von ihr ausgegangen), und es ist dem Feind gelungen, sie auf die abschüssige Bahn des Verfalls zu führen, die in dem gänzlichen Abfall und in der Unterwerfung unter die *Person* des Antichrists enden wird. Indes hat es Gott in seiner reichen Gnade gefallen, die Seinen in diesen letzten Tagen noch einmal klar und deutlich mit der Wahrheit in Bezug auf die Lehre des Christus bekannt zu machen. Aber was in den Tagen der Apostel geschehen ist, als die Wahrheit noch in ungetrübter Klarheit offenbart war, ist leider auch in unseren Tagen geschehen – der Feind hat einen erfolgreichen Versuch gemacht, die Lehre des Christus zu verfälschen, und zwar gerade da, wo die Wahrheit bekannt war. Und dass dies ein Zeichen des *nahen* Endes ist, brauche ich kaum hinzuzufügen.

Keine Wahrheit sollte uns heiliger sein als diejenige in Bezug auf die Person Jesu. Johannes sagt: „Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, so nehmt ihn nicht ins Haus auf und grüßt ihn nicht. Denn wer ihn grüßt, nimmt teil an seinen bösen Werken“ (2. Joh 10.11). Dies zeigt zur Genüge die Wichtigkeit der Lehre des Christus; denn davon spricht Johannes. Er verkündigt und verteidigt „die Lehre des Christus“, d. h. die Wahrheit oder die Lehre bezüglich seiner *Person*. Und diese Lehre bildet die Grundlage, mit der das Christentum steht und fällt. Sie ist der Eckstein, auf dem das ganze Gebäude ruht. „Jeder, der weitergeht und nicht in der Lehre des Christus bleibt, hat Gott nicht; wer in der Lehre bleibt, dieser hat sowohl den Vater als auch den Sohn“ (2. Joh 9).

Man leugnet in unseren Tagen, dass Jesus Christus hienieden zu jeder Zeit, sowohl persönlich als auch in allen seinen Worten und Werken, der *Ausdruck* Gottes und des ewigen Lebens gewesen sei. Als Beweis seien hier einige Auszüge angeführt, die einer Betrachtung über den ersten Brief des Johannes entnommen sind¹:

„Der lebendige Stein war Christus, wie Er dem Petrus durch den Vater als der Sohn des lebendigen Gottes bekannt gemacht war. Petrus bekennt Ihn also, und der Herr sagt zu ihm: ‚Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist‘; was nach meinem Urteil bedeutet, dass der Fleisch- und Blutzustand, selbst in Christus, es in sich selbst nicht offenbarte ... Denn ewiges Leben war nicht etwas, das nach außen hin ausgedrückt war in dem Fleisch- und Blutzustand; denn jener Zustand sollte nach dem Willen Gottes im Tod ein Ende nehmen.“

Obwohl wir gern zugeben, dass es nicht in der Absicht des Verfassers obiger Schrift gelegen hat, eine Lästerung gegen die heilige Person Jesu auszusprechen, so verbirgt sich trotzdem eine solche in den angeführten Worten. Gab es etwas *in Christus*, das dem Tod unterworfen war? War

1 Lectures on The first Epistle of John, F. E. Raven.

nicht sein Fleisch und Blut, d. i. der Mensch Jesus, so wie Er in dieser Welt offenbart war und von jedermann gesehen werden konnte, „das Heilige, das geboren werden und Gottes Sohn genannt werden sollte?“ (s. Lk 1,35). Er nahm unsere Sünden auf sich, nahm unseren Platz ein auf dem Kreuz, damit unser Zustand im Tod ein Ende nehme; und Er konnte dieses gerade deshalb tun, weil Er in sich selbst der Heilige und Reine war. Sein Blut reinigt uns von aller Sünde, weil es das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, ist (s. 1. Joh 1,7). Der „Fleisch- und Blutzustand“ in Christus – wenn man diesen Ausdruck einmal gebrauchen will, obwohl er durchaus unpassend und nicht schriftgemäß ist – war *heilig* und kann nicht von der Person des Herrn getrennt werden. Er begreift das ganze Leben Jesu auf der Erde in sich. Und dieses Leben war das Leben des Sohnes Gottes und die Offenbarung des ewigen Lebens. Wer vermag die Heiligkeit zu ergründen, die sein Leib in der Krippe hatte? Wer die Heiligkeit dieses Leibes, wenn er als Opfer die Heiligkeit, Majestät und Gerechtigkeit Gottes vollkommen befriedigte? Ist es nicht Lästerung, von diesem Leib in solch geringschätzender Weise zu reden, wie der Verfasser obiger Schrift es tut? So sagt er z. B. auch:

„Man denke sich ein hilfloses Kindlein als die Darstellung des ewigen Lebens ... Er war als Säugling die Darstellung der Kindheit in ihrer Hilflosigkeit; denn alles andere, obgleich vorhanden, war für den Augenblick verhüllt.“² Oder, wie bereits oben angeführt: „Ewiges Leben war nicht etwas, das nach außen hin ausgedrückt war in dem Fleisch- und Blutzustand; denn dieser Zustand sollte nach dem Willen Gottes im Tod ein Ende nehmen.“ – Spricht wohl der Heilige Geist in solcher Weise von der Person des Herrn?

Wenn unsere in Sünden empfangenen und geborenen Leiber, denen der Grundsatz der Sterblichkeit innewohnt, aufgrund der Erlösung „Tempel des Heiligen Geistes“ geworden sind, Leiber, an denen das

² Siehe die Briefe vom 20. März und 2. Juli 1890. Der Schreiber hat zwar das Wort „hilflos“ auf Wunsch anderer zurückgezogen, aber der Sinn des Satzes bleibt dadurch unverändert.

Leben Jesu sich offenbaren soll (s. 1. Kor 6,19; 2. Kor 4,10.11), sollte dann nicht der Leib des Herrn Jesus, der vom *Heiligen Geist* gezeugt war, dieser heilige Tempel, in dem *die Fülle der Gottheit* wohnte, das ewige Leben nach außen hin ausgedrückt haben?

Nun sagt man uns aber: Der Verfasser meint es nicht so schlimm. Allein wir müssen urteilen nach dem, was er sagt, und seine Worte an dem untrüglichen *Prüfstein des Wortes Gottes* messen. Halten sie diese Probe nicht aus, so müssen wir sie als verkehrt und schriftwidrig abweisen. Überdies ist jener Einwurf schon deshalb nicht stichhaltig, weil aus zahlreichen anderen Briefen und Schriften des Verfassers hervorgeht, dass er sehr wohl weiß, was er sagt. Es handelt sich nicht um eine unbedachte Äußerung, um ein gelegentliches „Straucheln im Wort“ (s. Jak 3,2), sondern um ein wohl durchdachtes, nach allen Seiten hin reiflich erwogenes Lehrsystem, dessen einzelne Teile ineinandergreifen wie die Glieder einer Kette oder die Maschen eines Gewebes. Indes ist es nicht unsere Absicht, hier weiter auf diese Lehren einzugehen; wir möchten nur in Verbindung mit dem uns beschäftigenden Gegenstand zeigen, in welcher verderblicher Weise „die Lehre des Christus“ in unseren Tagen angetastet wird.

Wer darf es wagen, die heilige Person des Herrn, den niemand kennt als nur der Vater, in solcher Weise zu zerlegen und zu zertrennen, wie der Verfasser es tut? Die Schrift sagt an einer Stelle: „Sein Fleisch hat die Verwesung nicht gesehen“ (s. Apg 2,31); an einer anderen: „Der aber, den Gott auferweckt hat, sah die Verwesung nicht“ (Apg 13,37; s. a. Ps 16,10). Diese Stellen beweisen, dass die Person Christi und sein Fleisch stets als ein einheitliches Ganzes und nicht voneinander getrennt betrachtet werden. Aufgrund dieser Tatsache sagt der Verfasser mit seinen Worten: „Der Fleisch-und Blutzustand in Christus in sich selbst hat nicht offenbart, dass Er der Sohn des lebendigen Gottes war usw.“, tatsächlich nichts anderes als: *Christus* hat nicht offenbart, dass Er der Sohn Gottes war; *in Christus* war nach außen hin das ewige Leben nicht ausgedrückt.

Diese unheilige, schriftwidrige Zerteilung der Person des Herrn finden wir auch in anderen Stellen der oben erwähnten Schrift. So heißt es z. B. auf Seite 72 und 73:

„Es (das ewige Leben) war wirklich die Person Christi, aber in einem Sinne *abgesondert* von dem, was Er annahm, indem Er teilnahm an Fleisch und Blut ... Sie (die Apostel) kannten Christus als *unterschieden* von dem, was Er hier war als Mensch nach dem Fleisch.“

Hier begegnen wir wieder demselben Gedanken: Das Fleisch und Blut oder das Menschsein Christi wird von seiner Person unterschieden, als sei jene nicht so heilig wie diese und als gäbe es *zwei* Personen: einen Menschen Christus und einen Gott Christus. Aber der Herr selbst antwortet auf die Frage: „Wer bist *du*?“, „Durchaus das, was ich auch zu euch rede“ (Joh 8,25). Christus unterscheidet also in keiner Weise seine göttliche Person (Er war das ewige, Fleisch gewordene Wort) von dem, was Er als Mensch war. Gottheit und Menschheit waren unzertrennlich in Ihm vereinigt, und wer könnte die Art ihrer Vereinigung erklären oder sie gar voneinander trennen, ohne in die größten Irrtümer zu verfallen? Denn welche Kreatur kann sagen, wo die Menschheit in Ihm aufhört und die Gottheit anfängt? Wie kann ein Sterblicher, der das Weltall nicht einmal zu ergründen vermag, dessen Schöpfer und Erhalter ergründen und erklären wollen, was ein heiliger Leib ist?

Wenn der Apostel sagt: „Wenn wir Christus nach dem Fleisch gekannt haben, kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so“ (2. Kor 5,16), so spricht er von der jetzigen *Stellung* Christi in Herrlichkeit im Gegensatz zu seiner Stellung auf der Erde, aber sicherlich nicht von einem Unterschied in der *Person* Christi selbst; denn diese war immer dieselbe, sei es in Niedrigkeit oder in Herrlichkeit. Sein Einssein mit dem Vater hat von Ewigkeit her bis zu seiner jetzigen Stellung nie eine Unterbrechung erlitten. Und darum musste Er stets der *Ausdruck* Gottes und des ewigen Lebens sein, oder aber Er war nur ein gewöhnlicher Mensch. Aber der Herr selbst sagt: „Wer mich gesehen, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9).

Nicht bloß die Apostel oder die Gläubigen, sondern *wer* Ihn sah, sah den Vater. Darf man zu behaupten wagen, dass es irgendeinen Augenblick in seinem Leben gegeben habe, wo man den Vater *nicht* sah, wenn man Christus sah? Der Herr sagt in der angeführten Stelle nicht: Durch meine Worte oder Handlungen ist der Vater offenbart, so wahr dies auch ist; sondern: Wer *mich* (also seine Person) gesehen hat, hat den Vater gesehen. Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Abdruck seines Wesens (s. Kol 1,15; Heb 1,3). Er redete die Worte Gottes, und Er *war* das, was Er redete (s. Joh 3,34; 8,25).

Ebenso spricht Johannes von seiner Person und dem ewigen Leben oder dem Wort des Lebens als ein und derselben Sache: „Was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens; (und das Leben ist offenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist)“ (1. Joh 1,1.2). Offenbar hatten die Apostel die *Person* des Herrn Jesus und somit das Wort des Lebens angeschaut und mit ihren Händen betastet. Wenn man aber den Vater und das ewige Leben *sah*, indem man Christus sah, so beweist dieses, dass Er der *Ausdruck* von beidem war. Auch machte Er die Welt dafür verantwortlich, dass sie sowohl Ihn als auch seinen Vater *gesehen* und gehasst hatten (s. Joh 15,24).

Wohl hat Er sich selbst zu nichts gemacht und Knechtsgestalt angenommen, ist in Gleichheit der Menschen geworden und in seiner Haltung wie ein Mensch erfunden (s. Phil 2,7.8); aber das will nicht sagen, dass Er auf gehört habe, dieselbe Person oder der Ausdruck von dem zu sein, *was Er von Ewigkeit her war*. Wie könnte Gott aufhören, Gott zu sein? Aber das, was Er war, verlieh seinem Menschsein, seiner Erniedrigung und seinem Gehorsam bis zum Tod am Kreuz einen Charakter und Wert, den nur Gott gebührend zu schätzen wusste. Es ließ allen seinen Worten, allen seinen Handlungen, selbst den einfachsten und unscheinbarsten, und allen seinen Wegen einen Wohlgeruch ent-

strömen, der unendlich kostbar war für Gott. Es machte sein Opfer zu dem, was unvergleichlich dastand gegenüber all den Opfern des alten Bundes und was diese nur in schwacher Weise vorbilden konnten. Wie anders hätte Er auch den Tod überwinden können als nur in der Macht dessen, was Er war – der wahrhaftige Gott und das ewige Leben?

Die Behauptung, dass Er in seiner Niedrigkeit *nicht* der vollkommene Ausdruck Gottes und des ewigen Lebens gewesen sei, heißt daher, seine Worte, Wege und Handlungen, kurz gesagt sein ganzes Leben zu dem eines *gewöhnlichen Menschen* abzustempeln. Denn wenn Er nicht der Ausdruck dessen war, was Er von Ewigkeit her war, wovon war Er dann der Ausdruck? Und wo bleibt dann die Wahrheit: „Gott ist offenbart worden im Fleisch“? „Wer mich gesehen, hat den Vater gesehen?“ Eine solche Behauptung steht nicht nur in entschiedenem Widerspruch zu den klaren, unzweideutigen Aussagen der Schrift, sondern ist auch eine Herabwürdigung der hochgelobten Person des Herrn und führt zur Verleugnung seiner Gottheit und zum Umsturz des Christentums.

Offenbar geht durch solche Lehren die Person Christi, so wie sie in der Schrift dargestellt ist, für uns verloren, und es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, an der uns anvertrauten Lehre des Christus festzuhalten. Die Schrift geht in ihrer Darstellung der Person Christi stets von dem aus, *was Er von Ewigkeit her war*. Nur in diesem Licht betrachtet sie Ihn von der Krippe bis zum Kreuz und bis zum Thron in seiner Herrlichkeit; betrachtet sie seinen ganzen Weg, jeden seiner Schritte, jedes seiner Worte und jede seiner Bewegungen; nur so betrachtet sie Ihn in allen Verhältnissen und Umständen seines irdischen Lebens, sei es in der Krippe als Kind oder in seiner Stellung der Unterwürfigkeit unter seine Eltern; sei es als den müden Wanderer am Brunnen Sichars oder als den Weinenden am Grab des Lazarus; sei es als den, der auf den Wogen des Meeres wandelte oder als den, der am Kreuz aufs Tiefste erniedrigt war.

Sicherlich dürfen wir keinen anderen Standpunkt einnehmen, wenn die Person Jesu ihren Wert für uns behalten und wir den Geist der Anbetung bewahren wollen. Jeder andere Standpunkt bringt uns in Widerspruch mit der Schrift und führt uns auf das öde Gebiet des menschlichen Verstandes mit seinen fruchtlosen, das Herz ausdörrenden Spekulationen. Wir dürfen bei der Betrachtung des Menschseins des Herrn niemals außer Acht lassen, was Er von Ewigkeit her war und *nie aufhörte zu sein*. Der in Niedrigkeit auf der Erde wandelnde „Jesus von Galiläa“ war derselbe, der von Ewigkeit her im Schoß des Vaters ist, der sich Abraham als der „Allmächtige“ offenbarte und der sein Volk Israel als der ewige „Ich bin“ durch die Wüste führte; der die Wasser misst mit seiner hohlen Hand und die Himmel ausgebreitet hat wie ein Zelt.

Nur wenn wir dieser Tatsache eingedenk bleiben, werden wir in Übereinstimmung sein mit den Gedanken Gottes über Ihn, und nur dann werden unsere Herzen genährt und erquickt werden. Es ist unendlich kostbar, den auf der Erde als einen wirklichen Menschen wandeln zu sehen, der von Ewigkeit her war, und von Ihm zu lernen, was der Vater, was das ewige Leben, was der Himmel ist und was himmlische Beziehungen, Zuneigungen und Gefühle sind. Er konnte sagen: „Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben“ (Joh 3,11). Auf welchem anderen Weg könnten wir dies alles kennen als durch Ihn, der im Schoß des Vaters ist? Die Schrift sagt: „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh 1,14). Das Wort war Gott, der Schöpfer des Weltalls; in Ihm war das Leben (s. Joh 1,2-4); und Er wohnte unter uns als ein wahrhaftiger Mensch. Welch ein Gedanke, Gott, der Schöpfer des Weltalls, die Quelle des Lebens, wandelnd als Mensch auf dieser Erde! Er war in die Mitte sündiger Menschen gekommen, um zu *zeigen*, was in seinem Herzen für sie war, und ihren Bedürfnissen zu begegnen, die Liebe des Vaters kundzumachen, die das unter der Last seiner Sünden niedergebeugte Herz brauchte. Er war die vollkommene Offenbarung Gottes in der Liebe und Gnade. Er kam, um Mühselige und Beladene zu sich zu rufen und ihnen Ruhe zu geben;

und „aus seiner Fülle haben *wir* alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade“ (s. Mt 11,28; Joh 1,16).

Aber, sagt man, Er war auf der Erde nicht die *Darstellung* des ewigen Lebens; Er hat es der Welt nicht offenbart. Das heißt mit anderen Worten: Er hat nicht gezeigt, was in seinem Herzen für die Welt war; Er war für sie nicht gekommen. Aber war es nicht der ursprüngliche Zweck der Sendung des Sohnes, *die Welt* zu erretten? (s. Joh 3,16.17; 12,47). „Denn das Brot Gottes ist der, der aus dem Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt.“ Und: „Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt“ (Joh 6,33; 9,5). Erst als die Welt Ihn endgültig verworfen hatte, brach Er jede Beziehung mit ihr ab. Und wofür anders machte Er sie verantwortlich, als dass sie Ihn und den Vater *gesehen* und gehasst habe?

Das ewige Leben ist die Erkenntnis des Vaters und des Sohnes. „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3). Diese Worte zeigen klar, dass die Offenbarung des ewigen Lebens mit der Offenbarung des Vaters und des Sohnes unzertrennlich verbunden ist. *Niemand* kannte den Vater; alle, Juden wie Nationen, standen in dieser Beziehung auf gleichem Boden; *niemand* hatte das ewige Leben; *alle* lagen in der Macht der Finsternis und des Todes. Aber Christus, gekommen im Fleisch, war in seiner Person sowohl die Offenbarung des Vaters als auch des ewigen Lebens in der Welt. „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18); „(und das Leben ist offenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist); was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir auch euch“ (1. Joh 1,2.3). Hier wird uns klar und bestimmt gesagt, dass Christus *persönlich* das ewige Leben war, und dies stimmt völlig überein mit den ersten Versen des Johannesevangeliums: „In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ Alles knüpft sich an die Person Christi, *im*

Fleisch gekommen. Als Mensch auf der Erde war Er der vollkommene Ausdruck dessen, was Er von Ewigkeit her war – der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.

Demgegenüber behauptet man, dass Er nur *als der auferstandene und verherrlichte Mensch* die Darstellung des ewigen Lebens sei. Aber hat Er nicht den Vater *auf der Erde* kundgemacht? Und wir wissen, dass die Erkenntnis des Vaters und des Sohnes das ewige Leben *ist*. Der Apostel Johannes knüpft die herrliche Offenbarung des wahrhaftigen Gottes und des ewigen Lebens an die Offenbarung Christi, gekommen *im Fleisch*. „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit.“ Ebenso Paulus: „Gott ist offenbart worden im Fleisch.“ Aber weil der Mensch mit seiner Weisheit dieses „große Geheimnis“ nicht fassen noch erklären kann, will er jene herrliche Offenbarung nicht zugeben und verlegt sie gänzlich außerhalb der Welt – sie war nicht für diese. Und doch sagt die Schrift: „Das Licht scheint in der Finsternis.“ Die Finsternis hat es allerdings nicht erfasst, aber trotzdem gesehen; denn wie könnte es anders heißen, dass „das Licht, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet?“ (s. Joh 1,9). Es schien auf der Erde in seinem vollen, ungetrübten Glanz; und niemand kann diese herrliche Wahrheit wegleugnen, ohne sich in offenbaren Gegensatz zu der Schrift zu bringen und die Herrlichkeit der Person Jesu zu verdunkeln. „Das Volk, das in Finsternis sitzt, hat ein großes Licht gesehen, und denen, die im Land und im Schatten des Todes sitzen – Licht ist ihnen aufgegangen“ (Mt 4,16). Simeon sagte von dem Kindlein Jesu, als er es auf seinen Armen hielt: „Meine Augen haben dein Heil gesehen ... ein Licht zur Offenbarung für die Nationen“ (s. Lk 2,28-32). Der stolze Vernunftmensch schüttelt den Kopf darüber und ärgert sich an diesem Licht, aber der Glaube betet an und bewundert dieses große Geheimnis. Er erfreut sich in dem Anschauen des großen Gottes, der ihm in der Person Jesu so nahe gekommen ist, um von ihm erkannt und genossen zu werden wie Er ist.

Es ist ganz besonders Johannes, der in seinen Schriften die große Wahrheit hervorhebt, dass Jesus Christus *auf der Erde* als der wahrhaftige Gott und das ewige Leben offenbart worden ist. Sie wurde bereits in seinen Tagen angegriffen, weshalb er wiederholt auf dem Bekenntnis besteht, dass *Jesus Christus im Fleisch gekommen* ist. Unter dem Namen „Jesus Christus“ wird stets die ganze Person des Herrn verstanden: alles was Er war und was Er geworden ist, wahrhaftiger Gott und wahrhafter Mensch. Alle die verschiedenen Titel und Herrlichkeiten, die sich an seine Person knüpfen, sind in diesem Namen eingeschlossen. *Jesus Christus ist Gott*, der Sohn Gottes, das Wort, das ewige Leben – *im Fleisch* gekommen.

Aber diese Einheit der Person des Herrn wird geleugnet, wenn gelehrt wird:

„Was den zweiten Menschen charakterisierte, konnte nicht alles das einschließen, was von einer göttlichen Person wahr war, wie Bestehen aus sich selbst, Leben haben in sich selbst, Allmacht und Allwissenheit und viele andere Eigenschaften einer göttlichen Person.“

Christus ist der zweite Mensch; aber, sagt man, was Ihn, den zweiten Menschen, charakterisierte, konnte nicht die Eigenschaften einer göttlichen Person in sich schließen! Ist das nicht eine Zerlegung und Zerteilung der Person Christi? Heißt es nicht, die göttliche Person von dem zweiten Menschen zu trennen und seine Herrlichkeit in den Staub zu ziehen? Was sagt die Schrift? „Es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen.“ Und wiederum: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol 1,19; 2,9). Mögen wir Ihn betrachten als den erniedrigten oder als den verherrlichten Menschen, stets ist Er der Mensch, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnt.

Unter dem Namen „Jesus Christus“ gibt uns die Schrift den ganzen Christus, Gottheit und Menschheit in einer Person. „Du sollst seinen Namen Jesus nennen, denn *er* wird sein Volk erretten von ihren Sünden ... und sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, was übersetzt

ist: Gott mit uns“ (Mt 1,21.23). Er ist der Jahwe seines irdischen Volkes, der Sohn des Menschen, der letzte Adam, der zweite Mensch, alles in einer Person. Auf seine Frage: „Wer sagen die Menschen, dass ich, der Sohn des Menschen, sei?“, antwortet Petrus: „*Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes*“ (Mt 16,13.16) Der Sohn des Menschen *ist* also der Sohn des lebendigen Gottes, der deshalb die ewigen und göttlichen Eigenschaften des lebendigen Gottes hat. Er ist zugleich der Sohn des Vaters; „denn“, sagt Er, „Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist“. Ferner hören wir aus seinem Mund die Worte: „Ehe Abraham wurde, bin *ich*“, und: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten“ (Joh 8,58; 2,19).

Der Sohn des Menschen war also der „Ich bin“, der Ewige, der Jahwe des Alten Testaments *mit all den Eigenschaften einer göttlichen Person*. Zu sagen, dass das, was den zweiten Menschen charakterisierte, nicht in sich schließen konnte, was von einer göttlichen Person wahr war, ist daher im Grunde nichts anderes als eine Leugnung der göttlichen Eigenschaften des Herrn. Es ist ein Angriff des Feindes auf seine persönliche Herrlichkeit. Aber wie eifersüchtig wacht Gott stets darüber, dass diese bewahrt bleibt! Mose und Elia erschienen in gleicher Herrlichkeit mit dem Herrn auf dem heiligen Berg – ein Bild von unserer zukünftigen Stellung mit Christus in Herrlichkeit. Aber als Petrus darüber die *persönliche* Herrlichkeit des Herrn vergaß, indem er Ihn mit Mose und Elia auf gleichen Boden stellen wollte, empfing er eine Zurechtweisung durch die Stimme des Vaters aus der Wolke: „Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn hört.“ Und es ist bemerkenswert, zu lesen: „Und als die Stimme erging, wurde Jesus allein gefunden“ (s. Lk 9,28-36).

Die Schrift umgibt den Herrn eben deshalb, weil Er sich so tief erniedrigt hat, mit umso größerer Herrlichkeit. Die „ganze Fülle der Gottheit“, die die Herrlichkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes umfasst, wohnt in Ihm; und dies war auf der Erde ebenso wahr von Ihm, als es in der Herrlichkeit wahr ist. Er war der vollkommene Ausdruck

des Vaters; seine Worte und seine Werke waren die Worte und Werke des Vaters, so dass Er sagen konnte: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat“ (s. Joh 12,44-50). Ebenso waren sein ganzes Wesen und sein ganzer Wandel der Ausdruck der Fülle und Macht des Heiligen Geistes, der in Ihm wohnte ohne Maß (vgl. Joh 3,34). Als Mensch gezeugt von dem Heiligen Geist, gesalbt mit dem Heiligen Geist, tat Er alles in der Kraft des Heiligen Geistes und opferte sich selbst ohne Flecken Gott durch den ewigen Geist.

Diese Wahrheit wird vorgebildet durch das Speisopfer, das aus Feinmehl, Öl und Weihrauch zusammengesetzt war und bekanntlich das herrliche Bild des reinen, heiligen und vollkommenen Menschseins Christi ist. Wir können hier nicht auf eine nähere Erklärung desselben eingehen; wohl aber sei erinnert an den Wert dieses Opfers vor Gott: Es ist „ein Hochheiliges von den Feueropfern des HERRN“. Nur die Priester durften davon essen, und zwar an „heiligem Ort“, nachdem sie zuvor eine Handvoll von dem Mehl und Öl nebst dem *ganzen Weihrauch* auf dem Altar geräuchert hatten (s. 3. Mo 2,2.3; 6,16) Es zeigt uns, was das Menschsein Christi, sein Leben der Hingabe und des Gehorsams, in den Augen Gottes ist – „ein duftender Wohlgeruch“, der für Gott allein war und den nur Er nach seinem vollen Wert zu würdigen wusste. Steht jemand, so mögen wir wohl fragen, an „heiligem Ort“, wenn er in so geringschätzender Weise von dem Menschsein Christi spricht, dass er darin nur einen Zustand sieht, der im Tod ein Ende nehmen sollte? Der die göttliche und menschliche Natur Christi in einer Weise zerlegt, dass schließlich seine erhabene göttliche Person ganz unseren Blicken entwindet? Welch ein unberechenbarer Verlust für alle, die sich durch solche Lehren fortreißen lassen! Sie genießen nicht mehr das kostbare Vorrecht, sich in der Gegenwart Gottes von Christus zu nähren. Christus verliert seinen zarten Wohlgeruch für sie, das Manna seinen lieblichen Geschmack. Anstatt den Herrn mit anbetender Bewunderung auf seinem einsamen Weg auf der Erde zu betrachten – wie Er in all dem Mangel, den Entbehungen und Leiden, die dieser Weg für Ihn mit sich brachte,

Gott verherrlichte; wie Er, verkannt von der Welt und selbst von den Seinen, in geduldigem und unermüdlichem Dienst verharrte, zufrieden, den Willen des Vaters getan zu haben –, grübeln sie darüber, was in dem Leben Christi der Ausdruck des ewigen Lebens war und was nicht. Ach, nur in der heiligen Gegenwart Gottes, wo der *Verstand* schweigt und der *Glaube* allein tätig ist, lernen wir etwas davon verstehen, was *Gott* in Christus auf der Erde gesehen hat; nur da lernen wir Ihn schätzen in Übereinstimmung mit der Wertschätzung Gottes.

Die Worte: „Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater“, lassen Christus als eine Person erscheinen, deren Tiefen unergründlich für uns sind, die aber darum unsere Herzen mit umso größerer Ehrfurcht erfüllt. Der Vater bewahrt die Erhabenheit und Herrlichkeit des Sohnes. Niemand vermag daher die wunderbare Verbindung von Gott und Mensch in der Person Christi zu ergründen als der Vater allein. Hier ist dem menschlichen Geist eine Schranke gezogen, die seinem vermessenen Vordringen ein gebieterisches „Halt!“ zuruft. „Niemand erkennt den Sohn“, auch die Engel nicht; keine Kreatur kann diese Schranke überschreiten. Einem jeden ruft sie zu: „Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliger Boden“ (2. Mo 3,5). Der Glaube tut dieses und erfreut sich gerade an der Unergründlichkeit jenes Geheimnisses. Er schaut und *betet an*. Durch den Geist Gottes geleitet, erblickt er Tiefen und Höhen, die ein heiliges Verlangen nach einer größeren Erkenntnis Christi in ihm wachrufen, und die dem Dichter die Worte entlockt haben:

„Jesus-Nam’!“ *Wer kann ergründen
Deine Tiefe, Deine Höh!
Wer die Gnad und Lieb verkünden,
deren End ich nirgend seh!
Unausforschlich bleibt hier
Deines Namens Fülle mir.*

„Geistliche Lieder“ Nr. 87,1

Und wie verschieden ist eine solche Erkenntnis von den eitlen und törichten Spekulationen und stolzen Vernunftschlüssen des menschlichen Geistes! Während diese nur den Verstand beschäftigen, aber das Herz immer weiter von Christus entfernen, nährt und erquickt jene das Herz und zieht es immer mächtiger zu Christus hin. Während durch diese der Mensch aufgebläht und von sich selbst eingenommen, Christus aber verkleinert wird, macht jene uns klein in unseren Augen, erhebt Christus und macht Ihn zum ersten und kostbaren Gegenstand für uns; während durch diese Christus verunehrt wird, wird Er durch jene verherrlicht. Die wahre Erkenntnis Christi erzeugt nie Streit und Unfrieden, Zwiespalt und Ärgernis unter den Gläubigen, sondern einigt die Herzen in Liebe und Wahrheit in Ihm als ihrem gemeinsamen Mittelpunkt, und führt sie zu einer entschiedenen Nachfolge des Herrn. Man denke an die aufopfernde Hingabe des Apostels Paulus für Christus, und sehe die Wirkungen der wahren Erkenntnis Christi: „Ja, wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne“ (Phil 3,8). Möchte diese wahre Erkenntnis Christi mehr unter uns vorhanden sein!

Vergessen wir nicht, den Herrn Jesus auf der Erde stets im Licht dessen zu betrachten, *was Er war*, ehe die Welt war. Als das Fleisch gewordene Wort war Er immer der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters *ist*; der Sohn des Menschen, der im Himmel *ist* (s. Joh 1,18; 3,13). Wie deutlich kennzeichnet dieses Wörtchen „ist“ das tiefe Geheimnis seiner Person! Seine Erniedrigung hat weder seine Person noch seinen Platz verändert. Er, der als ein Kind in der Krippe lag, der als ein müder Wanderer einsam am Jakobsbrunnen saß, war zugleich im Schoß des Vaters, in seinem ewigen Wohnplatz im Himmel, verfügte über alles und trug alle Dinge durch das Wort seiner Macht (s. Heb 1,3). Er konnte sagen: „Ehe Abraham wurde, bin *ich*“ (Joh 8,58). Er war der HERR der Heerscharen, vor dem die Seraphim ihre Angesichter verhüllten und riefen: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen!“ (vgl. Jes 6,1-4

mit Joh 12,41). Johannes beweist durch die Anführung dieser Stelle, dass er den Herrn auf der Erde mit derselben Ehrfurcht betrachtete, wie einst die Seraphim in Jesaja 6 es taten. In dem Ton tiefster Ehrfurcht und heiliger Scheu spricht er beständig von Ihm in allen seinen Schriften. Für ihn ist Jesus Christus stets diese heilige und göttliche Person, im Fleisch gekommen – wahrhafter Gott und wahrhafter Mensch –, in der die göttliche und menschliche Natur *unzertrennlich* vereinigt und *ausgedrückt* war.

Und wenn wir daran gewöhnt sind, den Herrn in diesem Licht zu betrachten, so wird auch in uns derselbe Geist der Anbetung wach erhalten bleiben. Es kann unsere Herzen ja nur mit tiefster Anbetung erfüllen, Ihn zu einer Zeit als den mächtigen Schöpfer und Erhalter des Weltalls, und zu einer anderen als den zu erblicken, der nicht hatte, wohin Er sein Haupt legen konnte. Und diese Anbetung wird in demselben Maß zunehmen, wie wir Ihn tiefer und tiefer herabsteigen sehen, bis Er endlich am Fluchholz für uns zur Sünde gemacht wurde. Anbetungswürdiger Heiland! Du steigst freiwillig aus deiner ewigen Herrlichkeit herab zum schmachvollen Kreuz, und von da wiederum zum Thron – *aus Liebe zu uns!*

Durch die *Zerteilung* der Person Jesu geht indes nicht nur seine persönliche Herrlichkeit verloren, sondern auch diejenige seines Werkes, an dem die ganze Gottheit beteiligt war. Gott, der Vater, und Gott, der Heilige Geist hatten gleiches Interesse mit Gott, dem Sohn an diesem kostbaren Werk der Erlösung. Es war der Wille Gottes, und der Sohn kam, um ihn mittels seiner Menschwerdung zu erfüllen. „Darum, als er in die Welt kommt, spricht er: ‚Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet ... Siehe, ich komme (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben), um deinen Willen, o Gott, zu tun‘“ (Heb 10, 5.7). Wiederum sagt der Herr: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und *ich* wirke“ (Joh 5,17). Ferner kam der Heilige Geist auf Ihn herab und blieb auf Ihm, so dass das ganze Werk nach dem Willen des Vaters durch die Hingabe des Sohnes und in der

Kraft des Geistes ausgeführt wurde. Welch eine Liebe zeigt sich in jener Unterhaltung des Sohnes mit dem Vater: „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun“! Welche Liebe im Herzen des Vaters, der den Sohn, den Eingeborenen, gab! (vgl. Röm 8,32). Welche Liebe in dieser freiwilligen Annahme des Leibes seitens des Sohnes mit all der damit verbundenen Erniedrigung. Welche Liebe in diesem einmütigen Zusammenwirken des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes für die Errettung des verlorenen Sünders! Was ist größer, diese Liebe oder die Erlösung, die das Ergebnis der Liebe war?

Ohne Zweifel werden die Resultate des Erlösungswerkes groß, unendlich groß sein; wir sehen sie vorbildlich auf dem heiligen Berg, wo Mose und Elia in gleicher Herrlichkeit mit dem Herrn erschienen. Aber noch unendlich größer erscheint die Liebe, die Ihn vom Berg herabsteigen ließ, um den sauren Gang nach Jerusalem anzutreten, den einzigen Weg, der zu diesen herrlichen Resultaten führen konnte. Wahrlich, die ganze Schönheit dieses Werkes geht verloren, wenn die Person des Herrn Jesus *zerteilt* wird und man seinem Menschsein einen untergeordneten Platz anweist, getrennt von der ewigen Gottheit. Man schließt die ganze Gottheit, die Mitwirkung des Vaters, der dem Sohn den Leib bereitete, und diejenige des Heiligen Geistes, der den Leib gezeugt hat, von diesem Werk aus, wenn man in dem Menschsein Christi nur das sieht, was im Tod ein Ende nehmen sollte, nur damit jene herrlichen Resultate *für uns* herbeigeführt würden. Das heißt in der Tat, diese Resultate höher zu stellen als die Liebe, die sie herbeigeführt hat. Nicht nur geht der Wert der Stellvertretung Christi durch solch unheiliges Zerteilen verloren, sondern auch die ganze Offenbarung Gottes. Wo anders als im Tod Christi fand alles das, was Gott ist – Licht und Liebe –, seinen höchsten und vollkommensten Ausdruck?

Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, zu sehen, wie die Schrift, entgegen diesem Streben des menschlichen Geistes, mit Nachdruck hervorhebt, dass Jesus Christus auf der Erde stets der *Ausdruck* Gottes und des ewigen Lebens war, und zwar gegenüber einer ungläubigen

Welt. Der Herr selbst sagt: „Wenn ich nicht die Werke meines Vaters tue, so glaubt mir nicht; wenn ich sie aber tue, so glaubt den Werken – wenn ihr auch mir nicht glaubt –, damit ihr erkennt und glaubt, dass der Vater in mir ist und ich in ihm“ (Joh 10,37.38). Ganz besonders besteht Johannes in seinen Briefen auf dieser Wahrheit, dass Christus als Mensch auf der Erde die Offenbarung Gottes und des ewigen Lebens war. „Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat“ (1. Joh 3,1). Er bezieht das Wörtchen „ihn“ auf Gott, von dem er unmittelbar vorher gesprochen hat. *Gott* war auf der Erde in Christus offenbart in all seiner Liebe und Güte. Ferner: „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1. Joh 5,20). Dieser Vers enthält in seinen wenigen Worten den Inbegriff des ganzen Briefes. *Der Sohn Gottes ist gekommen* – Jesus Christus, gekommen im Fleisch –, das ist die große und wichtige Tatsache, von der die ganze Offenbarung Gottes und des ewigen Lebens abhing. Er ist gekommen, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, um uns Gott zu offenbaren, wie Er ist. Wir kennen den Wahrhaftigen und wissen, was das ewige Leben ist, weil wir Ihn kennen, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist. Ihn haben die Apostel gehört, gesehen und mit ihren Händen betastet. Und hieran knüpft sich die andere große Wahrheit: „Wer den Sohn hat, hat das Leben“ (Kap. 5,12). Alles, die Erkenntnis Gottes, des Wahrhaftigen, und der Besitz des ewigen Lebens, knüpft sich an die Person des Sohnes, offenbart auf der Erde. Wenn man leugnet, dass Er hier der Ausdruck des ewigen Lebens war, so leugnet man damit, dass Er hier die Offenbarung Gottes war. Denn das Wort: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“, bezieht sich auf Jesus Christus, gekommen im Fleisch.

Die Wahrheit könnte nicht einfacher ausgedrückt werden, als die Schrift es tut: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“

Es bedarf daher keiner besonderen Gelehrsamkeit und Kenntnis, um die Lehre des Christus von falschen Lehren zu unterscheiden, wenn nur diese einfache Wahrheit festgehalten wird. Johannes schrieb an eine Frau, solche nicht aufzunehmen, die diese Lehre nicht brächten. Wenn jemand leugnet, dass Christus auf der Erde der vollkommene Ausdruck Gottes und des ewigen Lebens war, die Offenbarung alles dessen, was den Bedürfnissen eines Verlorenen, nach Erlösung seufzenden Sünders entsprach, was war Er dann für Ihn? Aber der Herr sei gepriesen! Er, der am Brunnen Sichars saß, war vollkommen genug für die arme, sündige Frau – die Quelle des lebendigen Wassers. Das Wort des Herrn: „*Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird niemals dürsten*“ (Joh 6,35), hatte sich an ihr bewährt. Sie vergaß ihre leiblichen Bedürfnisse, ließ ihren Wasserkrug stehen und wurde der Anlass für andere, dass auch sie kamen und erkannten und bekannten: „Dieser ist wahrhaftig der Heiland der Welt“ (s. Joh 4,42). „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ sagte Petrus, „du hast Worte ewigen Lebens“ (Joh 6,68). Alle diese Seelen waren überzeugt, dass Jesus auf der Erde der Ausdruck des ewigen Lebens war. Und wie viele Tausende haben seitdem mit Petrus gesagt: „Zu wem sollen wir gehen?“, haben in Ihm den gefunden, der allein die Leere ihres Herzens ausfüllen konnte. Sollen wir weitergehen? Die Antwort des Apostels ist: „Jeder, der weitergeht und nicht in der Lehre des Christus bleibt, hat Gott nicht; wer in der Lehre bleibt, dieser hat sowohl den Vater als auch den Sohn“ (2. Joh 9).

Ohne Zweifel ist die Herrlichkeit, die eigentliche Wohnstätte des ewigen Lebens, noch nicht offenbart; aber dies hinderte nicht, dass das Leben selbst in seiner ganzen, seelenbefriedigenden Fülle in Christus auf der Erde offenbart war. Aber nahe ist der Augenblick, wo Christus, unser Leben, in Herrlichkeit offenbart werden wird, und wir mit Ihm (s. Kol 3,4). Und Er ruft uns zu: „Ich komme bald; halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme!“ (Off 3,11).

Möge der Herr uns allen Gnade geben, bis dahin festzuhalten an der Lehre des Christus, und ein ganzes Herz für Ihn zu bewahren, der uns so teuer erkaufte hat!

Die Sohnschaft Jesu Christi vor Erschaffung der Welten

J. N. Darby

„Ich halte es für unerlässlich, an der Sohnschaft vor Erschaffung der Welten unbedingt festzuhalten, weil dies die Wahrheit ist.“

Jeder, der den Ausdruck „Sohn“ in Anwendung auf die Gottheit des Herrn nicht gelten lassen will, setzt sich der Gefahr aus, wenn er ihr nicht bereits verfallen ist, die Begriffe der Personen der göttlichen Dreieinheit nicht richtig auseinanderzuhalten.

Es handelt sich um den *Namen* der Person, nicht um ihre Natur. Die Person ist uns persönlich bekannt, von Gott völlig in Jesus offenbart. Da nun niemand den Sohn kennt als nur der Vater, so kann selbst auch die Offenbarung Gottes im Sohn – in Jesus – den Menschen nicht davor bewahren, sich in seiner Sprache falsch auszudrücken, wenn es sich darum handelt, die Dinge im *Einzelnen* zu betrachten, die auf die dem Sohn zugehörigen Eigenschaften Bezug haben. Trotzdem ist alles das, was uns offenbart wurde, sehr klar und deutlich ausgedrückt; aber alles das bezieht sich auf die Mensch gewordene Person und sollte daher von uns in richtiger Weise auch nur auf Jesus angewandt und in Verbindung damit nicht nur im Glauben erkannt werden, dass es einen Sohn gibt, sondern vielmehr, dass Jesus der Sohn Gottes ist.

Nichtsdestoweniger werden auch die eigentlichen Werke Gottes, die vor der Menschwerdung Jesu (oder besser: der Menschwerdung in Jesus) geschahen, dem *Sohn* zugeschrieben. Wir sind daher auch durchaus

dazu berechtigt (ja, noch viel mehr als berechtigt), von dem Sohn zu sprechen, ebenso wie wir z. B. von der Dreieinheit reden.

So heißt es in Hebräer 1,2: „Er hat am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn, den er gesetzt hat zum Erben aller Dinge, durch den er auch die Welten gemacht hat.“ Es ist also durchaus richtig, von dem Sohn zu sagen, dass Er schon gewesen ist, ehe die Welten waren.

Den gleichen Gedanken finden wir in Kolosser 1, wo uns seine ganze persönliche Herrlichkeit vor Augen gestellt wird: „uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden; der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und *er* ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn. Und *er* ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit *er* in allem den Vorrang habe. Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle³, in ihm zu wohnen“ (V. 13-19).

Der Vater wohnte in Ihm und der Heilige Geist war auf Ihm, in der ganzen Fülle seiner innewohnenden Gegenwart. Die Frage, ob darin eine Unterscheidung gemacht werden darf, ist ganz nebensächlich, denn Er war weder der Vater noch der Heilige Geist, sondern der *Sohn*.

Obwohl Er die Werke durch den Geist bewirkte und ebenso auch der Vater, der in Ihm wohnte, die Werke tat, so wohnte trotzdem die ganze Fülle doch nur in Ihm. Er war der Sohn, und wenn durch Ihn alle Dinge versöhnt wurden, so ist das sein eigenstes, wirksames Werk.

3 In einigen Übersetzungen steht: „Es war das Wohlgefallen des Vaters.“ Das könnte leicht zu Irrtümern Anlass geben. Es war die Fülle der Gottheit, die in Ihm wohnte. „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol 2,9).

Mit einem Wort: Gott war in Christus, und das gibt uns wiederum berechtigte Veranlassung dazu, die Bezeichnung „Sohn“ als den Namen, der schon vor den Welten bestand, auf seine Person anzuwenden.

Daraus, dass unser Herr in seiner Gottheit als der *Sohn* angeredet wurde, geht wiederum hervor, wie es heißt und geschrieben steht: „in Bezug auf den Sohn aber: ‚Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das Zepter der Aufrichtigkeit ist das Zepter deines Reiches‘“ (Heb 1,8; s. Ps 45,7).

Wer also unserem Herrn die Ihm in Verbindung mit seiner Gottheit zukommende Bezeichnung „Sohn“ nicht zuerkennen will, scheint sich also doch wohl im Irrtum zu befinden, wenn er behauptet, dass wir diesen Namen erst aufgrund der Offenbarung im Fleisch zu erkennen vermögen. Sicherlich glaube ich, dass sowohl der Vater und der Sohn als auch der Heilige Geist uns in gleicher Weise unbekannt geblieben wären und wir sie nicht hätten erkennen können, wenn nicht Jesus in uns Wohnung gemacht und uns die Offenbarung „Gott offenbart im Fleisch“ gebracht hätte, worin wir auch seine Wesenheiten und die ganze Fülle noch mehr im Einzelnen zur Schau gestellt finden.

Wollten wir die Sache nun auf sich beruhen lassen, so würden wir dadurch allem Bösen Tür und Tor öffnen. Die Schrift selbst gibt sich auch nicht damit zufrieden, obwohl es sich, wie wir weiter unten sehen werden, nicht nur um eine an sich gesunde, sondern auch eine gesegnete und herrliche Wahrheit handelt. Man kann aber nie wissen, wie weit man mit fortgerissen werden könnte, und daher ist es also besser, sich mit nichts anderem als nur mit der Schrift selbst zufriedenzugeben.

Das Wort ist uns bekannt geworden in der Person des *Sohnes*, der uns durch den Geist den Vater offenbart hat. Wir haben gesehen, dass die Herrlichkeit des Wortes dieselbe Herrlichkeit war, die auch in Jesus war als eines Eingeborenen vom Vater, der mit Ihm die gleiche Natur, das gleiche Erbe, die gleiche Stellung innehatte, obwohl Er, solange

Er in Niedrigkeit wandelte, die ganze darin zum Ausdruck kommende Herrlichkeit und Ehre Ihm, dem Vater allein, gab.

Ich möchte mich ängstlich davor hüten, von der Quelle der Segnungen Gebrauch zu machen und gleichzeitig mich der Spitzfindigkeiten, der Verdrehungen und der Einbildung des menschlichen Geistes zu rühmen. Jedoch sind wir, wie gesagt, der Schrift nach sowohl dazu berechtigt als auch verpflichtet, solche Spitzfindigkeiten zum Schweigen zu bringen, indem wir von dem *Sohn* bezeugen, dass Er in seiner Gottheit und bevor die Welten gemacht waren, in seiner Eigenschaft als Schöpfer schon handelnd aufgetreten ist, obwohl wir jene Person – oder überhaupt jede Person der Gottheit – erst durch seine Menschwerdung zu erkennen vermochten, die als Mittelpunkt für die Entfaltung der Geheimnisse Gottes gedient hatte. Wir sind aber auch unbedingt darauf angewiesen, an dieser überaus wichtigen Wahrheit festzuhalten, die für alle uns offenbaren Dinge und für die Anerkennung einer jeglichen Wahrheit überhaupt im wahrsten Sinne des Wortes von grundlegender Bedeutung ist, denn aller Segen kann nur darin begründet liegen, dass wir glauben, und dass er uns mittels des *Sohnes* und durch den Heiligen Geist vom Vater gegeben wird, – das ist die uns kundgemachte, von uns erkannte und hochgepriesene Quelle alles Segens und der ganzen Summe des Geheimnisses der Gottseligkeit – Gott offenbart im Fleisch.

Ebenso wichtig ist es aber auch, dass wir ein Verständnis dafür haben, dass „Sohn“ nicht die Bezeichnung für seine Natur, sondern für seine *Person* ist. Wenn wir in Ihm auch denjenigen erkennen, durch den Gott die Welten gemacht hat, so bleibt doch „Jesus Christus derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“, und Er hat ein Anrecht darauf, in der Herrlichkeit auf seines Vaters Thron zu sitzen, angetan mit der Herrlichkeit, die Er hatte, ehe die Welt war.

Ebenso wissen wir auch, dass Gott seinen Sohn gesandt hat, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz; und um das Gesetz groß zu machen, kann es wohl kaum etwas Größeres geben als gerade diese

Tatsache; und ferner, „dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat“. Wenn wir uns fragen, wie das wohl möglich sein kann, so haben wir doch den Beweis dafür schon in der Tatsache liegen, dass Er schon vorher eine solche Stellung eingenommen hatte. So sichert und begründet der Herr unseren Glauben, wobei der Vater, der Sohn und der Heilige Geist uns auf eine solche Weise in die Segnungen einführen, dass wir alles das als Glaubenstatsache in Besitz nehmen, was wir in Bezug auf die innere Möglichkeit als Unmöglichkeit bezeichnen würden, wenn wir es mit unserem beschränkten, natürlichen Verstand betrachten würden. So bezeugt uns die Schrift, dass der Vater den *Sohn* als Heiland gesandt hat.

Wenn wir behaupten wollten, dass Er vor der Menschwerdung noch nicht der Sohn gewesen sei, dann würde es doch gar keinen Sinn haben, zu sagen, dass Er vom Himmel her gesandt war, denn dann würde Er ja erst, nachdem Er Mensch in der Welt geworden war, als Sohn gesandt worden sein. Aber nein, der *Sohn* wurde *i n* die Welt gesandt. Wir wollen darauf verzichten, weitere Schriftstellen anzuführen, obwohl sie, weil ja unsere ganze Stellung vor Gott davon abhängt, unzählig sind.

Wenn nun also „das Wort“ als Name auf unseren Herrn angewandt wurde, um damit gleichzeitig seine Stellung als Sohn in Abrede zu stellen, anstatt, wie von mir bereits angedeutet, dadurch umso mehr darzulegen, *was* Er ist – denn niemand kennt den Sohn als nur der Vater –, dann würde dies meiner Meinung nach ebenso viel bedeuten, als wenn man das Zeugnis des „Abglanzes seiner Herrlichkeit“ dazu benutzen wollte, eine andere bestimmte Herrlichkeit sowie die erste Herrlichkeit und – in Bezug auf uns – auch die ersten Segnungen der Christenheit ungültig zu machen.

Dann würde auch die ganze Herrlichkeit des Herrn in seiner Herrschaft von der Anerkennung dieser Wahrheit abhängig gemacht werden, denn als der Erstgeborene aller Schöpfung wurden alle Dinge durch Ihn erschaffen, so dass also die Herrschaft des Sohnes über die Schöpfung

in diesem „denn durch ihn“ begründet liegt. Wir würden also das Gebiet der Herrlichkeit unseres Herrn angreifen, wenn wir die Sohnschaft in ihrer Verbindung mit der Schöpfung angreifen würden.

Es ist daher auch, was unsere Stellung vor Gott anbetrifft, von größter Wichtigkeit, dass gerade dieser Punkt das erste Glied in der Kette bildet, das uns mit Gott verbindet, uns in die Gemeinschaft mit dem Vater einführt und daher auch der Ursprung von allem ist.

Der Vater hat den Sohn gesandt; das zeigt uns, wie eine jede dieser beiden Personen ist; der, der gesandt hat, und der, der gesandt wurde. Ich glaube nicht, dass es etwas gibt, was noch weiter zurückliegt.

Der Sohn ist der Abglanz; aber weder von der Tatsache noch von Ihm selbst habe ich irgendetwas erkannt, bevor Er Mensch wurde, noch konnte vor Beginn seines Erdenlebens jemand aus den Heiden etwas davon verstehen, noch überhaupt irgendjemand, bis es Gott gefiel, es ihm zu offenbaren, obwohl wir im Alten Testament wohl hier und da einen vollen Einblick da hineintun dürfen und Berichte darüber vorfinden.

Auch ist es mir unmöglich gewesen, den Vater oder den innewohnenden Heiligen Geist vorher auch nur ein bißchen besser kennenzulernen, obwohl heilige Männer durch Ihn geredet hatten. Ebenso wenig kenne ich den Sohn, bis ich von Ihm unterwiesen werde (obgleich Er die Welten geschaffen hat), und ebenso wenig den Vater, es sei denn, dass der Sohn Ihn offenbar mache.

Aber es ist doch die Aufgabe der Christenheit, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist kundwerden zu lassen, dieses Verhältnis zur Gottheit bekannt zu machen, in welches das Geschöpf eingeführt wurde (indem wir von diesen Segnungen genießen) auf dem Boden der Segnungen der erleuchteten, vom Geist bekehrten und belebten Versammlung, der persönlichen Fülle dessen, der alles in allem erfüllt, weil ja die ganze Fülle in Ihm wohnt. Das ist auch für seine Herrlichkeit von größter Bedeutung, denn die Macht des Schöpfers wird somit auch mit der Macht

des Erlösers in Verbindung gebracht, ja, sie bildet sogar die *Grundlage* für die Herrlichkeit der Herrschaft.

Sprüche 30,1-6 ist eine sehr wichtige Schriftstelle, die uns niederbeugt, damit wir Nutzen davon haben sollen, die uns aber dennoch durch den Glauben solche Dinge eröffnet, die ein Mensch nicht fassen kann – wirklich eine sehr wichtige Schriftstelle.

Ich habe diese Zeilen niedergeschrieben, nicht, um die Bedeutung, die in der Zerstörung des gesegneten Bindegliedes liegt, zu beweisen, denn durch die Gemeinschaft ist sie mir selbst wohlbekannt (d. h. für mich, die Gemeinschaft mit dem Vater durch Ihn), sondern nur, um sie einmal aufzuzeigen. Das Wort ist für uns die wichtigste Offenbarung dessen, was der Herr ist – die allerwichtigste. Der Sohn ist eine weitere, äußerst wichtige Offenbarung dessen, was Er – Jesus – ist, die Offenbarung, der Name, die Wahrheit über seine persönliche Stellung vor Gott bzw. in der Gottheit.

Wenn wir Ihn in seinen Beziehungen zum Vater nicht erkennen, so geht uns auch deren *Wert* für Ihn als den Mensch Gewordenen *völlig* verloren.

Auch das ist eine weitere Offenbarung seiner selbst. Niemand könnte mich der göttlichen Natur teilhaftig werden lassen; niemand würde mich in ein Verhältnis einer solch völligen Segnung einführen können, der nicht selbst damit wesensgleich ist und nicht durch seine Verbindung mit dem Vater selbst schon davon genießt. Darum musste auch das Heilige, das von der Jungfrau geboren wurde, Sohn Gottes genannt werden; in Ihm ist die ganze Fülle Gottes von jeher kundgemacht, und trotzdem werden wir immer noch tiefer hineingeführt.

Es sei mir erlaubt, zu sagen, dass der offiziellen Bedeutung nach das Wort der Apostelschaft und der Sohnschaft dem Priestertum des Herrn entspricht, die beide von Ihm als Mensch ausgeübt werden, für die Er aber in beiden Fällen unter Berücksichtigung ihrer verschiedenen Charaktere auch berechtigt ist. Mit einem Wort: Er ist der Sohn!

Wenn wir den Ausdruck „gezeugt“ infrage stellen wollten, so wäre das an sich schon eine Schwäche, denn wenn wir die Schrift gelten lassen, so war Er Sohn, schon bevor Er gezeugt wurde, denn gezeugt wurde Er doch erst zu seiner Menschwerdung; und Er war doch wohl schon Sohn, lange bevor Er auf dieser Erde wandelte. Er war Sohn, als Er die Welten erschaffen hatte. Ich kenne Ihn als Sohn in allem, was Er ist und in seinen Handlungen, auch selbst in solchen, die Er auf der Erde ausführte. „Obwohl er Sohn war“, das ist mir so klar wie die göttliche Wahrheit selbst, und in all diesem muss ich die Wahrheit als eine Gnade von Gott annehmen und das nicht mit meinem eigenen, unzureichenden Verstand beurteilen wollen. Die Liebe zur Wahrheit ist ein Punkt von großer Bedeutung für die Unterwürfigkeit des Geistes, d. h., sich nicht auf menschliche Einbildungen zu stützen, sondern das von Gott Mitgeteilte dankbar hinzunehmen und nicht von der Schrift abzuweichen oder eine Abweichung davon zu dulden. Wenn wir etwas reden sollen, so wird der Geist uns lehren, was wir sagen sollen. Soweit es auf mich selbst ankommt, so könnte ich mit jedem einzelnen Wort einen Fehler machen. Wenn aber das Wort Gottes beiseitegesetzt werden soll, dann widerstehe ich dem bis zum Äußersten, und ich hoffe, Gottes Gnade werde mir auch weiterhin dazu verhelfen. Was mich selbst anbetrifft, so bin ich dabei nur wie ein unvernünftiges Tier, das solche Dinge überhaupt nicht zu beurteilen vermag. Nachdem sie mir aber nun kundgemacht wurden, sind sie für mich nichts als nur Segen und immer wieder Segen, denn Gott ist für mich darin offenbart, bzw., Er offenbart sich mir darin. Man kann also sagen, dass man durch den Geist Gottes unterwiesen wird. Ich würde also von diesen Dingen nicht lassen können, sondern muss daran vielmehr um den Preis meines Lebens festhalten.

In meinen Gedanken stehen sie stets zwischen mir und meinem Gott. Ich verteidige sie und denke nicht daran, sie überhaupt als Frage zur Diskussion zu stellen. Ich rede von Glaubenssachen, die mir durch den Glauben kundgetan worden sind, so wie Gott mir die Sprache dazu

gibt. Um bewahrt zu bleiben, komme ich immer wieder auf sein Wort zurück; es gibt uns Unterweisung überall da, wo sein Geist wirksam ist.

Ich halte es für unerlässlich, die Sohnschaft höher einzuschätzen als die ganze Welt. Sie ist die Wahrheit!

Anschließend sollen noch einige weitere, wie man sehen wird, übereinstimmende Zeugnisse bewährter Brüder zitiert werden.

Er ist der Sohn in mehr als einer Hinsicht. Er ist der Sohn Gottes, als in diese Welt geboren und auf dieser Erde geschaut als der König und Messias Israels, wie von Ihm vorhergesagt war (s. Ps 2). Er ist auch als Sohn Gottes in Kraft erwiesen durch Toten-Auferstehung (s. Röm 1,4). Wichtiger als alles andere ist, weil von allem anderen die Grundlage: Er ist der Sohn Gottes, der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, ganz und gar unabhängig von dem Zeitpunkt, zu dem Er herabkam, oder von den Ergebnissen seines Erlösungswerkes. Infolge seiner ureigenen Natur und seines persönlichen Verhältnisses ist Er der Sohn des Vaters in seinem ewigen Dasein, wie es Wesenheit und Kennzeichen nur bei der Gottheit sein kann. In den Evangelien und den Briefen des Johannes finden wir darüber genaueste Belehrung. W. Kelly

Ich glaube sicher, dass der Herr in mehr als einer Beziehung „Sohn Gottes“ heißt. So heißt Er als der von der Jungfrau Geborene (s. Lk 1,35), und ebenso ist Er es auch durch göttlichen Beschluss in seiner Auferstehung (s. Ps 2,7; Apg 13,33). Das ist wahr und wird immer wahr bleiben, obwohl uns über seine göttliche Sohnschaft auch noch manches andere mitgeteilt wird. Er ist der Sohn, und daher hat Er auch den Namen „Sohn“ für sich geerbt (vgl. Heb 1,1-3). Matthäus und Markus erwähnen seine Gottessohnschaft erst bei seiner Taufe. Johannes aber geht noch viel weiter zurück bis ins Unendliche, bis in die unabsehbaren Fernen der Ewigkeit, und er spricht zu uns von seiner Sohnschaft als „in dem Schoß des Vaters“. J. G. Bellett

Der Sohn, der die Reinigung aller Sünden bewirkte, ist derselbe, der zuvor auch die Welten gemacht hatte. In beiden Fällen wirkte Er als

der Mittler; im ersteren Fall vor, im letzteren nach seiner Menschwerdung. In Kolosser 1,15-17 wird klar und deutlich das ganze Werk der Schöpfung dem Sohn der Liebe des Vaters zugeschrieben, das notwendigerweise doch schon in seiner Gottheit vor der Menschwerdung zur Ausführung gekommen sein musste. Das Werk der Versöhnung (s. Kol 1,18-22) ist das Werk des Sohnes in den Tagen seines Fleisches.

W. J. Hocking

Ewiges Leben – ein gegenwärtiger Besitz

„Botschafter des Heils in Christo“, 1884

„Ewiges Leben“ ist eine Gabe Gottes. Der Mensch bedarf dieses Lebens; denn er ist „tot in Sünden und Vergehungen“. Wie könnte jemand in der ewigen Herrlichkeit sein, ohne ewiges Leben zu besitzen? Wir hören deshalb in dem Wort Gottes, dass Er „seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben möchten“ (1. Joh 4,9). „In ihm war Leben“ (Joh 1,4). Er war jenes „ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist“ (1. Joh 1,2); so dass er in Wahrheit sagen konnte: „*Ich* bin das Leben“, und: „*Ich* bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Überfluss haben“ (Joh 10, 10). Und im Blick auf viele seiner Zuhörer musste Er klagen: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt“ (Joh 5,40). Diese folgten Ihm nach, weil sie Wunder und Zeichen sehen wollten; Er war für sie nur ein Gegenstand der Neugierde, nicht aber der Zuneigungen des Herzens. Sie wollten essen von den Broten, um ihren Hunger zu stillen, aber sie wollten nicht zu Ihm kommen, um das Leben zu haben. Stattdessen schrien sie: „Hinweg mit diesem!“ „Kreuzige ihn!“ Das ist der Mensch in seinem natürlichen Zustand.

Gott ist also der *Geber* des ewigen Lebens. Er ist die Quelle desselben, und es strömt uns zu durch seinen Sohn. „Denn so hat Gott die Welt

geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Wir bedurften nicht nur der Vergebung unserer Sünden, sondern auch des ewigen Lebens – und dieses hat uns Gott in seiner unergründlichen Gnade durch den Tod seines Sohnes nahe gebracht. Nachdem der Eingeborene für unsere Sünden gelitten hat und diese in seinem Kreuzestod gerichtet worden sind, kann die göttliche Liebe sich jetzt ungehindert offenbaren in der Gabe des ewigen Lebens an einen jeden, der glaubt. „Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm. 6,23).

Das ewige Leben ist daher, wie schon gesagt, eine *Gabe* Gottes. Es kann nicht durch irgendwelche Werke, Gefühle, Übungen, Leiden oder Erfahrungen *erworben* werden. Nein, es ist ganz und gar ein Geschenk vonseiten Gottes. Er selbst ist die Quelle desselben und der Sohn seiner Liebe die Person, durch die und in der es jedem zuteilwird, der an Ihn glaubt. Johannes schrieb sein Evangelium, damit wir glauben möchten, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und dass wir glaubend das Leben haben sollten in seinem Namen (s. Kap. 20,31). Die überaus wichtige Frage für jeden Menschen ist daher: Habe ich das ewige Leben empfangen oder nicht? Bis zu dem gegenwärtigen Augenblick strömt das ewige Leben gleich einer Quelle lebendigen Wassers von Gott zu uns herab, und immer noch ertönt der Ruf von dem Thron der Gnade aus: „Wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ Ja, es wird *umsonst* gegeben, ohne dass es in uns irgendeinen Beweggrund gäbe, es sei denn unsere völlige Hilflosigkeit und unser gänzliches Elend. Die göttliche Liebe ist es, die dem Sünder, der tot in Sünden und Übertretungen ist, ewiges Leben bringt. Gott schenkt es umsonst einem jeden, der es haben will, und es wird unser Teil durch den einfältigen Glauben an Jesus Christus, unseren Herrn, ohne irgendeinen Beweggrund in uns selbst, ohne Verdienst, ohne Geld und ohne Kaufpreis.

Der Leser möge ferner beachten, das es *ewiges* Leben ist, das Gott auf diese Weise gibt, nicht ein Leben für eine Woche, einen Monat oder

ein Jahr, sondern ein Leben für immer und ewig, denn „dieses Leben ist in seinem Sohn“. Ist Er, der tot war, wieder lebendig geworden, und zwar für immer und ewig? Dann ist auch das Leben, das Er uns gibt, für immer und ewig, denn *Christus ist unser Leben*. Es ist nicht ein Leben, getrennt von Christus, sondern „unser Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“. Es ist das Leben des auferstandenen Christus, das all denen zuteilwird, die an Ihn glauben. Wie könnte es daher anders als *ewig* sein? Der Apostel verbindet deshalb, wenn er an Gläubige schreibt, das Leben, das wir empfangen haben, so völlig mit Christus selbst, dass er sagt: „Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch *ihr* mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4).

Der Gläubige steht also in dem *gegenwärtigen Besitz* des ewigen Lebens. „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ Er hat das Wort *gehört*, er hat *ge glaubt*, und jetzt *hat* er das ewige Leben. Ohne Zweifel ist dies der Weg, auf dem wir das Leben erlangen, und die Art und Weise, in der der Heilige Geist wirkt. Jesus selbst sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“ (Joh 5,24). So hat also der Gläubige *jetzt* das ewige Leben, und zwar weil er glaubt, nicht etwa weil er es in sich fühlt oder so und so viele Erfahrungen gemacht hat; auch empfängt er es nicht erst dann, wenn er stirbt, sondern jetzt, in dem gegenwärtigen Augenblick, nach den Worten des Herrn: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh 6,47). Das Wort Gottes ist über diesen Punkt sehr bestimmt und klar. Es entfaltet nicht nur die kostbare Lehre, dass Gott der Geber des ewigen Lebens ist, sondern es spricht auch immer wieder in den bestimmtesten Ausdrücken davon, dass der Gläubige es in der Gegenwart besitzt. Der Apostel Johannes schreibt: „Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn.“ Dann beschreibt er in der einfachsten und klarsten Weise die Personen, die in dem gegenwärtigen Besitz des ewigen Lebens stehen. Es sind alle die-

jenigen, die, ob arm oder reich, alt oder jung, den Sohn Gottes als ihren Heiland angenommen haben; niemand anders. „Wer den Sohn hat, hat das Leben“ – nicht: er hofft, es einst zu empfangen –, „wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh 5,11.12). Die Sprache des Apostels ist so einfach und bestimmt, dass jede aufrichtige Seele zu der Überzeugung kommen muss, dass, wenn sie den Sohn aufgenommen hat, den der Vater in die Welt gesandt hat, sie dieses neue Leben, das ewige Leben, besitzt. Es ist nicht eine Verbesserung oder Veränderung der alten Natur, sondern etwas ganz Neues – eine Natur, die nicht mit dem ersten Adam, sondern mit dem auferstandenen und verherrlichten Christus in Verbindung steht.

Überdies schreibt derselbe Apostel im weiteren Verlauf seines Briefes: „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes (1. Joh 5,13). Gott *gibt* uns nicht nur das ewige Leben, sondern Er will auch, dass wir ebenso bestimmt *wissen*, dass wir ewiges Leben haben, als wir uns des Besitzes des natürlichen bewusst sind. Zugleich erwarten wir ewiges Leben für unseren Leib; wir warten auf „die Erlösung unseres Leibes“ bei der Ankunft des Herrn. Was aber unsere Seelen betrifft, so sind wir jetzt schon aus dem Tod in das Leben übergegangen, wir haben ewiges Leben; denn Gott hat es uns und allen, die an seinen Sohn glauben, gegeben. Wir sind von neuem geboren. „So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (Joh 1,12.13; vgl. 1. Pet 1,23; Joh 3,5.6).

Vielleicht fragt jemand: „Ist es möglich, dass wir ewiges Leben in uns haben, ohne dass es seine Wirkungen hervorbringt?“ Sicherlich nicht. Wenn wir aus Gott geboren sind, so können wir nicht anders, als *lieben*, so wie es die Natur Gottes ist, zu lieben. Wir lesen deshalb: „Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben; wer den Bruder nicht liebt, bleibt in dem

Tod.“ Und weiter: „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren; und jeder, der den liebt, der geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist“ (1. Joh 3,14; 5,1). Nichts könnte uns in einfacherer und klarerer Weise vorgestellt werden. Gott gibt ewiges Leben, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer irgend zu dem Sohn kommt, als ein Sünder zu seinem Heiland, empfängt ewiges Leben, und dieses Leben offenbart sich in der Liebe zu Gott und zu seinen Kindern. Ein Mensch mag besitzen, was er will – er mag ehrbar, tugendhaft und religiös sein –, wenn er aber den Sohn Gottes nicht hat, so hat er das Leben nicht und ist daher noch in seinen Sünden, tot und schuldig in den Augen Gottes.

Aber obgleich wir ewiges Leben haben, so sind wir doch abhängig von unserem Herrn als dem Erhalter dieses Lebens; wie Er selbst sagt: „Wie der lebendige Vater mich gesandt hat und *ich* lebe des Vaters wegen, so auch, wer mich isst, der wird auch leben meinetwegen“ (Joh 6,57). Wir haben zu lernen, dass alle unsere Quellen in Ihm sind, und dass unsere Seelen dadurch allein genährt und gekräftigt werden können, dass wir durch den Glauben das Wort in unsere Herzen aufnehmen, das von Ihm zeugt. „Unser innerer Mensch wird Tag für Tag erneuert.“ – „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht.“ Bleiben wir in Christus, d. h., wandeln wir in steter Gemeinschaft und Abhängigkeit von Ihm unter Gebet und Flehen, so bringen wir Frucht. Ohne Ihn können wir nichts tun. Das Leben des Gläubigen sollte daher ein Leben des gläubigen Festhaltens an Christus sein, ein Leben des Glaubens an den Sohn Gottes, der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat.

Wie kostbar ist es für den Gläubigen, die göttliche Gewissheit zu haben, dass er in der Gegenwart schon das ewige Leben besitzt, und zwar aufgrund des unfehlbaren Wortes Gottes und mittels des vollbrachten Werkes seines Sohnes! Wie gesegnet ist es für ihn, in seiner eigenen Seele zu erfahren, dass er von dem Tod in das Leben übergegangen ist, weil er die Brüder liebt! Wer diese Gewissheit hat und diese gesegnete

Erfahrung macht, kann sich in Wahrheit in Christus Jesus erfreuen, Ihm mit dankbarem Herzen dienen und mit Freuden seine Ankunft erwarten.

Die „Ravenfrage“

Immer wieder ist in den letzten Jahren der Wunsch laut geworden, eine kurze, wahrheitsgetreue Darstellung der sogenannten „Ravenfrage“ zu besitzen. Die Schriften, die seinerzeit herausgegeben wurden und von den Vorgängen sowie von den umstrittenen Lehrpunkten Kunde gaben, sind nur noch hie und da in einzelnen Exemplaren vorhanden. Die älteren Brüder, die sich damals eingehend mit der Angelegenheit beschäftigt haben und sie deshalb genau kannten, sind im Laufe der Jahre meist heimgegangen. Bei allem Vertrauen, das man zu ihnen hatte und hat, möchten doch manche gern persönlich näher über die Ursachen und den Verlauf der Angelegenheit unterrichtet sein, umso mehr als der Feind immer wieder versucht, Beunruhigung in die Kreise der Geschwister hineinzutragen. Die alten Behauptungen, es habe gar keine böse Lehre und deshalb auch kein Grund zur Trennung vorgelegen, man sei, ohne gründlich untersucht zu haben, der Ungerechtigkeit gefolgt und habe den Boden der Wahrheit verlassen – diese und ähnliche Beschuldigungen werden, so oft sie auch schon widerlegt worden sind, immer von neuem erhoben.

Alles das lässt es wünschenswert erscheinen, den vielen dringenden Bitten zu entsprechen. Wer freilich solche Zeiten des Kampfes zwischen Brüdern mit allen ihren schmerzlichen und demütigenden Begleiterscheinungen mit durchlebt hat und jahrelang gezwungen war, anstatt über „unser Heil“ zu reden und zu schreiben, „für den *einmal* den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen“ (Jud 3), beschäftigt sich nur mit innerem Widerstreben mit Dingen, die ihm selbst tiefste Seelenübungen und der Sache des Herrn unberechenbaren Schaden ein-

getragen haben, mit Lehren, die nicht „die Verwaltung Gottes fördern, die im Glauben ist“ (1. Tim 1,4), sondern aus der Spekulationssucht des menschlichen Geistes entsprungen sind und sie nähren.

Die nachfolgenden Ausführungen sind nur auf den dringenden Wunsch etlicher Brüder niedergeschrieben worden, die in ehrlicher Absicht oder durch gegnerische Schriften beunruhigt, sich über den geschichtlichen Gang der Ereignisse und über die Lehren Ravens unterrichten wollen. Sie bezwecken aber keineswegs ein erneutes Aufrollen jener Lehrfragen. Der Gott aller Gnade aber, der den Zweck dieser Aufzeichnungen kennt, lege seinen Segen darauf und bewahre uns gnädig vor jedem Wiederaufleben solch unseligen Bruderzwistes! Er lasse uns alle „feststehen in *einem* Geist“ und „mit *einer* Seele mitkämpfen mit dem Glauben des Evangeliums“ (s. Phil 1,27).

I – Zunächst denn ein Wort über die geschichtlichen Vorgänge. Ich beschränke mich selbstverständlich auf die Hauptmomente.

Ende der 1880er-Jahre machte ein in Greenwich (England) wohnender Bruder namens F. E. Raven verschiedene Äußerungen (mündlich und schriftlich), die Aufsehen erregten. Manchen erschienen sie unklar und verworren, anderen schriftwidrig und anstößig. Raven war ein gebildeter, belesener und begabter Mann und da er in Greenwich und an anderen Orten am Wort diente, traten andere dienende Brüder ihm entgegen und suchten ihn von dem Verkehrten seiner Aussprüche zu überführen. Es kam zu verschiedenen ernsten Auseinandersetzungen, und da Raven nicht nur an seinen Äußerungen festhielt, sondern (teils wohl infolge der gemachten Vorstellungen) seine Gedanken weiter ausführte, trat die Sache schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit in ein kritisches Stadium. Das konnte umso leichter geschehen, als manche unserer englischen Brüder, von Haus aus an ein selbständiges Denken gewöhnt, zu starrem Festhalten an der einmal (ob zu Recht oder Unrecht) angenommenen Meinung geneigt sind. Man hat oft, und vielleicht zu Recht, gesagt:

„Wäre die Sache von vornherein beiderseits mit mehr Ruhe, Demut und Liebe behandelt worden, so hätte der Bruch vermieden werden können.“

Die beanstandeten Ausdrücke behandelten hauptsächlich die neue Geburt, das ewige Leben und dessen Besitz sowie die Darstellung dieses Lebens in Christus. Die Gegensätze wurden durch das Hin- und Herreden allmählich schroffer. Raven, von verschiedenen Seiten angegriffen und in die Enge getrieben, ging, wie gesagt, in seinen Aussprüchen immer weiter. Obwohl er einerseits behauptete, nichts zu lehren, was nicht andere Brüder, besonders J. N. Darby, vor ihm gelehrt hätten, glaubte er doch andererseits, neues Licht empfangen zu haben, dem er folgen müsse.

Viele Geschwister, unter ihnen leider auch die in Greenwich, seinem Wohnort, standen Raven zur Seite, andere waren beschwert, die meisten nahmen eine abwartende Stellung ein.

So lagen die Dinge, als eines Sonntags ein Bruder Body aus der Versammlung in Greenwich, der sich für einige Zeit in Bexhill, einem kleinen englischen Seebad, aufhielt, in die dortige Versammlung kam und aufgrund seines von Herrn Raven mitunterzeichneten Empfehlungsbriefes am Brotbrechen teilnehmen wollte. Die Geschwister in Bexhill gehörten der Mehrzahl nach zu denen, die mit Raven *nicht* einverstanden waren, und baten den betreffenden Bruder, doch an jenem Sonntag nicht am Brotbrechen teilzunehmen, weil sie sich nicht gern mit der Angelegenheit beschäftigen möchten und sich doch in ihren Gewissen nicht frei fühlten gegenüber F. E. Raven und der Versammlung in Greenwich. Der Bruder verweigerte das aber und verlangte eine sofortige Entscheidung der Versammlung in Bexhill. Daraufhin berieten sich die Brüder und kamen zu dem Beschluss, dass sie den Empfehlungsbrief von Greenwich nicht annehmen könnten, weil die dortige Versammlung einen Mann in ihrer Mitte dulde, der nach ihrer Überzeugung böse Lehren habe.

Damit kam, wie man sagt, der Stein ins Rollen. Es standen jetzt zwei Versammlungen bzw. deren Beschlüsse einander gegenüber, die eine verteidigte, die andere verurteilte F. E. Raven. Dadurch wurden die anderen Versammlungen gezwungen, auch ihrerseits Stellung zu beziehen. Wir auf dem Festland hatten schon länger Kenntnis von den Vorgängen in England, mehrere von uns hatten sie aufmerksam verfolgt; aber wir hatten bis dahin keine Veranlassung gehabt, uns mit der Sache näher zu beschäftigen. Auf die Dauer konnten wir uns aber einer Stellungnahme nicht entziehen, da Brüder von beiden Seiten uns von Zeit zu Zeit auf dem Festland besuchten. So kam man denn überein, nachdem in Frankreich und der französischen Schweiz bereits im September ein „Wamungswort“ und ein „Lettre circulaire“ erschienen waren, im November 1890 angelegentlich unserer gewöhnlichen Herbstkonferenz die Brüder aus Deutschland, den Niederlanden, Belgien und der deutschen Schweiz zu einer gemeinsamen Besprechung der Angelegenheit nach Elberfeld einzuladen.

Fast alle im Werk stehenden Brüder aus den genannten Ländern folgten der Einladung. Man kam schon am Samstag vor der Konferenzwoche zusammen und setzte am folgenden Montag die Besprechungen fort. Auch Bruder H. C. Voorhoeve befand sich mit mehreren anderen Brüdern aus den Niederlanden unter den Angekommenen. Seine anfängliche Meinung war die: „Nachdem einmal eine Versammlung im Namen des Herrn gehandelt hat, haben wir diese Handlung ohne weitere Untersuchung anzuerkennen; wollen wir die verschiedenen Lehrpunkte untersuchen, so liegt die Gefahr nahe, gleich den Brüdern in England nicht zu einem übereinstimmenden Urteil zu gelangen.“ Trotz der Einwendung, dass das doch nicht gehe, weil es sich nicht um die Ordnung einer örtlichen Versammlungsangelegenheit handle, sondern um einen Streitfall zwischen zwei *Versammlungen*, mit denen beiden wir bis dahin in Gemeinschaft standen, wir würden also gar nicht umhin können, genau zu prüfen, auf welcher Seite das Recht bzw. der Herr sei, blieb Bruder Voorhoeve bei seiner Meinung und trug diese auch

gleich am ersten Morgen unseres Zusammenseins vor. Seine Worte, die zunächst beifällig aufgenommen wurden, fanden aber bald den erwarteten und notwendigen Widerspruch, und es kam zu einer eingehenden Besprechung der Vorgänge in England und zu einer Untersuchung der Anlässe derselben. Alle später erhobenen Behauptungen, eine solche Untersuchung habe nicht stattgefunden, sind einfach unwahr.

Das Ergebnis derselben war das bekannte kurze Rundschreiben, in dem die versammelten Brüder den Versammlungen in England ihre einstimmige Auffassung mitteilten, dass die „Veranlassung“ zu all den traurigen Ereignissen und Spaltungen in England in den trotz wiederholter Ermahnungen festgehaltenen, mehr oder weniger schriftwidrigen, die Seele irreführenden und die gesegnete Person unseres Herrn und Heilandes entehrenden Lehren des Herrn Raven zu suchen sei, und dass deshalb der Beschluss der Versammlung in Bexhill, die unter der Vorsehung Gottes dahin geleitet worden sei, in der Angelegenheit handelnd aufzutreten, nämlich jede weitere Gemeinschaft mit der Versammlung in Greenwich zu verweigern, weil sie das Böse in ihrer Mitte nicht richten wollen, unbedingt anerkannt werden müsse.

Auf dieses Rundschreiben erfolgte die ebenfalls weithin bekannt gewordene Kundgebung der Brüder Anstey, Stoney und Mackintosh, in der die deutschen, niederländischen usw. Brüder beschuldigt werden, eine Sache haben ordnen zu wollen, die ihnen gar nicht zustehe zu ordnen, ungerechte Beschuldigungen gegen F. E. Raven erhoben zu haben, aus der Gemeinschaft der Heiligen herausgetreten zu sein usw. Dies zwang uns, angelegentlich der nächsten Frühjahrskonferenz in Elberfeld auf die Angelegenheit zurückzukommen. Dieser Umstand ist von Bedeutung, weil man auf der gegnerischen Seite später immer wieder von einem „Elberfelder Beschluss“ geredet hat; hätte die Konferenz an irgendeinem anderen Ort stattgefunden, so wäre die Sache eben dort zu weiterer Verhandlung gekommen. Der Name Elberfeld ist für die Sache ganz und gar bedeutungslos, aber man versteht, dass der Umstand, dass die Verhandlungen zufällig beide Male in Elberfeld

stattfanden, dem Feind eine willkommene Handhabe zu hässlichen Angriffen bieten konnte.

Bei diesem zweiten, wiederum sehr stark besuchten Zusammenkommen wurde der Brief jener drei englischen Brüder vorgelesen und Punkt für Punkt behandelt. Selbstverständlich konnte dies wiederum nur geschehen unter gleichzeitiger nochmaliger Besprechung der beanstandeten Lehrpunkte. Schließlich wurden mehrere Brüder beauftragt, eine Erwiderung aufzustellen, unter eingehender Begründung des im vorhergehenden Herbst abgegebenen Urteils der Brüder, sowohl im Blick auf die Handlung der Versammlung in Bexhill als auch auf die Lehren Ravens selbst. Von Bexhill war auf eine Anfrage unsererseits schon Ende Januar 1891 ein ausführlicher Bericht über die dortigen Vorgänge eingelaufen. Dieser Bericht fand nebst einer Zusammenstellung der Lehren Ravens und einer kurzen Beleuchtung derselben, unter Anführung der sie widerlegenden Schriftstellen, in der Erwiderung Aufnahme. Die Erwiderung selbst wurde, nachdem sie den versammelten Brüdern vorgelesen und einstimmig für gut befunden worden war, in englischer und deutscher Sprache dem Druck übergeben. Im Anschluss daran beschäftigte sich dann die Versammlung in Elberfeld als solche mit der Angelegenheit und kam am 29. März 1891 zu folgendem Beschluss:

„Die zu dem Namen des Herrn Jesus hin versammelten Gläubigen in Elberfeld erklären hierdurch ihr völliges Einverständnis mit dem Urteil der im November vorigen Jahres hier versammelt gewesenen Arbeiter im Werk des Herrn hinsichtlich der schmerzlichen Trennung unter den Brüdern in England, und erkennen den Beschluss der Versammlung in Bexhill vom 29. Juni 1890 – jede weitere Gemeinschaft mit der Versammlung in Greenwich zu verweigern, weil sie das Böse nicht richten will – unbedingt an als die Handlung der Versammlung Gottes, mit dem Herrn in ihrer Mitte.

Im Namen der Versammlung

C. Brockhaus. W. A. Müller, Jul. Löwen, C. Botts“

Dieser Brief wurde mit dem obigen Antwortschreiben an die deutschen Versammlungen gesandt sowie an Brüder in England, welche die Weiterleitung an die dortigen Versammlungen übernahmen. Nach und nach erließen noch einige andere Versammlungen in Deutschland, den Niederlanden usw. ähnliche Kundgebungen, die meisten aber schlossen sich dem Urteil der in Elberfeld versammelt gewesenen Brüder bzw. dem Beschluss der Elberfelder Versammlung stillschweigend an.

Infolge dieses Erwidierungsschreibens ergoss sich von England aus eine wahre Sturmflut von Schriften über uns; zudem reisten Brüder, besonders ein Bruder E. Chater, der nicht lange vor der Trennung eine Anzahl Versammlungen der deutschen Schweiz und Deutschland besucht hatte, auf dem Festland umher, um für Raven zu wirken. Der Herr ließ es auch zu, dass in den beiden folgenden Jahren (1892/93) an einigen Orten (so in Berlin, Solingen, Weidenau, Raubach, Dümpten usw.) kleine Bruchstücke sich von den Versammlungen loslösten und auf die Seite der mit Raven gehenden Versammlungen traten; aber bemerkenswerterweise waren es fast ausnahmslos Elemente, die schon seit längerer Zeit unzufrieden und vielfach eine Belastung für die örtlichen Versammlungen gewesen waren und nun einen willkommenen Anlass fanden, ihrer Unzufriedenheit Ausdruck zu geben.

Wer jene Zeit mit durchlebt hat und hie und da Zeuge der Erscheinungen gewesen ist, unter denen sich jene Loslösungen vollzogen, wird sie wohl *nie* wieder vergessen. Die Offenbarungen von Eigenwille und gewalttätiger Ungerechtigkeit waren in einzelnen Fällen geradezu erschreckend. Doch Gott kam dadurch vielen Seelen, die vielfach nicht imstande waren, die Lehren zu prüfen, zu Hilfe. Die „Früchte“ redeten eine deutliche Sprache.

Der ganze weitere Verlauf der Dinge hat gezeigt, dass unsere Beurteilung der Sache Raven richtig war. Der Herr hat sie bestätigt. In Deutschland sind die mit Raven gegangenen Häuflein an einigen Orten ganz verschwunden, an anderen Orten bestehen sie noch, hier und da

haben sich ihnen Personen angeschlossen, die vorher gar nicht mit uns in Verbindung standen, und gerade von diesen bemühen sich einige, einzelne Geschwister und besonders neu entstehende Versammlungen durch Wort und Schrift zu beunruhigen. Obwohl wir im Blick darauf ruhig sein und nach wie vor dem Herrn vertrauen können, ist es doch verständlich, dass diese immer wiederkehrenden Bemühungen bei manchen Geschwistern den Wunsch geweckt haben, etwas Näheres über die ganze traurige Angelegenheit zu wissen, umso mehr, als von jener Seite immer wieder behauptet wird, wir hätten einen Unschuldigen verurteilt. Zuweilen ist sogar gesagt worden, die Brüder, die sich seinerzeit in besonderer Weise mit den Lehren Ravens beschäftigten, hätten auch längst ihren Irrtum eingesehen, seien aber zu stolz, um das zu bekennen. Wahrheit ist, dass jene Brüder, von denen viele jetzt schon bei Jesus ruhen, im Laufe der Zeit, anstatt in ihrer Überzeugung erschüttert zu werden, nur umso mehr darin befestigt worden sind. Denn die von ihnen als böse anerkannten Lehren sind von ihrem Urheber, der gleichfalls schon vor Jahren abgerufen wurde, in *keinem* Punkt aufgegeben, sondern immer mehr zu einem System aufgebaut worden. Raven ist, anstatt von seinem Irrweg umzukehren, auf demselben weitergegangen, wie ein im Jahr 1898 in Amerika erschienenenes von ihm selbst durchgesehenes Buch beweist, das eine Reihe von Vorträgen und Wortbesprechungen enthält, die er dort gehalten oder geleitet hat.

II – Wenn wir jetzt zu den Lehren Ravens übergehen, so wollen wir uns hauptsächlich auf solche beschränken, die in Druckschriften niedergelegt sind, die Raven entweder selbst herausgegeben hat oder die in seinem Namen veröffentlicht und von ihm durchgesehen wurden, so dass bezüglich der Echtheit und Genauigkeit der Anführungen kein Zweifel bestehen kann. Zugleich sei nochmals erwähnt, dass Raven bis zu seinem Lebensende an seinen Lehren festgehalten hat. Anstatt sie zu widerrufen oder auch nur in dem einen oder anderen Punkt zu mildern, hat er sein System (denn ein solches ist es) im Laufe der Jahre

nur immer wieder weiter entwickelt. Auch vonseiten seiner Freunde ist unseres Wissens nie ein Widerruf erfolgt.

Von ernster, charakteristischer Bedeutung ist, dass Raven fast immer in verneinender oder mindernder, um nicht zu sagen herabsetzender Weise von Christus spricht: „von dem, was Christus *nicht* ist oder war, was man *nicht* von ihm sagen kann usw.“ Die Schrift dagegen stellt uns stets das vor, *was Er ist* und der Heilige Geist teilt uns eine Herrlichkeit nach der anderen hinsichtlich seiner Person mit. Ich beginne mit den Aussprüchen Ravens über das ewige Leben und die Darstellung dieses Lebens in Christus, indem ich jedem Ausspruch einige erläuternde bzw. widerlegende Bemerkungen folgen lasse.

1. Raven lehrt:

„Das ewige Leben war stets ein integraler (d. i. untrennbarer) *Bestandteil der Person des ewigen Sohnes*, doch dergestalt, dass es nach den göttlichen Ratschlüssen mit der Menschheit verbunden und Menschen mitgeteilt werden konnte.“

Zur Vervollständigung des Gesagten mögen einige Sätze aus einem Brief vom 1. Mai 1888 dienen:

„Das ewige Leben erscheint mir eine Art technischen Audrucks zu sein, der eine gewisse Segensordnung und einen Segenzustand andeutet ... Ewiges Leben ist eher objektiv und praktisch als subjektiv.“

Die Schrift sagt, dass Christus das ewige Leben *ist*, „das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist“. – „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1. Joh 1,2; 5,20). Raven macht es zu einem (wenn auch untrennbaren) *Bestandteil* des Sohnes; und darüber befragt, was er unter diesem Ausdruck verstehe, antwortet er:

„Ein integraler Bestandteil will sagen, dass das ewige Leben dasjenige war, was der Sohn war, aber *getrennt von Eigenschaften*.“

Welch böse Spekulation! In der Ewigkeit, ehe Gott zu schaffen begann, existierte also (nach Raven) in der zweiten Person der Gottheit

(Vater, Sohn und Heiliger Geist) etwas, das ewig und doch getrennt war von göttlichen Eigenschaften. Danach ist Christus *nicht* dieselbe Person wie der ewige Sohn und nicht *persönlich* das ewige Leben. Raven lehrt hier schon verhüllt, was er später (nach Punkt 4) mit nackten Worten ausgedrückt hat.

2. Raven lehrt ferner:

„Wir dürfen nicht vergessen, dass der *neue und himmlische Mensch, mit dem das ewige Leben verbunden ist*, von dem Leben und den Umständen der Menschen hienieden unterschieden und getrennt ist. Von Ihm als dem auferstandenen und verherrlichten Menschen wird gesagt, dass Er der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist.“

In einem Briefe vom 6. März 1890 sagt er:

„Die Schrift spricht *nicht* davon, dass *Christus das ewige Leben sei*, das bei dem Vater war, ehe die Welt war.“

Und in einem anderen vom 1. Oktober 1890:

„Die Schrift sagt, dass Christus das ewige Leben *ist*; aber ich weiß nicht, wo sie sagt, dass Er es *war*.“

Da nach diesen Sätzen das ewige Leben in Verbindung steht mit dem *himmlischen und verherrlichten Menschen*, konnte es auf der Erde in Ihm nicht zur Darstellung kommen. Diese Darstellung findet sich erst in dem Auferstandenen und wird erst völlig bei seiner Erscheinung gesehen werden. Erst *nach* seiner Auferstehung und Verherrlichung wird Er (nach Raven) der wahrhaftige Gott und das ewige Leben genannt. Vorher war Er es demnach *nicht* – ein anderer Schluss ist kaum möglich.

J. N. Darby schreibt: „Christus, wie Er bei dem Vater war und in diese Welt geboren wurde, *war* das ewige Leben ... Das ewige Leben steht in Verbindung mit der *Natur* und dem *Charakter Gottes selbst*, und indem es seine Quelle in Ihm hatte und von Ihm ausging, war es der Gedanke seiner Gnade, ehe die Welt war ... ein Leben, durch das man teilhat an seiner Natur ... und das *in Gott existierte*, ehe die Welt war.“

Wie wohltuend wirken solche Worte, und wie zeigt sich andererseits in Ravens Aussprüchen die böse Wirkung seiner stets verneinenden Denk- und Redeweise!

3. Bezüglich der *Darstellung* des ewigen Lebens leugnet Raven, dass in Christus von der Krippe bis zum Kreuz und zum Thron des Vaters diese Darstellung zu sehen gewesen sei. Er behauptet, „dass Er als Säugling *nur* die *Darstellung der Kindheit in ihrer Hilflosigkeit*“ war, und dass die anbetenden Hirten und Magier nur „das Zeichen“ sahen: das Kind, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.

Weiter lehrt er:

„Der lebendige Stein war Christus; so war Er Petrus bekannt gemacht durch den Vater als der Sohn des lebendigen Gottes. Petrus bekannte Ihn also, und der Herr sprach zu ihm: ‚Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist‘, was nach meiner Meinung bedeutet, dass der Fleisch- und Blutzustand, selbst in Christus, in sich selbst *es nicht offenbart hat* ... Denn ewiges Leben war nicht etwas, das nach außen hin ausgedrückt war in dem Fleisch- und Blutzustand (in Christus), denn dieser Zustand sollte nach dem Willen Gottes ein Ende nehmen im Tod.“

In diesen beiden Aussprüchen kommt die böse Wirkung, von der wir vorhin sprachen, noch mehr zum Ausdruck. Dass in dem Säugling in der Krippe in Bethlehem die Schwachheit der menschlichen Natur, die der Sohn Gottes in Gnaden angenommen hatte, zur Darstellung kam, ist sicherlich wahr; aber wenn Raven behauptet, dass er als Säugling „*nur* die *Darstellung der Kindheit in ihrer Hilflosigkeit*“ war, und dass die Hirten und Magier *nur* das Zeichen sahen, so sagt er damit, dass zwischen dem Kind Jesus und jedem anderen Kind kein Unterschied war. Die Engel sagen: „Euch ist heute in der Stadt Davids ein Erretter geboren, *welcher ist Christus, der Herr*“ (Lk 2,11). Die Hirten verherrlichten Gott über alles, was sie gehört und gesehen hatten. Simeon nimmt das Kind dankerfüllt auf die Arme und sagt: „Nun, Herr, entlässt

du deinen Knecht, nach deinem Wort, in Frieden; denn meine Augen haben *dein Heil* gesehen“ (Lk 2,29.30), und er segnet Maria, die Mutter, aber nicht das Kind; und die Magier aus dem Morgenland *beten das Kind an*. Für Raven war außer der Hilflosigkeit der Kindheit „alles andere für den Augenblick verhüllt“, wie er bei einer anderen Gelegenheit sagt. Wenn es aber damals verhüllt war, wenn Christus als Kind *nicht* die Darstellung der Offenbarung des ewigen Lebens war, *wann* hat diese dann begonnen? Nach Raven wohl niemals; denn nach ihm hat „der Fleisch- und Blutzustand in Christus“, also sein Menschsein, in sich selbst das *nie* offenbaren *können*, dieser Zustand sollte ja im Tod am Kreuz ein Ende haben.

Die Schrift sagt: „Gott ist offenbart worden im Fleisch“; „das Wort wurde Fleisch“; „darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“, und: „du sollst seinen Namen Jesus nennen; denn *er* wird sein Volk erretten von ihren Sünden“ (s. 1. Tim 3,16; Joh 1,14; Lk 1,35; Mt 1,21). Jesus, so wie er von der Jungfrau Maria geboren wurde, war der HERR und *Erretter* seines Volkes. Gott sagt von dem in Blut und Fleisch erschienenen Sohn des Menschen: „Du bist mein Sohn, heute habe *ich* dich gezeugt“ (Ps 2,7; Apg 13,33; Heb 1,5; 5,5). Er war nicht nur der Heilige, sondern *das* Heilige, wahrhaftig Mensch, aber als solcher „von Gott gezeugt“. Darum kann niemand Ihn erkennen als nur der Vater (s. Mt 11,27). Die unselige Neigung, in das Geheimnis dieser Person hineinzuschauen, es mit dem Verstand ergründen zu wollen, hat F. E. Raven zu dem gemacht, was er geworden ist: ein Lehrer, der „verkehrte Dinge redet“, ein Mann, „der Zwiespalt und Ärgernis anrichtet, entgegen der Lehre, die wir gelernt haben“ (s. Apg 20,30; Röm 16,17). Sie hat ihn auch zu einer Erklärung der bekannten, kostbaren Worte unseres Herrn Jesus in Matthäus 16,17 verleitet, an die vor ihm wohl noch niemand gedacht hat. Denn wer hätte wohl je die Worte: „Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater“, auf den „Fleisch- und Blutzustand in Christus“ bezogen? Aber

so geht es, wenn man seine Meinung ins Wort hineinträgt. Alles muss sich ihr anpassen, muss ihr dienstbar sein.

4. In seiner Schrift: „*The Person of the Christ*“, lehrt Raven:

„Die Leugnung, dass Christus je in der Schrift betrachtet werde als Mensch, unterschieden und gesondert von dem, was Er als Gott ist, wirkt zerstörend für das Christentum in seiner wahren Kraft“, und: „Die Behauptung, dass die Person Christi in der Vereinigung von Gott und Mensch in Ihm bestehe – eine Lieblingsformel derer, die das festhalten, ist: ‚Gott und Mensch *ein* Christus‘ – und der damit verbundene Gedanke, dass jeder auf Christus bezügliche Titel die ganze Wahrheit seiner Person decke, ist herabwürdigend und entehrend für den Sohn. ... Christus Jesus bezeugte vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis (s. 1. Tim 6). Er lobsingt Gott inmitten der Versammlung (s. Heb 2). Er preist Gott in der großen Versammlung (s. Ps 22). Er ist als Vorläufer für uns eingegangen (s. Heb 6). Er erscheint in der Gegenwart Gottes für uns (s. Heb 9). – Nun, indem ich völlig zugebe, dass die Menschheit Christi moralisch ihren einzigartigen und gesegneten Charakter von Gott hatte, denn indem Er Mensch wurde, verlieh Er der Menschheit Charakter, ist es doch ganz und gar unmöglich, in die oben dargestellten Gedanken die Idee der Gottheit einzuführen in dem ihr eigenen Charakter und ihren Eigenschaften, weil in jedem Fall der Mensch dargestellt wird, oder richtig, Christus wird betrachtet in dem Licht des Menschen gottwärts.“

Die von jeher von allen rechtgläubigen Christen hochgehaltene Lehre, dass „die Person Christi in der Vereinigung von Gott und Mensch in Ihm besteht“, nennt er eine Gedankenverwirrung zwischen *Person* und *Zustand*. Er sagt:

„Diese Lehre schließt den Gedanken ein, dass mit seinem Menschwerden eine Veränderung (ein Wechsel) bezüglich seiner Person stattgefunden habe. – Er ist in Person etwas geworden, was Er vorher nicht war. Das ist nicht die Lehre der Schrift ... An die Wahrheit von einer göttlichen Person, die menschlichen Zustand annimmt, in welchem sie vorher nicht war.“

Bezüglich der verschiedenen Namen unseres Herrn als „der Christus“, „der Sohn des Menschen“, sagt Raven:

„Solche Titel, obwohl sie in genügender Weise dazu dienen, die Person zu bezeichnen, decken nicht die Wahrheit seiner Person ... Sie beschreiben das Amt, aber nicht die Person, die das Amt innehat. In derselben Weise gebrauchen wir allgemein amtliche oder erworbene Titel, wie: ‚die Königin‘, ‚der Oberst‘, ‚der Doktor‘ usw. So könnte man z. B. sagen: „Als die Königin ein Kind war.“ Sie war als Kind nicht Königin. Es ist einfach ein Titel, der zur Bezeichnung einer Person gebraucht wird und seine ihm eigentümliche Kraft und Bedeutung hat.

Jesus ist der Gesalbte Gottes, d. i. der Christus, aber Er war es eigentlich nicht eher, als bis Er gesalbt war, was auch immer im Ratschluss wahr sein mochte. So war Er auch nicht Sohn des Menschen, als bis Er Mensch wurde, und doch sagt Er: ‚Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu dienen.‘ – ‚Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.‘ Die einfache Tatsache ist, dass ein Titel dazu dient, die Person zu bezeichnen, ohne diese wirklich zu beschreiben oder irgendwie die Frage der Einheit einer Person in sich zu schließen.“

Nach Raven muss Christus also in vielen Beziehungen *rein als Mensch* betrachtet werden *unterschieden* und gesondert von dem, *was Er als Gott ist*. Als Er vor Pontius und Pilatus das gute Bekenntnis ablegte, stand Er da als ein Mensch, und *nur als ein Mensch*; denn der Gedanke der Gottheit in dem ihr eigenen Charakter und ihren Eigenschaften darf (nach Raven) hier nicht eingeführt werden. Christus stand also nicht da als der Allmächtige und Allwissende, der die Gedankenüberlegungen des menschlichen Herzens kennt, nicht als Gott, offenbart im Fleisch, nicht als der, in dem die Fülle der Gottheit *leibhaftig* wohnte. Wenn wir ferner an Ihn denken als das Haupt der neuen Schöpfung, als den, der inmitten der Versammlung Gott lobsingt, wenn wir Ihn betrachten als unseren Vorläufer und Hohenpriester, der für uns droben eingegangen

ist und in der Gegenwart Gottes für uns erscheint, dann dürfen wir dem Gedanken an die Gottheit keinen Raum geben,

denn es ist (nach Raven) wiederum *ganz und gar unmöglich*, in alle diese Dinge den Gedanken der Gottheit einzuführen, oder mit anderen Worten: Christus war *nicht* allezeit „Gott offenbart im Fleisch“.

Dass „der Christus“ und „der Sohn des Menschen“ Titel sind, wird niemand bestreiten; aber wenn Raven sagt:

„Diese Titel beschreiben das Amt, *nicht aber* die Person, die das Amt innehat“,

so stellt er wieder eine seiner bösen, verneinenden Behauptungen auf. Wer könnte „der Sohn den Menschen“ oder „der Christus“ genannt werden als nur die geheimnisvolle Person dessen, der Gott und Mensch in *einer* Person ist?

In Übereinstimmung mit der eben angeführten Behauptung steht die andere,

dass Christus *nicht wirklich Mensch* geworden ist, „etwas, das Er früher nicht war“, sondern dass Er nur *menschlichen Zustand angenommen* hat, jenen „Fleisch- und Blutzustand“, der „ein Ende nehmen sollte im Tod“.

Raven glaubt, dass Christus wohl *objektiv* (in sachlichem Sinn) als Mensch betrachtet werden kann, nicht aber *subjektiv* (persönlich) – „eine Person in einem *Zustand*, in dem sie vorher nicht war“; er will aber nicht, dass Er wahrhafter Gott und Mensch war in *einer* Person. Wenn aber der Sohn Gottes *nicht* persönlich Mensch geworden ist, so ist unsere Errettung hinfällig, das ganze Sühnungswerk ist zunichtegemacht, wir sind noch in unseren Sünden. Denn nur das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt von aller Sünde. „Aber“, so hat man von jener Seite eingewandt, „Gott kann doch nicht sterben!“ Nein, es war ein Mensch, der am Kreuz starb, der „Mensch Jesus Christus“, aber *dieser Mensch war Gottes Sohn*. Vor diesem Geheimnis aller Geheimnisse müssen wir anbetend Halt machen. Das hat Raven nicht getan.

Darum ist sein Christus nicht der Christus des Wortes Gottes. Und es bleibt uns nichts anderes übrig, als uns mit aller Entschiedenheit von solchen Lehren und denen, die sie bringen, abzuwenden.

5. Bezüglich des *Besitzes* des ewigen Lebens lesen wir in den im Anfang genannten „*Notes of Readings*“:

„Eine allgemeine Redeweise (unter den Gläubigen) war: Ich weiß, dass ich ewiges Leben empfangen habe. Weshalb? Weil *die Schrift* sagt: ‚Wer da glaubt, hat ewiges Leben.‘ *Ich sage*: Du hast den Glauben des ewigen Lebens (oder an das ewige Leben), aber das beweist noch nicht, *dass du die Sache selbst hast*. Mancher besitzt eine Verheißung, aber damit noch nicht das Verheißene. So war es in weitgehender Weise mit den alttestamentlichen Gläubigen; sie erfassten die Verheißung, hatten aber noch nicht die verheißenen Dinge“ (S. 54).

„Ewiges Leben ist da, und es ist Gottes Gedanke, dass man darin sein soll, aber zwischen dir und mir liegt ein Abgrund (gulf), und du musst diesen Abgrund überschreiten. Gott hat ihn überschritten, um zu uns zu kommen, und du musst den Abgrund, der jetzt überbrückt ist, überschreiten, um das zu erlangen, was Gott für dich hat. Was Er im Tod Christi bewirkt hat, muss in dir verwirklicht werden.“

Auf die Bemerkung eines Anwesenden: „Es ist behauptet worden, dass uns diesseits der Brücke (die über den Abgrund führt) ewiges Leben mitgeteilt werde“, antwortet Raven:

„*Es ist nichts Wahres daran*; was uns diesseits der Brücke mitgeteilt wird, ist die Gabe des Heiligen Geistes, und Er ist die Quelle Wassers, das ins ewige Leben quillt. Ohne die Gabe des Heiligen Geistes kann man keine Belehrung empfangen, und durch göttliche Belehrung kommt man über die Brücke“ (S. 56).

Auf die Frage: „Würden Sie sagen, dass ein Gläubiger doch in einem gewissen Sinne ewiges Leben habe?“, erwidert er:

„Ich antworte darauf in sehr einfacher Weise: ‚Er hat ewiges Leben, wenn er es hat‘,

und als ihm darauf gesagt wurde, dann könne man doch wohl auch jemand, der behaupte, ewiges Leben zu besitzen, fragen, was er denn empfangen habe, gab er zur Antwort:

„Wenn mir jemand begegnen würde, der es gegenwärtig zu besitzen behaupte, so würde ich geneigt sein zu sagen: ‚*Wenn* Sie es empfangen haben, so geben Sie uns doch einen Bericht darüber. Unsere Schwierigkeit in England war, dass niemand uns einen solchen Bericht geben konnte ... Der eine sagte, es sei dies, der andere, es sei etwas anderes ... Jedermann erhob Anspruch darauf, es zu haben, aber niemand konnte einen Bericht darüber geben. Ein Bruder fragte mich: ‚Haben Sie ewiges Leben?‘ Ich wusste nicht recht, was ich ihm darauf antworten sollte, weil er an ein Ruhen auf einer Schriftstelle dachte ... Sicherlich, wenn man Anspruch darauf erhebt, ewiges Leben zu besitzen, wird man auch einen Bericht darüber geben können. Wenn jemand einen Besitz hat, so kann er auch von dem, was er besitzt, irgendeinen Bericht geben. Anders bezweifle ich, dass er es besitzt. Ich sage nicht, dass er kein Anrecht daran hat. Ich denke, dass Tausende ein Anrecht daran haben, die nicht in seinem Besitz – (oder Genuss) sind. Ewiges Leben ist *Gottes Vorsatz* für dich. Gott gab zu dem Zweck seinen Sohn. Darüber habe ich Licht und darum ist es mein als Anrecht; aber zu sagen, dass ich es habe, ist eine andere Sache.“

Auf die Bemerkung eines seiner Hörer: „Man beginnt also nicht mit dem ewigen Leben?“, antwortete er:

„Man *endet* damit, wenn wenigstens die Schriftstelle richtig ist: ‚Das Ende aber ist ewiges Leben.‘“

Und als er daraufhin gefragt wurde: „Dann wird in jener Schriftstelle (Röm 6,22) nicht ans Sterben gedacht?“, entgegnete er:

„Ich glaube nicht. Ein Mensch gelangt nicht auf Erden zum ewigen Leben. *Vielleicht erlangt er es erst in der Auferstehung*, aber erlangen wird er es. Jeder Gläubige wird es sicher erlangen.“

Es erübrigt sich wohl, zu diesen letzten Ausführungen noch viele erklärende Worte zu sagen. Sie reden so laut und verständlich, dass auch der einfachste Leser erkennen wird, wie irreführend und böse die Lehren sind. Raven spricht der Mehrzahl der Gläubigen den gegenwärtigen *Besitz* des ewigen Lebens überhaupt ab. Man hat wohl ein Anrecht darauf, eine *Verheißung*, es einmal zu bekommen; aber wer behauptet, es zu haben, soll einen Bericht darüber geben, sonst hat er es nicht.⁴ Ganz erschreckend ist es zu lesen: „Die *Schrift* sagt – *Ich* sage.“ Raven erkühnt sich, seine Meinung unmittelbar dem Wortlaut der Heiligen Schrift entgegenzustellen und diese dadurch ungültig zu machen. „Das Ruhen auf einer Schriftstelle“, die einzige Möglichkeit für den Menschen, Gewissheit und Frieden zu finden, verwirft er. Der Sohn Gottes sagt: „Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben“ (Joh 5,24), aber Raven sagt: Nein, er hat nur ein *Anrecht* darauf. Bekommen wird er es einmal, vielleicht erst in der Auferstehung.

In einer höchst seltsamen Weise (um nicht mehr zu sagen) redet Raven in den „*Notes of Readings*“ auch von dem Zusammenkommen der Gläubigen zum Brotbrechen. Nicht nur behauptet er:

„Ewiges Leben wird nur *in der Versammlung verwirklicht*; niemand kommt in Berührung mit dem ewigen Leben *außer in dieser Versammlung*“,

sondern er nennt auch das Abendmahl eine *Einführung in die Versammlung* in ihrem eigentlichen Charakter. Das Herumreichen des Kelches und des Brotes ist nach seiner Meinung etwas genauso Förmliches wie das Herumreichen der Sammelbüchsen; er sagt in Bezug darauf wörtlich:

4 Siehe den Aufsatz „*Ewiges Leben – ein gegenwärtiger Besitz*“ (der Herausgeber).

„Man kann es nicht umgehen, aber es ist *etwas Großes, frei davon zu sein*, so dass man für die Versammlung in ihrem eigentlichen Charakter vorbereitet ist.“

Viele haben Raven wegen all dieser Dinge einen „Irrlehrer“ genannt. Wir wollen nicht darüber entscheiden, ob zu Recht oder Unrecht; das eine aber ist gewiss, dass das im Herbst 1890 abgegebene und im Frühjahr 1891 bestätigte Urteil über ihn voll und ganz berechtigt war. Aus seinen Worten redet nicht die Stimme des guten Hirten zu uns. Es ist die Stimme eines „Fremden“, und diesem folgen die Schafe nicht, *sondern sie fliehen vor ihm* (s. Joh 10,5). R. Br.

